REISE
AUF DEN
GLOCKNER.

IV. THEIL.

WIEN.

GEDRUCKT BEY J. V. DEGEN.
1804.

Königssee gegen Mitternacht.

REISE
AUF DEN
GLOCKNER.

VON

J. A. SCHULTES, M. D.

IV. THEIL.



Mit einem Kupfer.

WIEN.

BEY J. V. DEGEN,

BUCHDRUCKER UND BUCHHÄNDLER.

1804.

REISE
DURCH
SALZBURG
UND
BERCHTESGADEN.

VON

J. A. SCHULTES, M. D.

II. THEIL.



Mit einem Kupfer.

WIEN.

BEY J. V. DEGEN,

BUCHDRUCKER UND BUCHHÄNDLER.

1804.

Neue Verlagsbücher,

welche bey *J. V. Degen*, Buchdrucker und Buchhändler, zu haben ſind.

Uz, J. P., poetiſche Werke nach ſeinen eigenhändigen Verbeſſerungen, herausgegeben von Chr. Felix Weiſse. 2 Theile mit Kupfern von John, Bauſe und Kohl in 4to. auf Velinpapier.

Dasſelbe Werk ohne Kupfer in 8vo auf Velinpapier.

Dasſelbe Werk ohne Kupfer mit deutſchen Lettern auf Schreibpapier.
auf Druckpapier.

Zimmermann von der Einſamkeit gr. 4to. auf Velinpapier.

Abbt, Thomas, vom Verdienſte in 4to auf Velinpapier.

Dasſelbe Werk in 8vo.

Peintre, le, Graveur, par Adam Bartsch, seconde livraison, ou tome 4e. et 5e. avec un cahier d'estampes, gr. 8vo.

Sammlung deutſcher Claſſiker in 8vo. auf Velinpapier.

1. Band. Lühe, von der, an Flora und Ceres zwey Hymnen.
2. Band. Thümmel, die Inoculation der Liebe.
3. Band. Thümmel, Wilhelmine.
4. Band. Thümmel, poetiſche Schriften.
5. Band. Gerſtenberg's Tändeleyen.
6. Band. Hölty's Gedichte.

7. Band. Göckingk's Lieder zweyer Liebenden.
8. Band. Ratſchky's neuere Gedichte.
9. und 10. Band. Uz poetiſche Werke 2 Theile.
11. Band. Streckfuſs Gedichte.

Collectio Auctorum claſſicorum latinorum in 8vo *Vindobonae editorum.*

Tomus I. Q. Horatius Flaccus. Charta velina.
Idem Charta ſcriptoria.
— — ordinaria.
Tomus II. III. IV. Publii Ovidii Nasonis opera, 3 tomi. Charta velina.
— ſcriptoria.
— ordinaria.
Tomus V. Catullus, Tibullus Propertius. Charta velina.
ſcriptoria.
ordinaria.
Tomus VI. et VII. Valerii Martialis Epigrammata 2 tomi. Charta velina.
— ſcriptoria.
— ordinaria.
Tomus VIII. A. Perſii Flacci et Dec. Junii Juvenalis Satyrae. Charta velina.
— ſcriptoria.
— ordinaria.

Annalen der Literatur und Kunſt in den öſterreichiſchen Staaten. 3ter Jahrgang 1804. Januar bis December 4to.

Chaptal, Rozier, Parmentier und Dussieux theoretiſch-practiſche Abhandlung über den Weinbau; aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit Anmerkungen, welche ſich auf den Weinbau der öſterreichiſchen Monarchie beziehen. gr. 8vo. 2 Theile mit 21 Kupfern.

Weiſsenthurn's, k. k. Hofſchauſpielerinn, Schauſpiele, 8vo. 2 Theile, mit dem Porträte der Verfaſſerinn.

REISE
DURCH
SALZBURG
UND
BERCHTESGADEN.

A

Berchtesgaden.

Geſchichte und Einwohner dieſes Ländchens.

Es waren die letzten Tage, die Berchtesgaden noch unter dem krummen Stabe hinbringen muſste, in welchem wir dieſes kleine Ländchen, das, wie Hübner einmahl im Scherze ſagte, beynahe ſo hoch als lang iſt, nach allen Richtungen durchwanderten. Seit wir es verlieſsen, iſt es glücklicher geworden: es kam als Entſchädigungstheil an den Groſsherzog von Toscana.

Glückliches Los für euch Berchtesgadner! *Ihr* wurdet entſchädigt für die Drangſale des Krieges, die ihr ertragen habt, nicht euer neue Beherrſcher! Die elyſiſchen Gefilde von Florenz

contraſtiren zu ſehr mit eueren nackten Felſenwänden; eure Armuth erinnert zu grell an den Reichthum von Florenz und Livorno; eure Hütten ſind keine Entſchädigung für Toscana's Palläſte; in euerm Munde findet Ferdinand Italiens harmoniſche Sprache nicht wieder; aber reinere herzlichere Liebe, treuere Anhänglichkeit wird er bey euch finden, lieben Leute! Mächtig erweitert ſich mein Herz bey dem Blicke in eine frohere Zukunft; ich ſehe euer ſo tief herab geſunkenes Vaterland ſich empor heben aus den Ruinen, in die es bald Sorgloſigkeit und bald Geitz ſchnell wechſelnder Beherrſcher ſtürzte. Getrennt von der übrigen Welt durch ſchroffe Gebirge wie durch politiſche Verhältniſſe ſchwankte es durch mehr als ein Jahrhundert am Rande des Verderbens, zu unmächtig ſich ſelbſt zu halten, und zu unglücklich um unterſtützt zu werden von einem nachbarlichen Freunde. Aber nun hält die mächtige rettende Hand des beſten Fürſten es

auf im Sturze, richtet es wieder empor, und ſchlieſst es in die ſchönen ebenmäſsigen Reihen eines gröſseren haltbaren Staates. Segen wird fortan auf eure Berge herab ſteigen und in eure Thäler!

Wir haben uns durch Ausſichten in eine beſſere Zukunft geſtärkt, und wollen nun einen Blick in die Geſchichte dieſes Ländchens zurück thun.

In der erſten Hälfte des zwölften Jahrhunderts faſste *Irimgart*, die Mutter des Grafen *Peringar* von *Sulzbach*, den ihren Zeiten angemeſſenen Entſchluſs, einen Theil ihrer Beſitzungen den Geiſtlichen zu ſchenken, um, wie man jetzt die Geſinnungen unſerer Vorältern erklärt, fromme Leute für ihr Seelenheil bethen zu laſſen. Nicht ſträfliche Nachläſſigkeit, ſagt der gutherzige alte Biographe, ſondern Geſchäfte von gröſserer Wichtigkeit verzögerten Anfangs die ſchnelle Ausführung des gethanenen Gelübdes, und vielleicht würde daſſelbe

noch länger auf sich beruhet haben, hätte nicht einige Jahre später eine tödtliche Krankheit unsere fromme Gräfinn befallen. Bey dem Austritte aus dieser Welt hatten im 12. Jahrhunderte wie im 19. Gewissensangelegenheiten den Vorzug vor allen weltlichen Geschäften, und Irimgart bath nun ihren älteren Sohn *Peringar* in den flehentlichsten Ausdrücken, ihre beängstigte Seele des lang gethanenen Gelübdes zu entledigen. Mit kindlichem Gehorsame entsprach der gute Sohn den Wünschen seiner sterbenden Mutter, und bestimmte, nach dem Willen derselben, die Güter *Perchtersgaden* y) und *Nie-*

---

y) Herr Oberlandes-Regierungsrath von Krenner der ältere, ein bekannter Diplomatiker, der vor einigen Jahren in churpfalzbayerschen Commissionsgeschäften sich zu Berchtesgaden befand, hat diese ursprüngliche Benennung des Stiftes wieder aus den Urkunden hervor gesucht, und die bayerischen Dikasterien folgen größten Theils seinem Beyspiele. Die Perchtersgadenschen Kanzelleyen bleiben aber hartnäckig an dem neu gemodelten Berchtesgaden hängen, gleichwie Salzburg keinen Buchsta-

derheimb, jetzt die *Propſtey am Heuberg* z) genannt, zu Gütern der Kirche.

Peringar, wahrſcheinlich mehr vertraut mit Schwert und Lanze als mit Kreuzen und Roſenkränzen, nahm bey Ausführung ſeines Verſprechens Zuflucht zu dem Propſten *Ulrich von Rottenbach*, und übertrug demſelben die Leitung und Vollendung dieſes heiligen Geſchäftes. Eine ſo ſchöne Gelegenheit, die Beſitzungen des Ordens zu vergröſsern, ergriff Ulrich mit beyden Händen, und wählte aus dem Schooſse ſeines Kloſters vier Prieſter und eben ſo viele Layenbrüder, die er unter der Aufſicht des neu ernannten Propſtes *Eberwin* als Coloniſten nach den Schneegebirgen von Berchtesgaden ſchickte.

Man darf es dieſer geiſtlichen Colonie verzeihen, wenn ihr neuer Standort ihr nichts we-

---

ben von ſeinem hergebrachten Berchtoldsgaden will fahren laſſen.

z) Dieſe unter Salzburgiſcher Landeshoheit ſtehende Propſtey gehört noch mit Grundeigenthume unter Berchtesgaden.

niger als angenehm war. Wer Berchtesgaden mit ſeinen Schnee- und Eisgebirgen und Gletſchern im 19. Jahrhunderte geſehen hat, der kann die unwirthbare Wüſte ſich denken, die vor ſieben Jahrhunderten den Fuſs des *Watzmann* und ſeiner beſchneyten Brüder deckte. Man wird die älteſten Beſchreibungen dieſes Ländchens, nach welchen damahls nur Menſchen gefährliche Thiere und ſcheuſsliche Drachen, die in den feuchten Klüften der Felſen ihre Lager bauten, das Thal der Ache bewohnten, eben nicht ſehr übertrieben finden. Unſtät wanderten die frommen Ankömmlinge von einem Berge zu dem andern, und nur Eberwins Beharrlichkeit rettete die Stiftung, die bey ihrem Entſtehen ſchon ihrem Verfalle ſo nahe war. Eberwin reiste mit Grafen *Kuns von Horburch*, dem Bruder des Stifters, nach Rom, um von dem apoſtoliſchen Stuhle die Beſtätigung ſeines Stiftes zu erhalten, und der römiſche Biſchof müſste wahrlich ſein eigenes Intereſſe ganz ver-

kannt haben, wenn er zu einer Zeit, wo er noch an jedem Religiosen einen rüstigen Parteygänger zählte, seine Einwilligung hätte verweigern wollen. Pascal II. nahm die neue Stiftung, gegen Entrichtung eines jährlichen Goldguldens, feyerlich unter seinen obersten Schutz, und liess zu dessen Bekräftigung im Jahre 1106 eine Bulle ausfertigen, in welcher er den frevelhaften Störern des Institutes mit der Rache Gottes und dem fürchterlichen Gerichte des heiligen Geistes drohet.

Dieses päpstliche Privilegium hatte die gedeihlichsten Folgen für die Aufnahme des Stiftes: es belebte den allmählig erkalteten Eifer der geistlichen Colonisten; häufig herbeyströmende Arbeiter legten den Grund zu einem ordentlichen Wohngebäude, und Peringar schenkte mit seiner Gattinn Adelheid dem neuen Gotteshause Leibeigene, Geld und Güter.

Wie zu allen Zeiten und an allen Orten, so herrschten auch im 12. Jahrhunderte in Ober-

deutſchland gewiſſe Modetugenden. Mit eben derſelben Freygebigkeit, mit welcher man heute zu Tage Taubſtummen-Inſtitute, Inſtitute für Blinde und andere ähnliche Anſtalten beſchenkt oder gründet, ſchenkte man damahls ſein Habe und manches Mahl ſeine eigene Perſon den Klöſtern. Grafen und Edle eiferten in die Wette dem neuen Gotteshauſe zu Perchtersgaden ihr Scherflein darzubringen, und ſo gelangte das neue Stift allmählig zu beträchtlichen Gütern im Fränkiſchen, Schwäbiſchen, Bayeriſchen und ſelbſt im öſterreichiſchen Kreiſe. Freylich wird dieſe Freygebigkeit in unſeren Tagen nicht mehr jenen ungetheilten Beyfall erhalten, mit welchem ſie damahls vom Geber ſo wie von dem Empfänger geprieſen wurde. Allein, wer wagt es zu beſtimmen, wie lang die heutige Denkungsart noch ihre Probe beſtehen wird? Mutat terra vices! Unſtreitig haben die Klöſter manches Verdienſt um die Cultur des Bodens, wenn auch nicht um jene der Köpfe unſeres Vaterlan-

des; ob aber das Heraustreten der Mönche aus dem Kreiſe ihrer urſprünglichen Beſtimmung, ihrem wachſenden Stolze oder dem allzublinden Vertrauen kurzſichtiger Layen, oder beyden zugleich beygemeſſen werden muſs, wage ich nicht zu entſcheiden: aber gewiſſe Eiferer gegen klöſterliche Inſtitute darf man doch erinnern, daſs die fromme Freygebigkeit unſerer Voräl-tern, bey den letzten Entſchädigungsangelegenheiten, den pl. Tit. Herrn Reichs-Deputirten zur Ausgleichung unſäglicher Schwierigkeiten ganz trefflich zu Statten gekommen iſt.

Päpſte und Kaiſer wetteiferten jetzt, den Glanz und die Würde von Berchtesgaden auf eine dauerhafte Weiſe zu ſichern. Erſtere ſicherten den Conventualen die Unabänderlichkeit des eingeführten canoniſchen Lebens, geiſtliche Befreyungen, und uneingeſchränkte Wahlfreyheit bey Ernennung eines Propſtes und Schirmherrn zu: letztere ertheilten dem Stifte nach und nach die wichtigſten Regalien.

Obschon von Friedrich I. bis auf Leopold II. die Grenzen von Berchtesgaden den kaiserlichen Lehensbriefen nach dem Wortlaute der Stiftungsurkunde a) eingerückt wurden, so konnte

a) Die Urkunde lautet: Notum sit oib, Xti Fidelib, Eccliae filiis tam futuris quam praesentib, in pptuum, qualiter Comes illustris Peringari, una cum uxore sua Adelheida, ac Filio Gebchardo tradidit in Stipendium Fratrib, cois vitae Eccliae BB. Joan. Bapt., et Petri Ap. Berchtesgademe, quicqd ei ex haereditate matris obuenerat in Villa Grettich. Itemq qcqd habuit in Gravengaden tm in mancipiis, quam in possessioib,, pro remedio animae suae, suorumq Parentum. Item idem Comes piissim, trddt praedictis fratrib, oem sylvam, ad locum, Gravengaden dictum, pertinentem, cum oi jure et usu, quo ipse possederat, pascuis videlicet, piscationib, lignis et pratis, cultis et incultis, quaesitis et inquirendis. Isti sunt termini sylvae superi, dictae, pertinentis ad Gravengaden, cujq initium est a rivulo qui dctur Diessenbach, et inde medium fluminis, quod dctur Sala, descendens pertingit usq Walvves, ad abietem scilicet in coemeterio stantem, et inde transscendens adjacentem paludem, quae dtr Vilzmoos, pervenit ad villam, quae vocatur Anaeva, ubi fontes decurrunt ad Salzahe, et inde ascendendo flumen pertingit Schrämbach, et inde usque Varmenekhe, et inde ascendendo usque

doch diese reichsoberhauptliche Bestätigung das Erzstift Salzburg nicht abhalten, das kleine Berchtesgaden bey jeder Gelegenheit enger in seine Gebirge zurück zu drängen. Man mag das Ländchen von Süden gen Norden, oder von Osten gen Westen bereisen, so findet man keine einzige Land- oder Jagdgrenze, die nicht in Anspruch genommen worden wäre. Salzburg konnte nähmlich den fatalen Gedanken, einen unmittelbaren Reichsfürsten beynahe im Herzen seines Erzstiftes zu wissen, nie gleichgiltig unterdrücken; und da alle Plane desselben, diesem Ländchen durch Processe und Incorporationen seine Würde eines Reichsstandes zu entreissen, scheiterten, so zerrte man von allen

---

Svvalvven, et inde usque Gölichen, et usque ad portum rivi, qui vocatur Chönigspach, et inde usque Ulmsperch, et inde Poehsruckhe, et inde per guttur ad lacum, quod situm est jxta Phasinsperg, et inde per longam vallem descendendo ad viscuncula. Hujq rei testes sunt Gebchardus, filiꝰ ejꝰ Rapoto de Wolfsbach etc. etc.

Enden an dem abgerissenen Stücke des Mantels des heiligen Rupertus b), und wufste die bey diesen Zerrereyen entstandenen Uneinigkeiten so geschickt zu unterhalten, dafs jeder Versuch, den Streit in Güte beyzulegen, fruchtlos blieb. Die Grenzberichtigungen waren vor der letzten Besitznahme von Berchtesgaden um nichts weiter gerückt, als sie 1628 standen. Schon in diesem Jahre wurde zwischen Salzburg und Berchtesgaden ein Grenz-Interims-Vergleich, von 5 zu 5 Jahren giltig, abgeschlossen: aber auch über die Auslegung und Anwendung dieses interimistischen Vergleiches erhoben sich bald wieder neue Schwierigkeiten, und die in den 1780ger Jahren von Salzburg angebothene und von Berchtesgaden mit den tröstlichsten Erwar-

---

b) Berchtesgaden ist nur ein abgerissenes Stück von dem Mantel des heiligen Rupert, schreibt ein Salzburger, der Herr Verfasser der Briefe a. e. R. durch Oberdeutschland. Aber man könnte ihn fragen: wie theuer der heilige Rupert seinen Mantel wohl gekauft haben mag?

tungen angenommene commissionelle Unterſuchung zur Berichtigung der beſtrittenen Grenzen zerſchlug ſich wieder eben ſo fruchtlos, als eifrig und aufrichtig man dieſelbe dem Anſcheine nach unternommen und begonnen hatte. Bey der allgemein bekannten Friedfertigkeit des Ländchens Berchtesgaden, das alle ſeine Soldaten nur aus Holz ſchnitzelt, iſt es zwar bey dieſen Grenzſtreitigkeiten nie zu ernſthaften, wohl aber mit unter zu lächerlichen Auftritten gekommen: und erſt vor ein Paar Jahren machte der ſalzburgiſche Pflegsbeamte zu Staufenegg ſich mit einem auf der ſtreitigen Grenze aufgefundenen vermoderten Leichname in ſolcher Haſtigkeit aus dem Staube, als hätte er für ſeinen Landsherrn eine neue Inſel gefunden, die der Propſt zu Berchtesgaden in Anſpruch nehmen könnte.

Da alſo über die Grenzen dieſes eben ſo hohen als langen Ländchens der Beſitzer desſelben ſelbſt nicht in's Reine kommen konnte,

und jetzt, dem Genius von Berchtesgaden ſey es gedankt, dieſe Grenzen keinen anderen Werth mehr haben, als die concentriſchen Ringe an der Spiegelfläche des Waſſers, in das man vor ſieben Jahrhunderten einen Stein geworfen hat, ſo wollen wir nur bemerken, daſs der geſammte Flächeninhalt von der weiland gefürſteten Propſtey Berchtesgaden nicht mehr als 10 oder höchſtens 11 Quadratmeilen betrage. Dieſe Angabe gründet ſich auf Taxation der Gründe, nicht auf eine ordentliche Vermeſſung des Landes, an welche man in Berchtesgaden von Eberwin's Zeiten an wohl nie gedacht hat c). Wahr-

c) Es iſt zwar eine Karte von dem kleinen Hochſtifte Berchtesgaden auf 4 Regalfolio Bogen vorhanden, die vielleicht die Peter Anichſchen noch an Genauigkeit übertrifft; ſie iſt aber nichts weniger als in aſtronomiſcher Hinſicht gearbeitet. Nicht ein einziger Grad iſt auf derſelben angegeben, und auf dem unter derſelben gezeichneten Stundencompaſs zeigt auf gut bergmänniſch Stund ſechs Morgen den geographiſchen Abend an. Auch Süd iſt hier an der Stelle, wo man ſonſt Norden ſucht. Dieſe letzte Umkehrung

scheinlich hätten wir durch die vereinigten Bemühungen von französischen und bayerischen

---

war aber hier nothwendig, wenn die Umrisse der Berge alle im gehörigen Perspective gezeichnet werden sollten, da, im verkehrten Falle, die höheren südlichen Gebirge die nördlichen ganz bedeckt haben würden. Dieser Inversion ungeachtet bleibt diese Karte, auf welcher eine Stunde in einem vierzölligen Maßstabe gezeichnet ist, ein Muster von Genauigkeit, in welchem nicht nur die Entfernungen der Oerter, sondern sogar die Umrisse und Formen der Berge mit einer mehr als gewöhnlichen Sorgfalt gezeichnet sind. Und diese Karte ist die Arbeit eines Bauers, der, wie man aus einer Unterschrift unter dem Maßstabe (I. MALL. HF. SS. 1628) sieht, I. Mall hieß, und schon 1628 diese Karte zeichnete und in Holz schnitt! Der Holzschnitt ist für diese Zeiten ein Meisterwerk, und wäre es vielleicht auch noch für die unsrigen. Man bewahrt die vier Holztafeln, die noch sehr wohl erhalten sind, im Archive auf. Ich fand diese Karte in der Taferne, in der wir einkehrten, aufgehängt, und wir kauften dieselbe um 1 fl. 20 kr. Sie war das letzte abgezogene Exemplar, das man haben konnte. Es befremdete mich sehr, daß ich nirgendwo von dieser Karte eine Nachricht fand; selbst nicht bey Moll und Schrank, die doch Berchtesgaden die Kreuz und Quere durchwanderten. Ich will noch den Titel dieser Karte und ihre äußersten

Ingenieurs hierüber bald nähere Auskunft erhalten, wenn nicht der unvermuthete Einmarsch der k. k. Truppen diese Herren von der Grenze entfernt hätte. Indessen scheint es mit dieser Messung sehr ernstlich gemeint gewesen zu seyn: die Pyramide, die die Franzosen und Bayern auf dem Gipfel des hohen Watzmann als Signal mit vielen Kosten errichteten, wird den Nachkommen der ci-devant Berchtesgadner einst zeigen, dass man auch ihr Vaterland we-

---

Endpuncte hier anmerken. „Das Landt vnd Frl. Stifft Berchtolsgaden mit den anstossenden Grentzen." Die äussersten Puncte im Nordost sind der Geisberg, Salzburg, und St. Maximilian; im Nord der Staufen; im Nordwest der Hagriss im Unckergrund; im Osten Kuchl und Golling; im Westen das Linderhorn und der Läner am linken Ufer der Sall-Achen; im Süden der Fundtenseertauern, und Sallfelden im Südwest. Da keiner von den Jesuiten, die Berchtesgaden bereisten, die Polhöhe dieses fürstpröpstlichen Sitzes angab, so will ich sie aus Herrn v. Humboldt's hier 1797 angestellten Beobachtungen herschreiben: Sie ist 47° 39' 29". Reichenhall ist 47° 43' 25".

nigſtens *wollte* geometriſch und aſtronomiſch auf eine Karte von Europa zeichnen. Die Wahl dieſes Standpunctes macht den Geometern, die die ihn auserlaſen, wahrlich Ehre. Hätte man die Längen und Breiten des Watzmann, des Wisbachhornes, des Glockner, und des Hallſtädter Schneeberges an der Grenze von Oberöſterreich, Steyermark und Salzburg, und des Oetſchers uad Schneebergs beſtimmt, ſo würden die Karten von Oberdeutſchland eine ganz andere Geſtalt bekommen. Nur der, der in Oberdeutſchland viel zu Fuſse gereiſet iſt, weiſs, wie elend und unbrauchbar die Karten dieſes Theiles von Europa ſind.

Dieſe und ähnliche Betrachtungen werden die Anomalien in den Reiſebeſchreibungen und Geographien von Oberdeutſchland über dieſes Ländchen entſchuldigen; wenn das Maximum und Minimum ihrer Angaben, ſo wohl in Hinſicht auf Bevölkerung als auf Flächeninhalt um nicht weniger als volle Zweydrittheile von

einander verschieden sind d). Da die Herren Varrentrapp und Wenner sich rühmen, alle Nachrichten zu ihrem genealogischen Handbuche aus officiellen Quellen gezogen zu haben, und doch die Volksmenge von Berchtesgaden auf 18,000 Menschen schätzen, so scheint es, daſs, wenn diese Herren Buchhändler ihre Angabe wirklich aus der Quelle erhielten, man vorsetzlich die wirkliche Summe mit 2 multipliciret habe, und daſs man wohlweislich jede Unternehmung vermied, die den Factor 2 so deutlich angezeigt haben würde. Wenn Buchhändler und Besitzer und Jesuiten e) eines Länd-

---

d) Der Herr Verfasser der: Reisen durch Oberdeutschland in Briefen an einen vertrauten Freund, ist der Wahrheit sehr nahe gekommen, wie wohl er an anderen Stellen auch nicht von Unrichtigkeiten frey ist, die er bey seinem, wahrscheinlich von Berchtesgaden nicht weit entfernten, Aufenthalte und bey etwas mehr Genauigkeit leicht vermeiden konnte.

e) Herr Pater Schrank (in naturhistorischen Briefen I. B. S. 210) tadelt Bisbecken, der die Bevölke-

chens solchen Irrthum hegen und pflegen, so läſst sich dieſs vielleicht entschuldigen, wenn aber die Patres conscripti hier nicht weiter sehen, als Complimentenmacher und Intriguen- und Etiquettenfreunde, so wollen wir sie, wenn wir einmahl übler Laune sind, auch entschuldigen.

Man könnte in einem solchen Anfalle von übler Laune, diese Selbstwürdigung des weiland Propstes von Berchtesgaden Kleingeisterey nennen: man müſste aber in der übelsten Laune von der Welt seyn, wenn man diesen Kakodämon allein in Berchtesgaden wieder finden wollte. Seit mehreren Jahren laborirt jeder Staat an dem

rung von Berchtesgaden auf 3000 Menschen schätzte, und sagt: „Sicher ist es, daſs er der Wahrheit viel näher gekommen wäre, wenn er diese Anzahl auf 18,000 Köpfe gesetzet hätte. Was für einen Glauben"— fährt der hochwürdige Herr fort, „verdient ein Schriftsteller, der sich mit seinen gesammelten Nachrichten so breit macht, und dabey so viele Unrichtigkeiten in die Welt hinaus schreibt". — Quod tibi non vis fieri etc. Wer kam der Wahrheit näher: Herr Risbeck oder Herr Pater Schrank, da jener um 6000, dieser um 9000 irrte?

Vergröfserungsfieber: und wie könnte dieses Zwerglein von einem Staate frey geblieben feyn von jenem Fieber, das felbst die Riefen erfchütterte? Es mufste, um jenes vorgebliche Gleichgewicht zu erhalten, wenigstens gröfser fcheinen wollen, als es wirklich war. Und wahrlich ich finde diefe Selbsterhebung noch weit verzeihlicher, als manche Selbsterniedrigung, welche einige Erbherren der verfammelten Reichsdeputation in ihren Verlustsberechnungen über transrhenanifche Schlöffer etc. vorlegen liefsen. Recht und billig kann ich es aber nicht finden, dafs man mit idealifchen Gröfsen Fürsten entfchädigt, die etwas mehr als Ideale, mehr als Chateaux d'Espagne verloren haben.

Ich bin Arzt, und wage mich hier etwas zu weit über die Grenzen meines Wiffens. Ich will einlenken: ich will von Todten fprechen: von Todten lernt ja der Arzt fo viel! Sollte der Politiker gar nichts von diefen Opfern lernen, die er mit dem Arzte gemein hat?

Ich will hier Mortalitätslisten von Berchtesgaden einrücken:

Tabellen, die Bevölkerung von Berchtesgaden betreffend.

Nahme der Pfarren.	Jahr.	Volkszahl.	Sterbfälle. Erwachsene.	Sterbfälle. Kinder.	Geburtsfälle. Eheliche.	Geburtsfälle. Uneheliche.	Trauungsfälle.
Berchtesgaden .	1795	6025	120	61	186	16	54
Schellenberg .	—	1906	22	27	59	8	15
Vicar. Ramsau .	—	852	22	7	16	1	3
		8781	164	95	261	25	50
			259		286		
Berchtesgaden .	1796	6407	158	105	178	9	57
Schellenberg .	—	1843	26	57	68	14	mangelt
Vicar. Ramsau .	—	881	15	6	21	4	6
		9131	199	149	267	27	—
			348		294		
Berchtesgaden .	1797	6228	152	119	222	14	49
Schellenberg .	—	1909	16	38	59	4	3
Vicar. Ramsau .	—	878	18	11	16	2	3
		9015	166	168	297	20	55
			334		317		

Gern hätte ich die Mortalitätsliſten von dem letzten Jahrzehende geliefert: mein Freund, dem ich ſo viele wichtige Nachrichten über dieſes ſchöne Ländchen danke, konnte aber bey aller Mühe, die er ſich, wie ich nur zu ſehr aus anderen Erfahrungen überzeugt bin, gegeben haben muſs, um dieſe drey Jahrgänge zu erhalten, mehr nicht an Ort und Stelle zuſammen finden. Und ſelbſt bey dieſen kleinen Tabellen iſt es ſchwer zu erklären, wie die Volkszahl von der Pfarrey Berchtesgaden im Jahre 1796 um 400 Köpfe ſteigen, und in dem folgenden Jahre beynahe wieder um die Hälfte fallen konnte. Es waren weder Epidemien, noch Auswanderungen, wie in jenen traurigen Zeiten der Ketzermacherey, noch Einwanderungen oder andere Umſtände, die dieſe Disproportion in der Angabe erklären könnten. Wahrſcheinlich waren in dieſem geiſtlichen Staate, der aus drey Pfarreyen beſtand, dieſe Tabellen nur die Arbeiten der Kirchendiener; und würde jetzt

noch, wie ehemahls, das Consistorium diese wichtigen Beyträge zur Kenntniss des Landes mit seinem gewöhnlichen *Deponatur ad acta* in den ewigen Staub der Registratur vergraben, so liesse sich nie eine Möglichkeit hoffen, die Zahl der Einwohner dieses Ländchens genauer zu bestimmen als seine Grenze.

Auffallend ist die grosse Sterblichkeit der Kinder in den Jahren 1796 und 1797. Die Ursache derselben war eine verheerende Pockenepidemie, dergleichen nun wohl nimmer mehr über das Ländchen kommen wird. Ein eben so geschickter als biederer Wundarzt in dem Markte Berchtesgaden verbreitet mit rastlosem Eifer die Kuhpocken in allen Thälern, und, würde es den Pfarrern gefallen, dem Beyspiele ihrer Amtsbrüder in dem Erzstifte Salzburg zu folgen, und von den Kanzeln herab ihren Gemeinen diese wohlthätige Entdeckung zu empfehlen, so wären in einigen Jahren die Pocken aus den Thälern von Berchtesgaden vertrieben.

Zwey auf einander folgende Jahre überſtieg die Zahl der Verſtorbenen jene der Gebornen, und doch iſt Berchtesgaden eines der geſündeſten Ländchen. Seine Luft iſt ätheriſch rein; ſein Waſſer iſt perlender Kryſtall. Nur in der Unreinigkeit der Wohnungen dieſer Bauern, in der ſchlechten ekelhaften Bereitung ihrer Gerichte, in dem Uebermaſse von körperlicher Anſtrengung bey ihrer harten Arbeit, ſo wie bey ihren noch härteren Vergnügungen, in den Fehlern der erſten Erziehung ſcheint der Grund dieſer gröſseren Mortalität zu liegen. Nicht ohne Erröthen entdeckte ich auch hier ſchon in einſamen Hütten das ſcheuſsliche Uebel, das ſonſt nur die Geiſsel verdorbener Städte war. Ich glaubte bisher aus der mäſsigen Zahl unehelicher Kinder noch auf die Reinheit der Sitten ſchlieſsen zu dürfen, und entſchuldigte auch dieſe Menſchlichkeiten mit dem gutmüthigen *Montaigne* f), und der in allen Hochgebirgen

f) Il est plus aisé, ſagt dieſer groſse Menſchenken-

Europa's üblichen Sitte der nächtlichen Besuche. Wo aber einmahl jene Hydra brütet, die mit ihrem giftigen Hauche die Unschuld tödtet, dort ist die Reinheit der Sitten tief unter Immoralität herab gesunken. Nur das Vicariat von Ramsau macht in Berchtesgaden noch eine ehrenvolle Ausnahme, die den seufzenden Menschenfreund tröstet, und seinen wankenden Glauben an Tugend empor hält. Dort leben noch unverdorbene Menschen; und Männer, die ihre Mannskraft nie verschwendeten, zeugen dort mit Weibern, die nie vergiftet wurden, noch Kinder, die ihrem starken Vater gleichen.

Ich glaube, daſs man aus diesen Tabellen über die Mortalität u. s. w. in drey auf einander folgenden Jahren des letzten Jahrhundertes so ziemlich erweisen könnte, die Bevölkerung von Berchtesgaden könne nur wenig mehr als 9000 Menschen betragen. Es kämen also ungefähr 900 Ein-

---

ner, de porter une cuirasse toute sa vie, qu'un pucelage. Diaboli virtus in lumbis est, dit St. Jerôme.

wohner auf eine Quadratmeile, oder vielmehr, da beynahe zwey Drittheile des Landes Seen, Schnee- und Eisfelder, Felsenwände und unwirthbare Gebirge sind, 2000 Menschen auf eine Quadratmeile: eine Bevölkerung, die nicht unbeträchtlich, und, nach dem dermahligen Zustande der Gewerbe und der Oekonomie in diesem Ländchen, ehe zu groſs als zu gering erscheint.

Herr Professor Meiners und der Herr Verfasser der Briefe eines Reisenden durch Oberdeutschland haben, auf ihren Durchflügen durch Berchtesgaden, uns das Hirtenvölklein, das dieses Ländchen bewohnt, geschildert: die Gemählde, die sie uns aber davon lieferten, sind theils so leer, theils so sehr verzeichnet, und die des letzteren Meisters zumahl so grell colorirt, daſs sie bey keinem unbefangenen Beobachter, der die Originale nur einiger Maſsen kennt, Beyfall finden können. Man kann zwar nicht läugnen, daſs man an den mehresten Berchtesgadener Bauern jenes kraftvolle Gepräge von strotzender

Gesundheit und Athletenstärke vermisst, das den Bewohner des Pinzgaues in seinem lodenen Kittel so vortheilhaft auszeichnet. Allein die blassgelben abgehärmten Gesichter, welche der genannte Herr Verfasser beynahe an allen Berchtesgadnern gesehen haben will, kamen mir doch bey weitem nicht so häufig vor, dass ich dieselben als charakteristisches Merkmahl des Berchtesgadners überhaupt anzunehmen wagen könnte. Ich lernte in diesem kleinen Ländchen in dem kurzen Aufenthalte von zwey Tagen manches recht artige rothwangige Mädchen kennen, von welchem ich nicht vermuthen konnte, dass es bloss über die Unrichtigkeiten erröthete, die man von ihrem Vaterlande schrieb. Auch manchen stattlichen Burschen fand ich, der einem Künstler allenfalls zu einem Gladiator hätte stehen können. Indessen möchte ich aber eben so wenig allgemein behaupten, dass die Berchtesgadner alle stark, gesund und hübsch gewachsen sind, als ich die allgemeine Behaup-

tung des Gegentheiles vertheidigen möchte. Nur dieſs könnte man allenfalls ziemlich allgemein von allen Gebirgsbewohnern und folglich auch von den Berchtesgadnern wünſchen dürfen, daſs ihre ſtarken Knochen mit etwas mehr Muskelmaſſe bedeckt wären, und daſs die Haltung ihres Körpers weniger ſchwerfällig und eckig ſeyn möchte, als ſie es wirklich iſt.

Körperliche Gröſse fand ich unter den Berchtesgadner Bauern eben ſo ſelten als Corpulenz, die hier nur dem anderen Geſchlechte eigen zu ſeyn ſcheint, und die den ſchleppenden matten Gang und eine gewiſſe Plattheit in den Phyſiognomien derſelben noch widriger auffallend macht. In Berchtesgaden iſt, wie in allen Gebirgsgegenden, weibliche Schönheit von eben ſo kurzer Dauer, als es der Sommer daſelbſt iſt: ſie geht, wenn nicht bey dem erſten, doch bey dem zweyten Kindbette gewiſs verloren. Nur in den zu frühen Heirathen, die mit dem langſamen Wachſen und Gedeihen aller organiſchen

Körper in Gebirgen so sehr in Widerspruch stehen, und in dem schnellen Uebergange von dem glücklichen Alpenleben, wo die Mädchen in reinen ätherischen Lüften, in dem süssen Dufte balsamischer Alpenpflanzen nur ihrer Jugend und der Freude leben; in dem zu schnellen Absprunge von diesem Götterleben zu den Mühseligkeiten des Ehestandes und der Hauswirthschaft, die jetzt dem jungen Weibe kaum die Sonntage ein Stündchen ausserhalb der rauchigen Hütte hinzubringen erlaubt, kann man die Ursache dieses schnellen Hinwelkens finden. Man wandle den rüstigen Holzknecht, der bey Sonne und Schnee und Regen und Wind seinen kümmerlichen Arbeitslohn auf den Rücken der Berge mit Lebensgefahr verdienen muss, und auf dessen sonnenbraunen Wangen noch immer die Farbe der Gesundheit strahlt, in einen Bergknappen um, oder in einen Holzwarenarbeiter: und man wird in wenigen Monathen seinen Mann nicht mehr kennen. Dass der Berg-

knappe, der hier in den Salinen arbeitet, bleich und gelb ist; daſs der Holzwarenarbeiter, der beynahe Jahre lang in ſeiner Stube ſchwitzt, wo er die Farben ſich ſelbſt bereitet, und Winter und Sommer Leim und Holz ſiedet, um dieſem die nöthige Geſchmeidigkeit zu geben, daſs dieſe Arbeiter bleich und gelb ſind, das darf wohl keinem Fremden hier auffallen. Hierzu kommt noch, daſs theils aus übertriebener Häuslichkeit, theils auch aus wahrer Armuth die Aeltern ihre Kinder ſchon in der frühesten Jugend zu Arbeiten nöthigen, die ihre Kräfte überſteigen, oder ihre Geſundheit untergraben. Im Pinzgau, und in dem zu Berchtesgaden gehörigen Vicariate Ramſau, wo glücklichere Verhältniſſe den Menſchen der Natur gemäſs leben laſſen, findet man dieſe quittenfarbigen Geſichter nicht.

Ich kann nicht umhin hier einer Urſache der meiſtens ſchon ſo frühe zerſtörten Geſundheit der Bergleute und der Degeneration ihrer Nach-

kommenſchaft zu erwähnen, weil man hier mehr als bey anderen Bergwerken, wo dieſe unſelige Urſache bereits veraltet iſt, die ſchädlichen Wirkungen derſelben fühlt. Seit Bayern die Adminiſtration der Berchtesgadenſchen Salinen an ſich gezogen hat, kam in dieſen Salzbergwerken das ſo genannte *Gedinghauen* in Aufnahme, und ward bald allgemein. Der junge Arbeiter, und auch der emſige ältere, der bey ſeinen Gedingen nur immer die verſprochene Löhnung im Auge behält, nimmt keine Rückſicht auf die Verſchwendung ſeiner Kräfte, er überſpannt dieſelben; er arbeitet ſich ſchon in den beſten Jahren zum Krüppel. Klügere Beamte ſchüttelten hier bey dieſer neuen Einrichtung unwillig die Köpfe, nicht aus Menſchenliebe, ſondern, wie ich in einem Berichte las, „weil durch dieſe Ueberſpannung der Kräfte dem herrſchaftlichen Aerario vor der Zeit, ſchon in den beſten Jahren, Penſioniſten zu Laſt fallen." Wann wird man es einſehen, daſs das Wohl

des arbeitenden Unterthanes auch das Wohl des Aerariums ist! Wann wird man aufhören die Mühefeligkeiten des Bergbaues durch Gedingarbeiten noch verderblicher zu machen für den Staat, der feine Erze ohne diefs mit dem Leben und mit der Gefundheit fo vieler feiner Bürger kaufen mufs! — Doch genug von dem phyfifchen Wohle und Wehe der Bewohner diefes Ländchens.

Gefsners Hirten wird wohl niemand mehr zum zweyten Mahle in unferen deutfchen Alpen fuchen, der ein Mahl vergebens diefelben dort erwartet hat; fchalkhafte Menalke wird man mehr dort finden. Nur die Formen jener gutmüthigen Einfalt, die Dichter befangen, und Dichterfreunde für Wirklichkeiten nahmen, findet man noch hier. Mit arglos fcheinender Herzlichkeit biethet der Berchtesgadener Bauer feinem Nachbar auf der Gaffe und in der Kirche den brüderlichen Handfchlag, auch wenn er einen Schalksftreich gegen ihn im Bufen trägt,

und mit der einfältigsten Miene von der Welt weiſs er die durchdachteste Lüge einem Fremden so täuschend aufzubürden, daſs man Alles auf seine Redlichkeit zu verwetten wagen würde. Gewiſs trugen jene unglücklichen Ursachen, welche die leidige Emigration veranlaſsten, die Berchtesgaden mit Salzburg theilen muſste, nicht wenig zu dieser Sitten-Verschlimmerung bey. Wer sein Vaterland, wer seine Aeltern, seine Gatten, seine Kinder, seine Freunde, wer Alles, was er Liebes auf der Welt hatte, nicht verlassen konnte, der muſste häucheln lernen! Böses lernt der Mensch schnell: die Fortschritte, die er darin in wenigen Jahren machen kann, sind schrecklich!

So sehr der Charakter des Berchtesgadner Landmannes durch diesen häſslichen Grundzug entstellt wird, eben so sehr lobt man an ihm Vaterlandsliebe, treue Anhänglichkeit für seinen Fürsten, seltene Häuslichkeit und mehr als ungemeine Arbeitsamkeit.

Ich weiſs nicht, ob man jene Anhänglichkeit an das Natale Solum, die allen Gebirgsbewohnern vom Mont Perdu bis zum Kriwan ſo vorzugsweiſe eigen iſt, Patriotismus oder Vaterlandsliebe nennen darf. Bey dem Gebirgsbewohner ſcheint ſie Folge der angewohnten Lebensart und Nahrung, Folge ſeines phyſiſchen Wohles; es iſt ihm wehe in einer tieferen weniger reinen Luft g); er fühlt Abſcheu gegen das trübe, ſchwere, matte Waſſer; er ſehnt ſich zurück zu ſeinen Milchtöpfen, in welchen die fetteſte Sahne ſchäumt h); die eintönige Ebene quält ihn mit

g) Man ſehe hierüber des verdienten Herrn BR. Hacquet Leichenöffnungen der Gebirgsbewohner, bey welchen er faſt immer angewachſene Lungen fand, im II. Th. ſeiner ph. p. Reiſen durch die dinariſchen etc. Alpen S. 216.

h) „Könnt mir doch kein Rahmkoch geben, wenn ich mit Euch gehe", ſagte ein junger Bauernburſche, den wir einluden mit uns nach Wien zu gehen. Die Israeliten mögen ſich nicht ſo ſehr nach den Fleiſchtöpfen in Aegypten geſehnt haben, als die Berchtesgadener nach ihrem Rahmkoche: ſie wünſchen ſich zurück zu demſelben an der üppigſten Tafel des Städ-

allen Martern der Langeweile; sie ist ein Ocean für ihn, in dem er die Heimlichkeiten seiner Thäler vergebens sucht. So ist auch eines der edelsten Gefühle des Menschen, Vaterlandsliebe, bloss in seinem Körper gegründet, und dort, wo dieser weniger leidet bey dem Wechsel des Landes, wie in den Ebenen, ist auch dieses Gefühl weniger lebhaft.

Wenn der Berchtesgadener entweder aus freyer Wahl (was freylich selten geschieht) oder aus äusserem Drange sein Vaterländchen verläfst, so zieht er gewöhnlich in die Berge von Salzburg, wo Klima, Gegend, Nahrung, Dialekt noch am meisten mit jenen seiner Heimath harmoniren. Indessen ist es doch nicht, wie Herr HR. Meiners i) zu behaupten scheint, Vaterlandsliebe, die die Berchtesgadner so sehr

---

ters: und doch ist dieses Gericht nichts als ein sehr fettes Muss aus dem besten Rahme und etwas Rockenmehle.

i) In seinen kleinen Länder- und Reisebeschreibungen.

an ihre Berge feſſelt, daſs nur ein einziger, und zwar ein ſehr lockerer Kunſtarbeiter ſich bewegen lieſs, ſeine Heimath mit dem kaiſerlichen Gebiethe zu vertauſchen. Es iſt ein anderer Merkur hier, der dieſe Prometheuſse an ihre Kaukaſus anſchmiedet. Die Regierung hob nähmlich aus Beſorgniſs, daſs die Fabrication der Berchtesgadener Waren auch in anderen Ländern verbreitet werden möchte, nie die Leibeigenſchaft auf, mit welcher ſie alle ſo genannten Kunſtarbeiter auf ewig an ihre Werkſtätte angekettet hält. Daher zerſchlug ſich auch die von Salzburg freywillig dem Stifte angebothene und von mehreren Reichsſtänden beliebte vollkommene Freyzügigkeit der wechſelſeitigen Unterthanen. Thereſiens Enkel und Joſephs Neffe wird dieſe die Menſchheit entehrenden Ketten, mit welchen nur Prieſter noch im Anfange des 19. Jahrhundertes ihre Unterthanen feſſeln konnten, zerſchlagen: wo Ferdinand regiert, dort zieht kein Bürger und kein Bauer aus dem

Lande, dort fühlt es der Unterthan, dafs er nirgendwo beffer feyn könne.

Die geiftlichen Fürften wufsten von je her ihre Ketten zu vergolden: und alle Fürft-Pröpfte von Berchtesgaden wufsten, von den Zeiten der churkölnifchen Adminiftration k) an, die, nun freylich ziemlich lau gewordene, Achtung und Liebe ihrer Unterthanen zu gewinnen. Grofsmüthig unterftützten fie diefelben, wenn Feuerfchäden, Waffergüffe, Hagel und Gewitter, wenn allgemeine Landesplagen und felbft wenn einzelne Unglücksfälle fie trafen. Man würde erftaunen über die beträchtlichen Summen, welche man unter diefen Rubriken, nur

k) Bekanntlich ftand Berchtesgaden über 100 Jahre unter churkölnifcher Adminiftration. Ohne mich in die nähere Gefchichte derfelben einzulaffen, will ich nur bemerken, dafs der Einflufs, den Bayern auf diefes Ländchen hatte, fich vorzüglich aus den Zeiten diefer Adminiftration her datirt, während welcher alle Churfürften von Köln bayerfche Prinzen waren.

ſeit den letzten 20 Jahren, in den Rechnungen der Regierung findet. Hätte man bey dieſer fürſtlichen Freygebigkeit, die nicht ſelten mit den Einkünften des Reichsſtiftes in verkehrtem Verhältniſſe ſtand, auch auf die Verdienſte des Empfängers ſtrenge Rückſicht genommen; hätte man ſich nie durch falſche Darſtellungen eines gehäuchelten Unglücks, das ſo oft den Empfänger und den Ausſpender glücklicher machte, als es beyde zu ſeyn verdienten, und als der Fürſt es wünſchen konnte, täuſchen laſſen — dann würde lauter Dank das Andenken der freygebigen Fürſten ſegnen. Aber wie oft muſsten nicht eben dieſe gutmüthigen Fürſten den wahrhaft Bedrängten, den wirklich ohne ſein Verſchulden unglücklich gewordenen Unterthan, auf ihre, durch unzeitiges Wohlthun, erſchöpften Caſſen verweiſen, und den Dürftigen ohne Hülfe zu ſeiner darbenden Familie unglücklicher heim ziehen laſſen, als er gekommen iſt. Der Bauer, der da ſah, daſs man nie

executive Gewalt zur Eintreibung herrſchaftlicher Abgaben anwendete, ward bald ſchlau genug, gutmüthige Fürſten auf eine doppelte Weiſe um ihre Gnade zu betriegen, er ſchützte Armuth vor, die ihn an Abtragung ſeiner Abgaben hinderte, und, ſtatt zu bezahlen, erhielt er noch einen Nachlaſs von zwey, drey Jahren zum Geſchenke. Kann man hier die traurigen Folgen der Leibeigenſchaft verkennen? Man erniedrige den Menſchen nicht zum Sclaven, ſo wird er nie zum Verbrecher der beleidigten Güte ſeiner Fürſten herab ſinken. Nur Sclavenſeelen können niederträchtig ſeyn.

Kaum hat jemahls ein Fürſt in Berchtesgaden die Liebe ſeiner Unterthanen in einem ſo hohen Grade beſeſſen, als der letzte Fürſt-Propſt in den erſteren Jahren ſeiner Regierung. Nur mit Freudenthränen im Auge ſprach der Berchtesgadner von ſeinem angebetheten Landesherrn: aber wie ſehr erkaltete dieſe enthuſiaſtiſche Liebe am Ende ſeiner Regierung! Der be-

rüchtigte Salinen-Vertrag vom Jahre 1795, von dem man in Berchtesgaden sich nichts weniger als die Rückkehr des goldenen Zeitalters versprach, bewirkte so wohl in den politisch-ökonomischen Verhältnissen des Reichsstiftes als in den Herzen der Unterthanen gewaltige Veränderungen. Das Interesse des Churhauses Bayern kreuzte sich nach hundertfältigen Richtungen mit jenem des Reichsstiftes; die Unterthanen wurden beynahe unter zwey verschiedene Herren vertheilt, und diese Trennung trennte auch ihre Herzen. Mit Wehmuth sah Joseph Conrad, der weiland Allgeliebte, die Liebe seiner Unterthanen von Tag zu Tage mehr erkalten, und alle Aufopferungen vermochten es nicht mehr, ihm das zu ersetzen, was er nun auf immer verloren hatte. Nur ein Beyspiel wollen wir hier anführen. Als die Neufranken in Berchtesgaden einfielen, beschloss der Fürst mit edler Selbstverläugnung die Gefahren des Krieges mit seinen Unterthanen zu theilen; und jede Vor-

ſtellung, durch die ſeine mehr um ſich als um ihn beſorgten Freunde ſeine Entfernung wünſchten, wies er mit Stillſchweigen zurück. Berchtesgaden wurde, aus Hochachtung gegen den anweſenden Fürſten, mit eben ſo beyſpielloſer Schonung behandelt, als das Betragen des Fürſten in Deutſchland beyſpiellos war, der ſeine Unterthanen in Feindesgefahren nicht verlaſſen hatte. Jede Zunge pries damahls die Aufopferung des Fürſten: aber auch nur jede Zunge. Es iſt eine gröſsere Kluft zwiſchen Sprechen und Handeln, als zwiſchen dem kleinen Watzmann und dem groſsen! Der Fürſt belaſtete im ganzen Verlaufe des letzten Krieges ſeine Unterthanen nie auch nur mit einer Abgabe, und als er jetzt, zur Beſtreitung der Einquartierungskoſten, nur freywillige Beyträge einſammeln lieſs, gab die ganze Bauerſchaft in Berchtesgaden kaum mehr als den achten Theil zur Berichtigung der Schadensſumme, obſchon ſie ſelbſt auch nicht eine einzige Nacht feindliche

Einquartierung zu ertragen hatte. Die Bürger in Berchtesgaden und Schellenberg, die mehr dabey mitgenommen wurden, betrugen sich edler; aber auch sie vermochten es nicht, den Schaden, den das Reichsstift bloss in seinem Lande, auswärtige Besitzungen nicht mit gerechnet, erlitt, zu ersetzen. Er belief sich auf etwas mehr als 30,000 fl.

Dieser kleine Commentar über zwey Cardinal Tugenden eines Unterthanes wird den Leser überzeugen, dass, wenn von dem kleinen Ländchen Berchtesgaden jede allgemeine Behauptung über den Charakter seiner Bewohner eine allgemeine Lüge ist, allgemeine Behauptungen über den Charakter grosser Nationen wohl nicht viel mehr seyn werden. Ein reisender Skeptiker hätte wahrlich an der Widerlegung und Berichtigung der Nachrichten früherer Reisenden mehr Arbeit, als wenn er seinem Nachfolger durch eine eigene Reisebeschreibung neuen Stoff zu einer ähnlichen kritischen Diatribe ge-

ben wollte. In welchem Lande mag der Brunnen ſeyn, in der das Schickſal die Wahrheit verſenkte!

Der oft erwähnte Herr Verfaſſer der Briefe durch Oberdeutſchland glaubt in Berchtesgaden das ſonderbare Phänomen gefunden zu haben, daſs ein Volk bey aller ſeiner Arbeitſamkeit dennoch darben könne. Wir müſſen geſtehen, daſs wir fürchten unſeren Vorgänger nicht verſtanden zu haben. In unſerem galanten Zeitalter, in welchem Damen auf Spaziergängen und im Theater ſtricken, nennt man jede Beſchäftigung Arbeit, und kein rechtlicher Menſch will müſsig geſehen werden. In dieſem Sinne iſt auch jeder Menſch in Berchtesgaden arbeitſam, und dann wird man ſich nicht wundern, wenn ein groſser Theil derſelben wirklich darben muſs. Man ſieht nähmlich in Berchtesgaden in den Märkten viele junge Burſche, mit ſtarken geſunden Knochen, die, wie Herkules am Spinnrocken, den lieben ganzen Tag die

Stricknadeln in der Hand und den Wollenknäuel auf den Schenkeln unter Weibern und Mädchen, auf der Strafse sitzen, alle Wege und Stege besetzt halten, und die Vorübergehenden mit ihren Betteleyen bestürmen, auch im äufsersten Falle wohl gar mit Gewalt ein Almosen sich zu erzwingen wissen. Darf man sich wundern, wenn diese heillosen Müfsiggänger, deren es zur Schande der Polizey eine nicht unbeträchtliche Menge in Berchtesgaden gibt, ihren Hunger mit einer abgeschmackten Wassersuppe stillen müssen? Man sollte sich vielmehr wundern, wie diese Leute lieber Hunger leiden als arbeiten wollen: sie darben nicht, weil sie arbeiten, sondern weil sie Müfsiggänger sind. Man nennt diese Faulenzer hier sehr passend *Selbsterer*: wahrlich ein gut gewählter Titel für Leute, die weder dem Staate, noch ihren Mitbürgern nützen, die vielmehr beyden zur Last fallen, wenn sie krank und alt werden. Wenn hier in diesem Spannenlangen Länd-

chen, in dieſem Mikrokosmus eines Staates die Nothwendigkeit eines Zucht- und Arbeitshauſes ſo ſehr auffällt, wie kann man ſie in gröſseren Staaten verkennen, wo dieſer *Selbſterer* noch weit mehrere ſind?

Von dieſer elenden Menſchengattung, die in jeder anderen moraliſchen Hinſicht tief unter die Würde der Menſchheit geſunken iſt, darf man wohl keine Maxime gegen die Erfahrung: daſs Betriebſamkeit ihren Mann nährt, abſtrahiren wollen. Man darf auch die Charakterzeichnung des Berchtesgadner Fleiſses nicht nach jenen unglücklichen Subjecten entwerfen, die jene ſchiefe Bemerkung veranlaſsten. Schon der Anblick des Ländchens beweiſet, daſs es auch wahrhaft fleiſsige Einwohner habe: ich ſah nirgendwo ein Brachfeld, das das Auge des emſigen Oekonomen beleidigen könnte. Mit unſäglicher Mühe iſt hier den ſteilen felſigen Rücken der tragbare Boden abgewonnen: hier ſind Felſen geſprengt, die dem Pfluge im

Wege ſtanden; dort trägt der Bauer Erde und Dünger auf ſeinem Rücken hinan, um die nackten Felſen zu bedecken, und Hafer auf ihnen bauen zu können. Wenn Pferde oder Ochſen den ſteilen Abhang nicht ſicher mehr betreten können, den der fleiſsige Bauer urbar machte, ſo ſpannt die ganze Hausgenoſſenſchaft ſich vor dem Pfluge, oder beſtellt mit dem Karſten das Feld. Wenn er ſo glücklich war, für dieſen Kraftaufwand eine magere Ernte zu erhalten, wenn der Reif nicht ſeine Saaten verbrannte, der Hagel nicht ſeine Halme zerſchlug, der Schnee nicht die reifen Aehren begrub, oder ein Regenguſs Erde und Früchte zugleich von der felſigen Lehne herab wuſch: dann muſs er noch garbenweiſe, einzeln, den Rocken und Dinkel auf ſeinem Rücken oft ſtundenweit herab zur Scheune hohlen. Im Winter bringt er mit Lebensgefahr auf den ſchnellgleitenden Hörnerſchlitten über ſonſt unwegſame Wände und Graben die fürchterlich ſteilſten Abhänge herab ſein

Brennholz in ſeine Hütte. Die langen Winterabende bringt er mit Holzarbeiten hin : er ſchnitzelt und drechſelt die unter dem Nahmen von Berchtesgadner Waren in ganz Europa bekannten Spielzeuge und Holzwaren.

Bey dieſem Fleiſse und bey einiger Häuslichkeit *darbt* der Menſch nicht. Wohl iſt ſeine Nahrung einfach: ſie beſteht aber aus ſehr nahrhaften, gewöhnlich übermäſsig geſchmalzenen Mehlſpeiſen, und bey härterer Arbeit hält er wohl drey auch vier Mahl des Tages ſeine Mahlzeit. Auſser dem leidigen Branntweine kommt das ganze Jahr hindurch nur wenig künſtlich bereitetes Getränke in ſeine Hütte, und er vermiſst das Bier deſto leichter, da alle Berge in Berchtesgaden das koſtbarſte Waſſer ſpenden. Seit einem Jahrzehende iſt der Gebrauch des in den nördlichen Gegenden von Deutſchland ſo beliebten Kaffehs auch in die Thäler von Berchtesgaden gedrungen, und die dickbauchige Berchtesgadnerinn findet den Kaf-

feh mit ihrer fetten Sahne vielleicht noch kostbarer als die schlanke Berliner Dame, die ihre Kaffehbohnen nicht selbst brennen darf.

Mit Branntwein und Kaffeh allein hat in diesem Ländchen die Häuslichkeit noch zu kämpfen, und man muss gestehen: dass sie bis jetzt noch grössten Theils Siegerinn geblieben ist. Nur bey Hochzeiten erweitert sich das Herz und der Beutel des Berchtesgadners; nur bey diesen vergisst er der goldenen Regeln der Mässigkeit. Hochzeiten sind für die Gastwirthe in Berchtesgaden beynahe das einzige Erhaltungsmittel: man berechnet den Ertrag und den Werth eines Gasthauses am sichersten nach der Zahl der Hochzeiten, die jährlich in demselben begangen werden. Nicht bloss Anverwandte und Nachbarn, sondern alle Gespielen und Bekannte der Braut und des Bräutigams, begleiten den hochzeitlichen Zug in die Kirche und in — das Wirthshaus. Von allen Bergen und Thälern strömt das lüstige Völkchen der Selbsterer und

Selbſterinnen herbey, um dieſes Schauſpiel zu ſehen, um einige Pfennige zu erbetteln; heute zu ſchwelgen, und morgen zu darben. Es gibt einen auffallenden Contraſt, wenn man den ſonſt ſo einfach gekleideten Berchtesgadner nun in ſeinem Staate 1), wenn man den Mäſsigen ſchlemmen ſieht: da könnte auch Smelfungus ſelbſt keine Spur von Armuth entdecken.

Hochzeiten führen gewöhnlich zu Kindern, und Kinder machen Schulen nöthig. So iſt es wenigſtens in anderen Ländern Deutſchlandes. Hier ſcheint es aber nicht ſo zu ſeyn. Ich fand nur zwey ſehr unvollkommene Normalſchulen

1) Ich kann nicht umhin hier eines Schmuckes zu erwähnen, der bey dem Galaanzuge des Berchtesgadner eben ſo unentbehrlich iſt, als bey jenem des Gebirgsbewohners in Oberöſterreich und in Oberſteyermark — es iſt der Gemsbart. Er beſteht aus den längſten Rückenhaaren dieſes, allen Alpenbewohnern ſo theuern Thieres, die, wie eine Cocarde, in einen Halbzirkel dreſſirt ſind. Ein ſchöner Gemsbart koſtet an Ort und Stelle oft 10—15 fl., und kein junger Burſche würde ohne dieſen Schmuck zu einer Hochzeit gehen.

zu *Berchtesgaden* eine, und zu *Schellenberg*. Aber auch diese Schulen können der Localumstände wegen, zumahl im Winter, nur von den Kindern der Bürger daselbst besucht werden. Die wenigen Landschulen sind mit Schulmeistern besetzt, die, kämen sie in unsere Schulen, unter unseren Schulknaben auf der so genannten Eselsbank sich herum treiben würden. Es befremdete mich daher gar nicht, hier so wenige Landleute zu finden, die lesen und schreiben konnten. Eine zu Berchtesgaben errichtete Arbeitsschule für Mädchen fand keine Unterstützung, und mußste zu Grunde gehen.

Der Zustand der religiösen Bildung steht gewöhnlich in geradem Verhältnisse mit dem Zustande der Schulen: man darf sich daher gar nicht wundern, wenn man hier die Reinheit und Würde der Religion so sehr durch Mummereyen entstellt findet, daſs man in Gefahr geräth, ihre wohlthätigen Wirkungen zu verkennen. Bruderschaften von allen Farben, bur-

leske Frohnleichnamsprocessionen, und, wie ich hörte, für das nächste Jahr eine vermummte Charfreytagsprocession, die im vorigen Jahre eingestellt worden ist, sind hier die Hülle, in welche die Lehre Jesus gekleidet ist m). Die Geistlichkeit scheint dabey zu gewinnen; denn ich fand hier so exorbitante Kirchentaxen, dass der häusliche Berchtesgadner gewiss nicht ohne Zittern an sein letztes Stündchen denken kann. Franciscaner sind hier die ersten Katecheten, und stehen in einem Ansehen bey dem Berchtesgadner, das sie in keinem anderen Lande, selbst im Canton Uri und Unterwalden nicht, bisher sich zu verschaffen wussten. Ich konnte daher nicht begreifen, wie einige dieser Ordensmänner, die aus Bayern sich nach Berchtesgaden flüchteten, nach Oesterreich ziehen konnten. —

---

m) Pater Schrank beliebt sich N. Br. B. I. S. 227 darüber so auszudrücken: „Ihre Religion ist wie ihre Berge, einfältig und groß. Ihre Gottesfurcht kommt daher aus Ueberzeugung"!!

O Genius meines Vaterlandes! Du bist der Genius der Gastfreundschaft! Zu Dir flüchteten die Illuminaten, als sie vor funfzehn Jahren aus Bayern vertrieben wurden; und jetzt, da die Mönche aus Bayern flüchtig werden mussten, nimmst du auch diese in deine Arme auf! Wahrlich deine Gutmüthigkeit ist eben so grenzenlos, als der Undank der Gäste, die du so oft beherbergtest!

Die hochwürdigen PP. Franciscaner spielten hier bey jener berüchtigten Emigrations-Geschichte, die in den Jahren von 1730 das arme Ländchen Berchtesgaden um einige siebenzig arbeitsame Familien brachte, und deren Abgang man jetzt noch tief fühlt, die erste Rolle. Die unglücklichen Emigrirten waren so wenig Protestanten, als echte Katholiken: nur wollten sie nicht jedem Unsinne huldigen, den unkluge und unwissende Mönche ihnen als Glaubensartikel aufdringen wollten. „Er trägt ein Skapulier! er recitirt seinen Rosenkranz! Also ist er

Katholik!" Dieſs war der logiſche Schluſs dieſer vermeinten Glaubensbeförderer, die jeden ehrlichen Mann anathematiſirten, exorcirten und verbannten aus ſeinem Vaterlande, der dieſs nicht glauben wollte, nicht glauben konnte. Statt ſanfter Belehrung, ſtatt eines weiſen Unterrichtes, der gewiſs gefruchtet haben würde, wählte man das Verfahren der Inquiſition; lieſs Generalien über das Benehmen dieſer Verirrten ergehen, und wendete ſich ins beſondere, der Leibeigenſchaft und der auszuwandernden Holzarbeiter wegen, an Kaiſer und Papſt. Man bürdete dieſen Leuten einen Proteſtantismus auf, den ſie nicht hatten, nicht haben konnten, weil ſie ihn nie gekannt haben, man zwang ſie gleichſam ſich zur Augsburgiſchen Confeſſion zu bekennen, und die Folge war — jene erſte und gröſste Auswanderung im Jahre 1733. Man verfuhr dabey ſo ſtrenge, daſs man ausgewanderten Gatten nicht einmahl eine Unterredung mit ihren zurück gelaſſenen Weibern erlaubte; ja ein Weib

mufste fogar das Ländchen verlaffen, weil fie behauptete: Es gezieme fich für eine redliche Hausfrau, ihrem Manne, ohne Rückficht der Religion, durch die ganze Welt zu folgen. Bey einem anderen Emigrirten traf man, zur gröfseren Ehre Gottes, die heimliche Anftalt, ihm feine Kinder zu rauben, welches aber durch das Corpus Proteftantium wieder vereitelt wurde. Preufsen, welches den Hofrath Göbel, und Hannover, welches den Legations-Kanzelliften Kruckenberger, zur Berichtigung der Hinterlaffenfchaft der Emigrirten abordnete, nahmen diefe Flüchtlinge mit offenen Armen auf, und liefsen fie erft im evangelifchen Lehrbegriffe unterrichten. Nürnberg verdankt diefem Ereigniffe feine erften und jetzt fo bekannten Kunftarbeiter in Berchtesgadner Waren, die nun fo oft fchon ihren zurück gebliebenen Freunden den Vorfprung abgewonnen haben.

In dem Archive zu Berchtesgaden fand ich noch das *Univerfal-Miffions-Relations-Buch*

über das ganze Ländchen aufbewahrt. Es ist ein ungeheurer Foliant, an den ich mich nicht wagen durfte, um einiges zu excerpiren. Was hätte ich auch an den jämmerlichen Legenden gewonnen, aus welchen er zusammen gestoppelt ist? Nur eine Urkunde hätte ich hier einrücken mögen, in welcher die Jesuiten zu Regensburg sich anbiethen, das Missionsgeschäft im Lande zu übernehmen; dieses Anerbiethen wurde aber vom Fürstpropsten abgelehnt.

Am meisten verloren bey dieser Inquisitionsgeschichte und der darauf erfolgten Auswanderung die an das Salzburger flache Land grenzenden Districte: *Au*, *Scheffau* und *Schellenberg*.

Einrichtung dieses Ländchens, Oekonomie, Holzwaren, Salinen.

Berchtesgaden ist ein Ländchen ohne Stadt und ohne Dorf, es hat nur zwey Marktflecken: *Berchtesgaden* und *Schellenberg*, und einzelne Bauerngüter, hier *Lehnschaften* genannt. Die Besitzer der Bauerngüter bilden hier die so genannte *Bauernschaft*, welche, ausser derjenigen, die zum Marktgerichte Schellenberg gehört, in acht *Gnotschaften* (Genossenschaften) eingetheilt wird, nähmlich: *Bischofswiese*, *Schönau*, *Ramsau*, *Berg*, *Au*, *Scheffau*, *Gern und Ettenberg*, die alle von sehr verschiedener Grösse sind. Einzelne Angaben ihrer Grösse würden hier zu weitläufig seyn.

Man kann die Zahl der Feuerstellen im gan-

zen Lande ungefähr auf die runde Zahl von Tausend schätzen.

Der Bürger in den Marktflecken lebt hier nicht, wie anderswo an kleineren Oertern, theils von seinem Gewerbe und theils vom Feldbaue, sondern bloss von ersterem allein. Nur der Bauer ist hier Feldarbeiter. Die Bau- und Wiesengründe im ganzen Ländchen betragen ungefähr 4000 Morgen. Es ist also unmöglich, dass alle Bauern hier vom Feldbaue allein leben können; nur wenige sind so glücklich. Die meisten müssen theils durch Kunst- theils durch Salinenarbeiten zu Berg und Wald ihren Unterhalt nebenher suchen.

Der Boden ist, im Ganzen genommen, auch bey dem grossen Fleisse der Bauern, wenig fruchtbar, ist mehr zum Gras- als zum Getreidewuchse geeignet. In den besten Jahren gibt er kaum das zehnte, in den schlechtesten oft nur das dritte, vierte Korn. Gerste wird fast nirgendwo im Lande gebaut: meistens Korn und Hafer.

Kartoffeln ſind hier beynahe noch unbekannt, und der Metzen kommt auf 2 fl. und darüber zu ſtehen! Hätte die Regierung den Landmann auf die Vortheile des Anbaues dieſer nützlichen Pflanze aufmerkſam gemacht, der frugale thätige Bauer würde ſich bald durch den Ertrag derſelben zu ihrem Anbaue angeſpornt finden.

So unbedeutend die Lehnſchaften ſind, zu welchen im Durchſchnitte nur 7—8 Tagbaue gehören, ſo auſserordentlich iſt der Werth derſelben ſeit einigen Jahren geſtiegen. Man kauft in beſſeren Gegenden den Morgen für 300—400 fl. Dieſe auſserordentliche Steigerung, und der Umſtand, daſs der Käufer ſich nur mit einem Drittheile beym Ankaufe ausweiſen darf, (welches noch über dieſs nicht durchgehends mit der gehörigen Strenge beobachtet wird) hat die Bauern in eine unſägliche Schuldenlaſt geſtürzt, und allen Calamitäten der unausbleiblichen Vergantung bloſs geſtellt. Dieſs wird um ſo ſchneller und ſicherer geſchehen, wenn zwiſchen dem

Werthe der hiesigen Bauerngüter und jenem der Salzburger Gleichheit eingeführet werden sollte. Eine traurige Perspective für den künftigen Landesherren!

Viehzucht würde für Berchtesgaden sich weit besser schicken als Getreidebau: sie ist auch wirklich jetzt nicht unbeträchtlich. Aber die Raçe des Hornviehes ist ganz ausgeartet, weil die Wiesen verhältnissmässig zu wenig und zu schlecht bebaut sind. Die Alpenweide reicht nicht zu, und kann auch für den geringen Ertrag derselben nicht gehörig gepflegt werden. Man misst hier am Jakobstage die Milch, und so viele Masse die Kuh gibt, so viele Pfunde Butter rechnet man auf eine Kuh für die Sommeralpenweide; es würde Tausende kosten, um Berchtesgaden nur zu einem Tyrol, viel weniger zu einer Schweiz umzuschaffen. Freylich trüge das darauf verwendete Capital einst seine Zinsen, doch, wo ist der hochherzige Mann, der für das Wohl seines Vaterlandes sein Ver-

mögen opfert! Jetzt muſs der Berchtesgadner, der am Fuſse weidenreicher Alpen wohnt, Butter und Schmalz, ſo wie ſein Getreide aus der Ebene kaufen, und, incredibile dictu! der Alper kennt hier weder die Bereitung noch den Geſchmack eines guten Käſes [n]). Woher es kommen mag, daſs die reichen oberdeutſchen Alpen noch nie eine Schweiz geworden ſind?

Wem iſt der Holzwarenhandel der Berchtesgadner unbekannt? Aber es iſt nicht ſo allgemein bekannt, daſs es noch ein Problem, daſs es noch eine Frage iſt: ob dieſer Holzwarenhandel, ſo wie er jetzt iſt, und ſo wie Berchtesgaden jetzt iſt, dem Lande mehr nützlich als ſchädlich ſey. Nicht bloſs der Lehnſchaftsbeſitzer verwendet auf die Verfertigung der hölzernen Waren den gröſsten Theil des Winters: es gibt

---

n) Nach Hrn. P. Schrank N. B. 1. Br. S. 213. u. ſ. f. ſollte man glauben, die Viehzucht wäre in Berchtesgaden ſehr gut, und Milch, Butter, Käſe u. ſ. w. in Ueberfluſs. Es iſt aber mit der Viehzucht dort, wie mit der Erziehung auf den Jeſuiterſchulen u. ſ. w.

viele, sehr viele einzelne Familien, die, ohne irgend ein Grundeigenthum zu besitzen, das ganze Jahr nichts anderes arbeiten, als Berchtesgadner Ware, und die doch auch, bey ihrem eisernen Fleiſse, arm sind, und arm bleiben müssen.

Wenn man bedenkt, daſs diese Holzarbeiter das Holz aus den herrschaftlichen Waldungen beynahe unentgeltlich, um den geringen Preis von 6 Kreuzern rheinl. Stockgeld für den Stamm bekommen; daſs diese Wälder alle der gröſsten Schonung bedürfen, um nicht für die Salinen ganz zu Grunde zu gehen; daſs die Zahl dieser Arbeiter in dem kleinen Ländchen viel zu groſs für dasselbe so wie für den Wald selbst ist; daſs diese Holzarbeiter mit aller Mühe kaum ihren Unterhalt gewinnen, und nur eine sehr geringe Steuer bezahlen können; daſs endlich wohl gar, wenn einige Holzwarenartikel durch was immer für einen Zufall im Handel den Zug verlieren, die Verfertiger derselben darben müs-

ſen, und dem Staate als Bettler zur Laſt fallen — wenn man dieſe und ähnliche Betrachtungen anſtellen wollte, dann würde man vielleicht nicht ſo einſeitig dort Vortheil und Nutzen ſehen, wo auch Schaden zu fürchten iſt. Mir ſcheint es wenigſtens, daſs ſo wohl die Fabrication der Holzwaren als der Handel mit denſelben einer Reformation bedürfe.

Man ſollte die Fabrication bloſs als ein Vorrecht der Lehnſchaftsbeſitzer erlauben, die nur allein ihre Winterabende damit hinbringen. In den älteſten Zeiten, als Berchtesgaden noch eine Waldwüſte war, mochte es angegangen ſeyn, des Holzes los werden zu wollen: jetzt aber, wo zwey Salinen im Umtriebe ſind, wo das Holz anfängt ſelten zu werden, wird in einem halben Jahrhunderte zuverläſſig unheilbarer Holzmangel eintreten, wenn auch für die Zukunft jeder unangeſeſſene Holzarbeiter die Erlaubniſs behält, zwey von ſeinen Söhnen dem Holzarbeiter-Handwerke widmen zu dürfen.

Wir übergehen hier noch die Holzcontrabandirung, die bey einem Stockgelde von 6 kr. rheinl. für den Stamm so viel Einladendes hat.

Die Holz- oder Kunstarbeiter, hier Handwerker genannt, sind in verschiedene Classen: als Drechsler, Schnitzer, Schachtelmacher, und Schachtelmahler eingetheilt, und selbst diese Abtheilungen haben wieder ihre Unterabtheilungen. Kein Arbeiter aus einer Classe darf die Artikel einer anderen, ja keiner einer Unterabtheilung jene einer anderen verfertigen. Dadurch müssen nicht nur einzelne Classen allmählig übersetzt werden, sondern es werden die Arbeiter einzelner Classen, wenn ihr Artikel (wie dieſs bey Spielwaren öfters der Fall ist) in Stecken geräth, gezwungen, ihre Fabricate mit dem gröſsten Nachtheile unter ihrem wahren Werthe zu verkaufen. Sie müssen also darben, oder sich als Knechte zu anderer Arbeit verdingen, bey welcher sie ihre alte Fertigkeit verlernen. Auswandern dürfen sie in keinem Falle.

Der Holzwaren-Grofshändler wird nicht ermangeln, ſie öfters durch Hunger zum Verkauſe ihrer Fabricate zu nöthigen u. ſ. w. Es ſcheint alſo, daſs ſich hier alle Gründe gegen Innungen und Zünfte, wie in einem Brennpuncte, vereinigen, und daſs nur wenige derſelben, die man in anderen Ländern mit allem Rechte und Fuge für Incorporationen gelten lieſs, hier anwendbar ſind. Die Freyheit, beliebige Artikel zu liefern, würde den Lehnſchaftsbeſitzern um ſo willkommner ſeyn.

Vergleicht man ferner die Berchtesgadner Waren mit den Nürnberger Fabricaten ähnlicher Art, ſo wird man finden, daſs, während der emſige Nürnberger ſeinen Waren immerzu einen Anſtrich von Neuheit gibt, der Berchtesgadner ſein Handwerk immer ſo treibt, wie ſein Urgroſsvater, und daſs in den Magazinen die Waren von 1701 jenen von 1801 auf's Haar ähnlich ſehen. Bey Spielwaren ermüdet dieſe Einförmigkeit ungemein, und iſt nicht der gröſs-

te Theil der Berchtesgadner Waren Spielzeug für kleine und groſse Kinder? Ueber dieſs hat Preuſsen die Einfuhr dieſer Waren verbothen und auch Oeſterreich, das in der *Fichtau* bey Gmünden, zwiſchen dem Gmünder-See und Kammerſee ſein Berchtesgaden hat. Nur die Schachteln, Kufen und hölzernen Waſſer- und Milchgefäſse (hier Schaffeln und Amper) erlauben die alten Formen: aber bey dieſen wird um ſo weniger gewonnen, da ſie gröſseren Holzaufwand dem Lande koſten. Man ſollte alſo mehr Induſtrie unter die Holzarbeiter bringen: bey Spielwaren ſollte Mannigfaltigkeit verſchwendet und bey den Holzwaren Holz erſpart werden. Was wird in einem Jahrzehende aus dem Holzarbeiter in Berchtesgaden werden, wenn man ſeinem Fleiſse keine beſſere Richtung gibt?

Wo Bienen ſind, dort ſind auch Hummeln. Im Rieſengebirge ſpinnt der arme Bauer mit ſeiner Familie ſich zu Tode, um einen Gärn-

und Leinwandhändler zu mästen, der sein feines Garn und seine Leinwand nach Preussen, nach Holland, nach England verkauft. In Berchtesgaden schnitzt der Lehnschaftsbesitzer und der Holzarbeiter nicht für sich, sondern für den *Holzwarenverleger*, der sich von seinem Schweisse mästet, und sein Blut trinkt. Diese Holzwarenverleger in den zwey Märkten des Reichsstiftes sind, wie jene Garn- und Leinwandhändler im Riesengebirge, für die armen Gebirgsbewohner eben das, was die Plantagenbesitzer in Westindien für die armen Neger sind. — Der Holzwarenverleger begnügt sich nicht mit mässigem Gewinne: er verlangt 30, 40, 50 vom Hunderte, und damit er seine Handelsfreunde erhält, drückt er den armen Bauern beym Ankaufe desto unfreundlicher. Gegenwärtig sind die Preise, die der Verleger dem Arbeiter bezahlt, weit unter dem Preise der Lebensmittel, und der Holzarbeiter ist jetzt kaum mehr im Stande, sich von seinem Erwerbe zu nähren. Der Ver-

leger beſtellt die Ware gewöhnlich erſt, wenn er die Aufträge von ſeinem Handelsfreunde erhalten hat, damit ſein Geld nie müſsig liegen bleibe: hat er keine Beſtellungen, ſo mag der Arbeiter hungern. Wagt es dieſer Vorrath zu verfertigen, und hat der Artikel, den er unglücklicher Weiſe wählte, keinen Abgang, ſo bezahlt der Verleger die Arbeit tief unter ihrem wahren Preiſe, oder weiſet ihn wohl gar unerbittlich aus ſeiner Stube. Oft häuchelt er auch nur Mangel an Abſatz von jenen Artikeln, die der Arbeiter ſelbſt anbiethet, um von ſeinem ſchändlichen Drucke deſto gröſseren Vortheil zu ziehen. Auch dadurch noch weiſs er bey erhaltenen Beſtellungen den Arbeiter zu kränken, daſs er unter ſchweren Drohungen ihm eine ſo kurze Friſt zur Verfertigung der aufgetragenen Artikel einräumt, daſs der Unglückliche mit keinem Kraftaufwande ſie binnen der anberaumten Zeit zu liefern im Stande iſt. Und wenn er dann kommt mit ſeiner Ar-

beit um einen Tag später, so wird er ausgescholten; man braucht seine Ware nicht mehr; man hat bereits andere verschickt, und er muss seine Arbeit um den halben Lohn hingeben. Da nun der arme Holzarbeiter nie ohne Schaden arbeiten kann, so weiss der Verleger nur zu wohl, dass er seinen kleinen Lohn von Woche zu Woche rein aufzehrt, und dass der Hunger denselben immer zwingen wird, zu ihm zurück zu kehren.

Noch einer anderen Barbarey der Verleger muss ich hier erwähnen: sie zahlen nähmlich nie, auch unter den günstigsten Umständen nicht, den behandelten Lohn ganz im Baaren aus: der Arbeiter muss von dem Gulden bald sechs, bald mehr oder weniger Kreuzer *auf den Werth* schreiben lassen, d. h. der Verleger gibt ihm entgegen so viel an Leim, Farbenzeug, Blech, oder wohl gar an anderen Artikeln, die den Verlegern nicht einmahl erlaubt sind zu führen. Der Handwerker ist also sogar im Ankaufe der rohen Ma-

terialien, die er verarbeitet, der Willkühr oder vielmehr dem Wucher des Verlegers bloſs geſtellt, der es ihm unmöglich macht, beſſere Materialien um wohlfeilere Preiſe zu kaufen.

Wen wird dieſes treue Gemählde des Wuchers und der Bedrückungen der Berchtesgadner Verleger nicht empören? Aber es iſt nicht beſſer bey uns im Rieſengebirge; die Juden in Böhmen ſind um nichts beſſer für unſere Fabriken in dieſem Lande, als die Verleger in Berchtesgaden; und unſere Krämer in Wien (denn Kaufleute haben wir nicht) ſind für unſere Fabriken in Wien und in Oeſterreich eben das, was die Juden in Böhmen für die Fabriken in dieſem Lande ſind.

Wie kann man dieſem Uebel abhelfen? wird man fragen. Wenn man den Arbeitslohn geſetzlich erhöht, wird man einwenden, ſo wird der Verleger, der nun nicht mehr ſo viel gewinnt, den Handel aufgeben; er wird ſein Geld auf andere Speculationen verwenden, und ſo ver-

liert das Ländchen Arbeiter und Verleger zugleich. Freylich würde diess geschehen, wenn man auf diese Weise dem armen Arbeiter aufhelfen wollte. Wenn aber die Regierung selbst einen Verlag errichtete, sich nur mit dem halben Gewinne begnügte, den die Verleger erpressten, dann würde sie durch das sicherste Mittel gegen Wucher, durch Concurrenz, nicht nur dem Untergange ihres Holzwarenhandels steuern, sondern auch dem physischen und moralischen Verderbnisse ihrer Unterthanen auf die sicherste und zugleich für ihre Cassen vortheilhafteste Weise entgegen arbeiten: denn der Arbeiter würde reicher, und könnte mehr Steuer bezahlen.

Schon in früheren, also noch in wohlfeileren Zeiten als die unsrigen sind, entstanden manche Streitigkeiten zwischen den monopolisirenden Verlegern und den Handwerkern: allein die Regierung betrug sich dabey mit einer unerklärbaren Kälte, und selbst die Verordnungen,

die über Regulirung der Wertheingaben ergingen, wurden weder mit Strenge durchgesetzt, noch mit Gehorsam befolgt.

Im Jahre 1677 wurde zu Berchtesgaden eine gemeinschaftliche Niederlage errichtet, welche aber Eigennutz und Parteygeist bald wieder zerstörte. Nun handelt jeder Verleger für eigene Rechnung, die Wiener-Holzwaren-Verlags-Compagnie ausgenommen, welche aus vier Mitgliedern besteht. Als nähmlich weil. Ihre Majestät Maria Theresia, im Jahre 1770, die ihr zu Wien eigenthümlich gehörige Holzwaren-Niederlage zu veräussern beschloss, und damit das Recht des Alleinhandels verband, nach welchem dem Uebernehmer dieser Niederlage die Handlung mit Holzwaren nach den k. k. Staaten als ausschliessendes Privilegium gestattet seyn sollte, so fanden sich die vorhin nach Oesterreich handelnden Verleger genöthiget, ihre Niederlage um beyläufig 40000 fl. an sich zu kaufen.

Jetzt sind in Berchtesgaden *sechs* Holzwaren-

Verlage, wovon aber fünf nur persönlich sind, d. h. auf der Person ihres gegenwärtigen Besitzers haften; nahmentlich: der *Hilger-Wallnersche*, der *Georg Kasersche*, der *Kerschbamersche*, der *Riedersche* und der *Ulrich Kaser-sche*, jetzt unbesetzt. Der einzige *Wallnerische* ist Real-Verlag. Ueber diess sind aber noch 2 ähnliche Verlage zu Schellenberg, 3 zu Hallein, 1 zu Reichenhall und 1 auf der bayerischen Gemeine.

Die jetzigen Berchtesgadner Artikel verdienen mehr der Wohlfeilheit als der Schönheit und Künstlichkeit wegen bewundert zu werden. Unter die so genannten künstlichen Arbeiter gehören vordersamst zwey Beinarbeiter, (von welchen besonders der Eine anatomische Augen, Ohren und künstliche Krebse, Schlangen u. s. w. mit ungemeiner Feinheit und Richtigkeit verfertiget) ein Becherdreher, und zwey Verfertiger musikalischer Instrumente. Ich rücke hier für Liebhaber der Speculationen über den Kunstfleiss einen *Berchtesgadener - Holzwaren-*

Preis-Courant o) ein, in welchem die Preise angegeben sind, nach denen die Verleger ihren

---

o) PREIS-COURANT
von
nachstehenden Perchtesgadner Holz-
waren *).

	fl.	kr
20 Dzt. Pferd, Thierl und Vögel mit Pfeifen ohne Rädl.	1	
10 - - detto - detto mit Rädl	1	
5 - - Reiter, Hirschen	1	
Gemahlene Trügerl 20 10 5 / Nro 1 2 4 . .	1	
Detto Tischl 20 10 / Nro 1 2 . .	1	
Detto Schüsserl 20 10 / Nro 1 2 . .	1	
Detto Häferl 20 10 / Nro 1 2 . .	1	
Detto Reindl 20 10 / Nro 1 2 .	1	
Detto Pfandl 20 10 / Nro 1 2 . .	1	
Detto Dreyfüssl 20 10 / Nro 1 2 . .	1	
Detto Aimberl 20 10 / Nro 1 2 . .	1	

*) Man hat absichtlich die Orthographie beybehalten; sie trägt mit zur Kenntniss des Landes bey.

Handelsfreunden im Grofsen die Berchtesgadener Waren verkaufen. Man wird erftaunen über die

		fl.	kr
Gemahlene Böcherl	20 10 / Nro 1 2 . .	1	
Detto Rührküberl	10 5 / Nro 2 4 . .	1	
Detto Schraubbüchfel	20 10 / Nro 1 2 .	1	
Detto Fäfsl	20 10 / Nro 1 2 . . .	1	
Detto Eyerl	20 10 / Nro 1 2 . . .	1	
Detto Tanzdocken	10 5 3 / Nro 2 . 4 . 6 .	1	
Detto leere Wiegl	20 10 / Nro 1 2 . .	1	
Detto Wiegl mit Kindl	20 10 5 / Nro 1 2 4	1	
20 Dzt. Nadelbüchsl Nro 1. . . .		1	
16 - ordinari Kinder Rodl . . .		1	
9 - feine detto		1	
5 - weifse durchgebrochene detto .		1	
Hollerpfeifen	30 20 / kl. gr.	1	
Gelbe Mufik detto	8 6 4 / kl. mit. gr. . .	1	
4 Dzt. Schwarze Dofen mit Schlangen .		1	
4 - detto mit Spiegel . . .		1	
4 - detto mit Zinnblättl .		1	
5 - detto gedruckte . . .		1	

Wohlfeilheit gewiſſer Artikel, und die Betrieb-ſamkeit der Leute, die ſie um eine ſolche Klei-

---

	fl.	kr
5 Dzt. weiſse Doſen	1	
5 - gelbe und weiſse Umreibdoſen	1	
Grillenhäusl 20 10 5 / Nro 1 2 4	1	
60 Stück Blasuhren und Rädl	1	
60 - Kleine Rätſchen	1	
60 - Poſthörnl	1	
60 - Vögel mit Blasbalg	1	
Schepperdocken 80 60 / Nro 1 2	1	
40 Stück Ochſenſchlager und Schmidhämmer	1	
20 - Jägerhorn	1	
Lange Trompeten 24 16 / kl. gr.	1	
60 Stück beckende Vögel in Schachteln	1	
60 - Thierl und Täubl in Schachteln	1	
24 - Maus und Schlangenkäſil	1	
20 - Gukguk	1	
Kaläſchl 60 40 30 20 / Nro 3 5 8 10	1	
Detto mit Täubl 24 16 / Nro 8 12	1	
Linzerwägen 10 7 5 / Nro 5 7 10	1	
Klingende Leyern 24 20 12 / kl. mit. gr.	1	
12 Stück Paucker und Trommelſchlager	1	

nigkeit verfertigen können. Wer nicht zum Holzhandlungs-Gremium gehört, erhält dergleichen

	fl.	kr
Wägen 6 4 3 / 2 4 6 Pferd	1	
3 Stück große Paucker zu Pferd . .	1	
24 - Pferd mit Stecken . . .	1	
Pferd mit Rädl N. VI. 2 3 4 5 6 7 8 10 a kr. 2 3 4 5 7 8 9 12 14		
Detto mit Reiter Nro 2 3 4 5 6 8 a kr. 3 4 5 7 8 12 .	1	
Gemahlene Säbel 60 40 / kl. mit.	1	
- - mit Türkenkopf 20 16 / kl. gr. .		
- - Pistolen Nro 1 2 3 4 a kr. 2 3 4 5 . .	1	
Feine Polzflinten Nro 4 6 8 10 a kr. 6 8 10 14 . .		
Trummel mit Schlägel Nro 1 2 3 4 5 6 7 a kr. 7 8 10 12 15 18 22		
Ordinäre Kindergeigen Nro 1 2 3 4 a kr. 2 3 4 5 . .		
Feine Lägl. detto Nro 10 13 15 21 a kr. 14 18 22 28 .		
1 Stück Halbdiskant		45
1 - Ganzdiskant	1	30
Paar Flauten Nro 12 16 20 24 30 36 a kr. 15 20 24 30 36 42		

Liſten, mit welchen man ſehr geheim thut, gewiſs nur durch Zufall. Auch ich erhielt ſie nur

	fl.	kr
Zwergpfeifen Nro 3 4 5		
a fl. 4 5 6		
Kommotkäſtl 16 8 4		
kl. mit. gr.	1	
Lange Schachteln mit Kutſchen 8 6 4		
2 4 6 Pferd	1	
16 Stück Schachteln mit Rüſtwagen 2 Pferd	1	
20 - detto mit Copulation . .	1	
8 - detto mit Hendl auf Bley	1	
8 - detto mit Reiter auf detto	1	
6 - Kugelſtatt mit Stängel	1	
15 - Fechter Männer	1	
15 - Ord. Nuſsbeiſſer	1	
Mit Stroh eingelegte Trügerl		
Nro. 1 2 3 4 5		
a kr. 14 18 24 28 34		
60 Stück mit Stroh lange, runde und 4eckigte Schächterl	1	
Mit detto Käſtl mit Schloſs . .	1	12
Einſatz mit detto Haarpuderſchachteln		
3r 4r		
a kr. 15 20		
Duzet weiſse Spritzen 8 6		
kl. mit. . . .	1	
Spiel detto Kögel Nro 1 2 3 4		
a kr. 3 4 6 8		

durch ein Ungefähr, und hätte um keinen Preis eine neuere Liste erhalten können. Seit zwey

	fl.	kr
Spiel gemahlene Kögel Nro 1 2 3 4 / a kr. 3 4 6 8		
25 Stück grosse Steckschreibzeug . .	1	
16 - detto mit Streubüchsen . .	1	
Schwarze Dellerschreibzeug Nro 2 3 4 5 6 / a kr. 3 4 6 8 9		
Nussbäumene Kanzleyschreibzeug Nro 2 3 4 5 6 8 / a kr. 3 4 6 8 9 12		
Detto Streubüchsen Nro 2 3 4 5 6 8 / a kr. 3 4 6 8 9 12		
48 Stück schwarze und gemahlene Kappenschreibzeug	1	
48 - detto detto mit Federpenall	1	
15 - weisse Pippen von 1 bis 12 im Bund	1	
10 - braune detto 8 obigen Nro . .	1	
1 - detto Probpippen darinn 30 40 50 60	1	15
30 Bünde 6 in Bund weisse schl. lange 4r	1	
24 - 6 in detto rothe detto 4r . .	1	
15 - 6 in detto feine detto 4r . .	1	
- 6 in detto runde nach obigen Preis	1	
36 Einsatz weisse lange Schachteln 8r .	1	
20 - - gemahlene detto detto . .	1	
- - runde detto nach obigem Preis	1	

Jahren ſind indeſſen die Preiſe nur um ein ſehr Geringes geſtiegen. Ueber dieſs halten faſt alle

	fl.	kr
9 Einſatz lange, runde und 4eckigte gemalene Schachteln 12r . . .	1	
5 - - detto feine gemalene detto .	1	
60 - - weiſse Apothekerſchachteln viereckigte kleine 4r	1	
40 - - detto detto groſſe 4r . .		
30 - - detto detto 6r	1	
20 - - detto detto 8r	1	
96 - - braune detto kleine 4r . .	1	
60 - - detto hohe 4r	1	
40 - - detto groſse 4r	1	
30 - - detto detto 6r	1	
20 - - detto detto 8r	1	
Weiſse ovale Schachteln		
Nro VI. VII. VIII. 6 9 11 14 22 42 90 — 4 5 6 7 8 9 10 12 15 18r; a kr. 2 4 7 8 10 12 15 24 45 fl. 1 24		
Detto 4eckigte nach obigem Preis		
Detto lange Haubenſchachteln 2r — Nro 17 20 34; a kr. 20 24 36		
Detto dto Parockenſchachteln 2r — Nro 10 12 20; a kr. 14 16 24		
1 Stück runde pohlniſche Haubenſchachteln 2r u. 4r a kr. 16 30		
1 - - detto Stücklſchachteln 3r kr. 28		

Verleger, nach der Verschiedenheit ihrer Speculationsweise und jener ihrer Handelsfreunde, verschiedene Preise, und jeder sucht dem Liebhaber seine künstlichen Waren so theuer zu verkaufen, als er kann. Dass aber der Herr Verfasser der Briefe durch Oberdeutschland ein künstliches Auge um 2 Louisd'or gekauft haben will, das ist doch gewiss eine derbe Lüge. So hoch wagt es auch der geitzigste Verleger nicht seine Ware einem Reisenden anzubiethen, und wenn er auch wüsste, dass er ein Graf wäre!

	fl.	kr
Stück detto Gewölbschachteln Nro 1 2 3 4 5 6 a kr. 3 4 5 6 7 8		
- 5eckigte Hutschachteln Nro 5 7 9 13 a kr. 8 12 15 20		
1/m d. i. ein Tausend Märblkugeln		45
Stück Spinnrädl a kr. 48 fl. 1 fl. 1¼ fl. 1½ fl. 2 fl. 2½		
Dämarbrether sambt Stain Nro 10 16 24 28 36 45 a kr. 15 24 32 36 45 fl. 1		

Salinen.

Die Salinen in Berchtesgaden p) waren seit ihrer Entstehung ein Zankapfel zwischen Salzburg, Berchtesgaden und Bayern, und sind es noch, wie man aus der Geschichte derselben, von der wir hier nur eine Skizze liefern wollen, sehen wird. Wir werden erst jene der älteren Saline zu *Schellenberg*, und dann die der jetzt wichtiger gewordenen zu *Berchtesgaden* entwerfen.

p) Das einzige mir bekannte Werk, welches gelegentlich etwas umständlichere Nachrichten über dasselbe liefert, sind die 1798 zu Mannheim bey Schwan erschienenen Beyträge zur deutschen Salzkunde u. s. w. von Hillesheim, welche Freyherr v. Moll im IV. B. 1 L. seiner Jahrbücher nach Würde würdigte.

Bald nach der Stiftung von Berchtesgaden, nähmlich im Jahre 1123, entdeckte man in dem Gebirge *Tuval*, jetzt *Dürrenberg* genannt, ein Salzbergwerk. Nach den Stiftungsurkunden lag *Tuval* im Gebiethe der Propſtey; allein der damahlige Erzbiſchof von Salzburg berief ſich auf mehrere Privilegien, unter andern auch auf eine Schenkungsurkunde vom Könige Ludwig dem Kinde, maſste ſich das Eigenthumsrecht dieſes Salzwerkes an, und ſchenkte dasſelbe noch in dem nähmlichen Jahre ſeinem Domcapitel. Der Propſt von Berchtesgaden wendete ſich dieſer Kränkung wegen an Kaiſer Friedrich, bezog ſich auf die kaiſerliche Confirmation ſeiner Stiftung und die durch dieſelbe zugleich ertheilten Salzregalien: allein, es ging in der geiſtlichen Welt wie in jener der Layen, der Schwächere muſste dem Stärkeren weichen. Ein Compromiſs vom Jahre 1198 räumte der Propſtey Berchtesgaden nur den dritten Theil der Saline von Tuval ein.

Schon bey dem erſten Proceſſe war alſo Berchtesgaden ziemlich ſchlecht weggekommen, und dieſer üble Ausgang des erſten Proceſſes ſcheint ominös für alle nachfolgende Streitigkeiten geworden zu ſeyn. Salzburg ward ſogar mit dem Compromiſſe in die Länge unzufrieden, zerſtörte den Bau der Berchtesgadener, verbrannte ihre Sudhäuſer, und wuſste ſich in den Alleinbeſitz vom Gebirge Tuval zu ſetzen q). Als Berchtesgaden zu Anfang des 17. Jahrhundertes ſein Recht auf die ſalzburgiſchen Salinen, das es nur in den Zeiten des Fauſtrechts verloren haben konnte, bey dem Reichshofrathe reclamirte, verlor es auch vor dieſem Gerichte ſeinen Proceſs in *Poſſeſſorio, ſalvo tamen Petitorio.*

Wahrſcheinlich würde indeſſen Berchtesga-

q) Dieſe Uſurpation des Erzbiſthumes Salzburg gegen ſeinen kleinen Nachbarn darf uns nicht befremden. War doch, wie wir in der Folge zeigen werden, ein Erzbiſchof unverſchämt genug, die kaiſerlichen Salinen zu Hallſtadt in Ober-Oeſterreich zu zerſtören, und die Sudhäuſer zu verbrennen.

den sich seinen Antheil an dem Dürrenberge weder in den Zeiten des Faustrechtes noch in jenen des Reichshofrathes so geduldig haben entreissen lassen, hätte nicht die gerechtere Natur dasselbe durch eine neu entdeckte Saline am *Goldenbache* entschädigt. Dieses Salzwerk lag nun auf unbestrittenem Boden; selbst der Reichshofrath erkannte das Eigenthumsrecht der Reichspropstey auf diese Saline, welche dieselbe erst im Jahre 1795, durch den bekannten Salinen Hauptvertrag, an Bayern überliess. Salzburg konnte nun das, aus dem neu entdeckten Salzwerke am *Goldenbache* unterhaltene *Schellenbergische* Sudwesen nicht mehr hindern: aber Berchtesgaden konnte es auch nicht hindern, dass Salzburg den Verschleiss seines Salzes so viel als möglich zu hemmen suchte. Wer necken will, findet immer Gelegenheit dazu. Jetzt mussten salzburgische Landedelleute die Durchfuhr des Schellenbergischen Salzes durch ihre Besitzungen verbiethen; ein ander Mahl

mufste Schellenberg feine Salzausfuhr einftellen, weil es bald nicht mehr als den fünften, bald nicht mehr als den zehnten Theil von jener Summe ausführen follte, die Salzburg aus dem Dürrenberge über Hallein ausbrachte; ja was noch mehr ift, Salzburg mifchte fich fogar im Jahre 1382 in die inneren Unruhen der Propftey Berchtesgaden, und mafste fich, nachdem es in wiederhohlten Darlehen 44,000 ungrifche Gulden vorgefchoffen hatte, die Verwefung des Salzwerkes zu Schellenberg an, und wufste die Sache fo weit zu bringen, dafs Berchtesgaden, das bisher *fein* Salz auf die erzbifchöfliche Tafel hergab, nun ganz und gar als *Tafelgut* dem Erzftifte heim fiel. Der Kaifer und der Papft der damahligen Zeiten fchenkten ihre Autorität zu diefer Incorporation: allein durch die thätige Verwendung des bayerfchen Haufes wurden die fpäteren Nachfolger des H. Petrus wieder geneigt fich des armen Ländchens zu erbarmen; fie caffirten die gefchehe-

nen Incorporationen, und Berchtesgaden kam durch das Compromiſs vom Jahre 1449 wieder zu ſeinem rechtmäſsigen Beſitze des Salzweſens zu Schellenberg. Indeſſen waren die Bedingungen, unter welchen Berchtesgaden ſein Eigenthum erhielt, ſo hart, daſs, nach kaiſerlichem und päpſtlichem Ausſpruche, auch dieſes Compromiſs in den Jahren 1454 und 1455 aufgehoben wurde. Dieſes damahls aufgehobene Compromiſs, welches aber in der Folge unter kaiſerlichem Schutze wieder eingeführt wurde, betraf vorzüglich die Salzausfuhr, die Sudordnung, das Maſs der Bärkufen, und die Beſtimmung der Wagen, welche zu Hallein, und welche zu Schellenberg laden dürfen.

Die ſcheinbare Ruhe, die hierauf erfolgte, währte nicht lange. Salzburg wollte ſich durch Erhöhung des Preiſes ſeines Salzes und neue Aufſchläge für den kleinen Verluſt entſchädigen, den es durch Schellenberg erlitt. Wahrlich eine eben ſo ſchlechte Finanzſpeculation,

als wir deren in unſeren Zeiten in anderen Ländern ſo viele täglich ſehen. Schellenberg ſtieg auch mit ſeinen Preiſen. Es entſtanden neue Irrungen mit Salzburg, welche Bayern neuerdings im Jahre 1540 beylegte. Berchtesgaden errang bey dieſer Gelegenheit das Befugniſs, jährlich noch ſo viele Pfund r) Kufen, als vorher, mit Freyung auf dem Waſſer ausgehen zu laſſen, auf dem ſo genannten *vorderen Land-Ausgang* hingegen zu den vorhin verglichenen 100 Saumroſſen noch 300 andere zu beladen, und auf *dem hinteren Ausgange* über den Hirſchbühel und Reichenhall jährlich 100 Pfund ſo zu verführen, daſs das Deficit des einen Jahres nie mehr in dem folgenden Jahre ſollte nachgetragen werden. Indeſſen ſtand doch noch immer das Sudweſen zu Schellenberg unter einer Art von ſalzburgiſcher Adminiſtration, bis endlich der für das Stift Berchtesgaden in ſo vieler

r) Ein Pfund iſt 240 Fuder; oder 240 Stöcke, jeden Stock zu beyläufig 104 Pfund gem. Gewichtes.

Rücksicht unvergessliche Propst *Wolfgang Griessstetter* die noch an Salzburg rückständige Pfandschuld gänzlich tilgte, und dadurch in so weit freye Hand erhielt, dass wenigstens seine Nachfolger die Macht gewannen, sich nach und nach den drückenden Bedingnissen der vorigen Verträge zu entwinden. Von dieser Zeit an wurden die Neckereyen weniger, und Berchtesgaden wäre vielleicht bis zum Abschlusse des Hauptvertrages vom Jahre 1795 in ungestörtem Besitze der Saline Schellenberg geblieben, hätte der unruhige Wolf Dietrich, Erzbischof von Salzburg, nicht neuerdings die Rechte von Berchtesgaden in Anspruch genommen. Glücklicher Weise war damahls Herzog Ferdinand, ein bayerscher Prinz, dessen Ansehen sein Eigenthum schützen konnte, Propst von Berchtesgaden. Wolf Dietrich wurde, nachdem er das kleine Ländchen in höchst eigener Person bekriegte und eroberte, von Maximilian aus Bayern gefangen, und auf seine eigene Festung in Salz-

burg gesperrt, wo er aus Gram starb. Nicht so glücklich als diese Fehde endete der Process bey dem k. k. Reichshofrathe, in welchem zwar Berchtesgaden das erhielt, was es ehe hatte, aber seine Rechte auf Dürrenberg, salvo Petitorio, wieder verlor. Der Grenz- und Salz-Interims-Vergleich, welcher 1628 abgeschlossen, und anfangs nur auf 3, dann von 5 zu 5 Jahren fortdauern sollte, und stillschweigend noch immer bestand, hat in dem Zeitraume von beynahe 200 Jahren nicht nur die obwaltenden Schwierigkeiten nicht gehoben, sondern nach Umständen auch noch neue erzeugt.

Durch diesen Salz-Interims-Vergleich wurde die Ausfuhr des Schellenberger Salzes auf den erzbischöflichen Schiffen näher bestimmt, das Quantum des Freysalzes bestätiget; der hintere Ausgang zu Land und über den Hirschbühel und Hallthurm auf 80 Pfunde gesetzt, und endlich dem Stifte zugesichert, dass die Herzoge von Bayern das Salz um denselben Preis, wie

das erzbischöfliche zu Hallein, bezahlen sollen. Diese Bedingung erfüllte Bayern um so weniger, als Salzburg nie das Recht haben konnte, einen Vertrag zum Nachtheile eines dritten zu schliessen, und als die Herzoge von Bayern durch die lange Nachgiebigkeit des Stiftes verwöhnt waren, das als Gnade zu betrachten, was Berchtesgaden im strengsten Sinne berechtiget war zu fordern. Dieser Salz-Interims-Vergleich ist die letzte merkwürdige Epoche in der Geschichte der Saline zu Schellenberg.

War es Zufall oder die Frucht vorsetzlicher Untersuchungen — genug, Berchtesgaden entdeckte in der Nachbarschaft des Stiftes, in der Genotschaft *Bischofswiesen* im Jahre 1553 ein neues Salzbergwerk. So leicht übrigens die Aufbringung neuer Salzbergwerke in diesem gesalzenen Ländchen von jeher seyn musste, so erwünscht diese Entdeckung dem Stifte bey den Bedrückungen der Saline zu Schellenberg von salzburgischer Seite kommen musste, so schwer

war es auch hier wieder ſich gegen die Uſurpationen des Erzſtiftes zu ſchützen. Berchtesgaden hatte keinen anderen Ausweg, als ſich mit ſeiner Entdeckung an Bayern zu wenden, deſſen thätiger Unterſtützung es bisher ſchon ſo manchen Vortheil, den es über Salzburg errang, zu danken hatte. Der Herzog von Bayern kam hier den Wünſchen des Stiftes entgegen. Im Jahre 1554 wurde ein Interims-Vertrag mit Bayern wegen der Abgabe des aus dem neuen Salzberge zu erzeugenden Salzes abgeſchloſſen, und im folgenden Jahre wurde ein ordentlicher Haupt- und Grundvertrag auf demſelben errichtet. In dieſem Vertrage machte ſich Berchtesgaden verbindlich: zur Benützung des neu entdeckten *Salzbrunnen* s) bey der Biſchofswieſe, wie auch des Berges und Kern bey der Gmündbrücke an einem bequemen Orte (wozu nachmahls derjenige Platz, an welchem noch

s) Es ſcheint alſo, daſs eine Salzquelle die Entdeckung dieſes reichen Salzbergwerkes veranlaſste.

heut zu Tage die berchtesgadensche Salzpfanne steht) ein Sudhaus zu errichten, und alles Salz von dieser Pfanne zu ewigen Zeiten an Niemanden, als an die Herzoge von Bayern, abzugeben. Wahrlich eine harte Bedingung, die von den Einsichten des Unterhändlers keinen sehr hohen Begriff gibt, wenn man ihm nicht durch das unbegrenzte Vertrauen, welches Berchtesgaden damahls auf die Grofsmuth des bayerischen Hauses setzte, und setzen mufste, entschuldigen könnte. Bayern versprach dem Stifte entgegen für jeden *Sam* oder zwey halleinische Fuder gehärteten Salzes — vierzehn Kreuzer — ohne fernere Steigerung und einen weissen Pfennig zum Zolle, jedoch mit der Verbindlichkeit für Berchtesgaden, alle Wege und Stege in gangbaren Stand zu unterhalten. Noch mehr mufs es aber auffallen, dafs in diesem Hauptvertrage, in welchem noch nebenher auch das Mafs und die Art der Exportation bedungen wird, Bayern ausdrücklich erklärt, dafs

Berchtesgaden an allen Salzpreiserhöhungen, welche Bayern zu Reichenhall oder wo immer in ſeinem Lande verfügen ſollte, nicht den mindeſten Antheil haben, und nur dann eine Unterſtützung hoffen dürfe, wenn durch Holztheuerung, Waſſer- oder Feuerſchaden das Stift nicht ohne Schaden um dieſe Preiſe ſieden könnte, welches letztere aber ſich entweder aus den Rechnungen oder durch Commiſſionen erweiſen laſſen müſste.

Auch ohne beſonderen Scharſblick wird man hier zum Voraus bemerken, daſs Salzburg durch dieſen Contract keine Schmälerung ſeiner Revenuen aus der Dürrenberger Saline zu befürchten hatte, und wenn es auch, der Form wegen, einige Einwendungen gegen dieſen Contract machte, und ſich auf ältere Verträge mit Berchtesgaden berief, ſo leiſtete es doch in dem ſo genannten eichſtädtiſchen Compromiſſe vom Jahre 1556 freywillig auf ſeine Einſprüche Verzicht. Man ſuchte indeſſen das *Fronreiter*

Sudwesen (so hiess das neu entdeckte und jetzt noch betriebene an der so genannten Bischofswiese) in Gang zu bringen: allein die ersten Versuche misslangen, und bey den folgenden überzeugte man sich, dass die neue Saline nicht hinreichen würde, die von Bayern verlangten 20 Wochensude t) zu liefern. Man beschloss daher im Jahre 1564 in einem zweyten Vertrage, dass zur Förderung der verlangten Salzquantität aus der Sulze des zu Schellenberg gewidmeten Gebirges der Abgang der Ausbeute von Gmunden und dem Flüschen bey der Tan ersetzet werden sollte. Diese neue Clausel war um so nothwendiger, als der Salzstock so wohl bey dem Flüschen an der Tan als auch zu Gmunden bald ausging, und noch zur heutigen Stunde die Salzpfannen zu Schellenberg und Fronreit aus einem und demselben Salzberge versehen werden.

---

t) Eine Sudwoche gibt jetzt 4500 Zentner.

Aber auch nach diesem neuen Vertrage wollte das Sudwesen noch lange nicht den erwünschten Fortgang erhalten. Bayern gestand zwar Erhöhungen des Preises zu, allein das Stift ward dadurch noch keineswegs gegen Schaden gesichert, und es entstanden neue Stockungen. Ungehalten über diese mislungenen Unternehmungen drohte Bayern im Jahre 1577 sich an den im Herzogthume gelegenen Gütern des Stiftes zu entschädigen, wenn das bestimmte Quantum nicht schleunigst erzeugt würde, und diese Drohungen waren um so schrecklicher für Berchtesgaden, als die Erschöpfung des neuen Salzwerkes, die Sulzenleitung aus dem Goldenbach- oder Schellenberger Gebirge nach Fronreit, der vergrösserte Bergbau, die Errichtung einer neuen Holzclause u. s. w. bereits nahmhafte Summen kosteten, und Bayern von Ersatz oder Entschädigung nichts hören wollte. Die bayerischen Commissäre reducirten den durch Rechnungen bewiesenen Schaden des Stiftes — auf

80 fl., und nur aus Gnade und auf Widerruf wurde dem Stifte eine Preismehrung von neuen 2 kr. im Jahre 1589 mit der ausdrücklichen Beyfügung zugeſtanden, „daſs ſeine churfürſtliche Durchlaucht weiters hin unbeläſtigt bleiben mögen." Indeſſen ward ſeine churfürſtl. Durchlaucht doch wieder beläſtigt, denn von 1589 bis 1795 wurden noch 11 Contracte zwiſchen Bayern und Berchtesgaden gewechſelt, deren Inhalt nur den Halurgen oder den Inländer intereſſiren kann. Bayern beſtand in dieſen Contracten immer darauf, daſs ſeine Schuldigkeit ſich nicht weiter erſtrecke, als das Reichsſtift gegen Schaden zu ſichern; daſs es nur aus Gnade und auf Widerruf den Preis des Salzes erhöhe; und Berchtesgaden nahm dieſe, in einem Tone, den man nur gegen Vaſallen führt, geſchriebene Gnadenbezeigungen immer mit vielem Danke an. Der Salzpreis des Fronreiter Fuders, welcher, ſeit Errichtung der neuen Salinen, von 7 krn. bis auf

53 kr. u) geſtiegen war, kam vom Jahre 1623 an innerhalb 12 Jahren wieder auf 25 zurück, und ſtand vor dem Abſchluſſe des letzten Hauptvertrages 1795, nachdem er ſtufenweiſe wieder geſtiegen war, ſo wohl bey der gewöhnlichen als auſserordentlichen Salzabgabe auf der Normale von 50 kr. für das Fronreiter Fuder.

Das Fronreiter Sudweſen hatte ſich nach und nach ſo ſehr verbeſſert, daſs es nicht nur die Forderungen von Bayern befriedigen, ſondern auch auſserordentliche unbedungene Lieferungen von Zeit zu Zeit machen konnte. Im Jahre 1630 war das Verhältniſs des Jahres 1577 ſo ſehr geändert, daſs Berchtesgaden ſich nachdrücklich beſchwerte, Bayern wolle nicht mehr die ſtipulirten 20 Wochenſuden abnehmen. Eine

u) Dieſer Salzpreis, der im Jahre 1623 einmahl ſogar auf 1 fl. 48 kr. für das Fuder ſtand, würde ſehr auffallend ſeyn, wenn man nicht wüſste, daſs um dieſe Zeit der Reichsthaler in dem Werthe von 10 fl. ſtand. Dieſe Preisänderung hatte keinen reellen Werth.

Deputation, die man in dieſer Angelegenheit von Berchtesgaden nach München ſchickte, empfing, ſtatt des Geldes, glatte Worte, und hatte doch noch den naiven Einfall, die Entſcheidung in dieſer Rechtsangelegenheit der juridiſchen Facultät zu Ingolſtadt übertragen zu wollen. Allein ſelbſt in München fand man dieſe Naivetät ganz und gar überflüſſig, und man verwies Berchtesgaden auf das: non nocuiſſe ſat eſt! Da der Preis des auſserordentlich gelieferten Salzes immer um einige Kreuzer im Fuder höher ſtand, ſo legten die bayeriſchen Commiſſäre im Jahre 1677 den Vertrag von 1609 *ſo* aus, daſs, ſtatt der dort bedungenen 20 Wochenſuden man 24 Wochenſuden leſen und rechnen müſſe. Wahrlich eine ſchöne Hermeneutik und Leuteration!

Während man in Berchtesgaden nur mit Vergröſserung des Sudweſens und Vermehrung der Salzerzeugung beſchäftigt war, vergaſs man das, worauf man nie gedacht hatte, Forſtöko-

nomie. Man ward daher gezwungen, den zum bayerschen Salzmayramte auf einige Jahre überlassenen Eisenwald zurück zu fordern und bayersches Holz Aushülfe zu verlangen. Neue Calamitäten!

Der Calamitäten gröſste kam aber, als das Capitel im Jahre 1723, nach dem Tode des Churfürsten von Cöln und Administrators von Berchtesgaden, sich beygehen lieſs, einen Propsten aus seinem Mittel zu wählen. Das Haus Bayern ward dadurch empfindlich beleidigt; es hatte einen Schlupfwinkel weniger für seine Cadeten. Der Churfürst drohte die dem Stifte angehörigen und in Bayern gelegenen Hofmarken aus der Matrikel ausstreichen zu lassen; er nahm die auf einige einzelne Güter in Bayern bloſs auf Lebenszeit der vorigen Fürst-Pröpste verliehene Jurisdiction zurück; er verboth unter Confiscations-Strafe den Berchtesgadner Unterthanen den Aufkauf des Getreides in Bayern, wenn sie nicht durch einen hofräthlichen Paſs

ſpecielle Erlaubniſs dazu hatten; er hob die Freypaſſierung des Berchtesgadenſchen Dienſtgetreides auf; er erklärte alle bisherigen Preiserhöhungen, welche nur aus Wohlgeneigtheit verwilligt wurden, als gänzlich erloſchen, und befahl ſeinem Dicaſterium in Kammeralſachen genaue Obſicht zu tragen, wie es mit den churbayerſchen dem Stifte zur Aushülfe überlaſſenen Waldungen gehalten werde. Das kleine Domcapitel des noch kleineren Berchtesgaden, welches die Eingangsformel der bayerſchen Huldbriefe: *Liebe und Getreue!* ſo ſehr auf ihre Unmittelbarkeit und Wahlfreyheit aufmerkſam gemacht hatte, ſetzte den bayerſchen Drohungen und Strafen den feſten Entſchluſs entgegen, daſs es ſeinen Salzberg ehe ſperren würde, als es den Preis von 36 kr. für das Fuder auch nur um einen Pfennig herab ſetzte.

Dieſe Standhaftigkeit ſchien man in Bayern nicht erwartet zu haben. Man lieſs ſich alſo von Seite des Münchner Hofes, nach einigen

Debaten, in welchen man bloſs von Vergütung der Erzielungskoſten geſprochen hat, herbey, das Fronreiter Fuder, nebſt einer jährlichen Averſal-Summe von 1500 fl., durch drey Jahre mit 30 krn. zu bezahlen. Dieſe Averſal-Summen, die ſchon bey mehreren Verträgen zur Sprache gekommen waren, ſollten die Stelle einer allgemeinen Vergütung für kleine unvorherzuſehende Ereigniſſe vertreten. Sie wurden in der Folge beybehalten und nach Umſtänſtänden vermehrt und vermindert. Bayern und Berchtesgaden lernten indeſſen ihre Vortheile bey dieſem Salzbergwerke kennen, das in manchem Jahre (mit Ausſchluſs der Salzſteine) über 400 Pfund, d. i. 96,000 Fuder an Bayern liefern konnte.

Der letzte im Jahre 1784 abgeſchloſſene Vertrag nahte ſich allmählig ſeinem Ende, und wie es aus mehreren, vielleicht mit Vorſatz ausgeſtreuten, Aeuſserungen verlauten wollte, ſollte Berchtesgaden bey dem nächſtkommen-

den Vertrage sich eben keiner sehr günstigen Bedingungen zu erfreuen haben. Mit Bangigkeit sah man diesem Zeitpuncte entgegen, als Bayern wieder mit seinem alten Lieblingsprojecte auftrat, und die schon so oft angesonnene Ueberlassung der Berchtesgadenschen Salinen von Neuem in Antrag brachte. Man will behaupten, daſs die jüngste Freysingsche und Regensburgsche Bischofs-Wahl auf die Durchsetzung dieses Projectes den kräftigsten Einfluſs hatte. Herr Hofkammerrath *Utzschneider*, ein Mann von seltenen Kenntnissen und ungemeiner Thätigkeit, bekannt durch jene Geschichte, die im vorletzten Jahrzehende des 18. Jahrhundert die PP. Frank und Consorten in Bayern so berüchtigt machte, wuſste von der Unvorsichtigkeit der Berchtesgadenschen Commissäre, die ihre Fehler mit Verläumdungen des moralischen Charakters ihres Gegentheiles zu bemänteln suchten die längst gesuchten Vortheile zu ziehen. Dieser Mann, der als churfürstl. bayerscher Special-Commissär

nach Berchtesgaden kam, schien sein Gewissen mit dem bekannten: Jura vigilantibus scripta, gewaffnet zu haben, und opferte seiner Sucht zu reformiren und der Wuth sein Project durchzusetzen manche kleine Menschlichkeit x). Er war kaum einen Monath über zu Berchtesgaden, als er bereits die schwache Seite eines jeden Mannes von Einfluss kannte. Er spielte mit Infeln, Propsteyen, und Kreuzen und geistlichen Würden wie mit Berchtesgadner Ware; schenkte, versprach noch mehr, nahm hier und da, und wusste durch Drohungen noch mehr zu schrecken: mit einem Worte, er hatte seinen Plan durchgesetzt, da er ihn kaum noch eingeleitet zu haben schien. Die allbekannte Grossmuth Sr. churfürstl. Durchlaucht zu Pfalzbayern erfüllte so sehr alle Herzen, dass man bey die-

---

x) Man wird uns unsere Aeusserung hier verzeihen. Wir sind gewiss unparteyisch genug, wenn wir sagen, dass wir weder Hrn. Utzschneiders erste Seligsprechung noch seine letzte Verdammung unterschreiben wollten.

ſem enthuſiaſtiſchen Vertrauen auf eines Gottes Barmherzigkeit den Frevler geſteinigt haben würde, der auch nur: Sachte! Sachte! gepredigt hätte. So ward alſo der letzte Salinar-Vertrag zwiſchen Berchtesgaden und Bayern, nach welchem die Salinen an Bayern als Eigenthum auf ewige Zeiten übergingen, beynahe ehe geſchloſſen als begonnen.

Bayern verſprach in dieſem berüchtigten Vertrage (ſo viel nähmlich davon in's Publicum kam; denn wie ſollt' es hier ohne geheime Artikel abgelaufen ſeyn):

I. Für die normalmäſsige Ausfuhr von 140,000 Zentner gekochten Salzes und 75,000 Ztr. gediegener Salzſteine ein jährliches Averſum von 50,000 fl. bayerſcher Währung in monathlichen Friſten, und bey gröſserer Erzielung von jedem Hunderte Zentner einen Profit-Antheil von 20 fl.

II. Die Ueberlaſſung von jährlich 1500 bayerſchen Klaftern Holzes nebſt dem nöthigen

Bauholze gegen Vergütung der Fällungs- Trift- und Förderungskoſten.

III. Die Uebernahme oder vollſtändige Entſchädigung des ganzen zu Pfann, Grieſs, Berg und Wald angeſtellten Perſonals.

IV. Die gute Unterhaltung aller im Berchtesgadenſchen Territorio gelegenen Salzſtraſsen.

V. Die Verleihung des Incolat-Rechtes für alle Berchtesgadenſcho Unterthanen und freye Ausfuhr eines beſtimmten Quantums von Getreide jährlich.

VI. Die Berichtigung der auf die Salinen insbeſondere verpfändeten Schulden gegen Rückhaftung des Reichsſtiftes, wie auch die Uebernahme des 4 pro Cento.

Dagegen überlieſs das Reichsſtift Berchtesgaden an Churpfalzbayern auf ewige Zeiten nicht nur:

I. Das Eigenthum ſeiner Salinen, der ſchon entdeckten, wie der noch zu entdeckenden, ſondern trat auch dem Churhauſe alle Rechte

und Ansprüche ab, welche es auf den Dürrenberg hatte.

II. Räumte es der zu Berchtesgaden aufzustellenden Bayerschen Hauptsalzamtes-Administration die Hofmarks Jurisdiction, jedoch mit Ausnahme des Malifices, und mit Vorbehalt der unumschränkten Landeshoheit, ein.

Wäre Herr HKR. Utzschneider gleich nach dem Abschlusse dieses Vertrages von Berchtesgaden abberufen worden, so würde man heute noch öffentliche Bittgänge um seine Wiederkehr anstellen: allein sein Unstern hielt ihn ein Paar Jahre länger als Chargé d'affaires und Salinen-Administrator an diesem Orte zurück: er demaskirte sich, und so musste er der Sündenbock werden, dem man alle Sünden von Berchtesgaden aufgelegt hat.

Salzburg konnte bey diesem Vergleiche nicht ruhig bleiben. Es verlangte die Herausgabe desselben, und als man dieses verweigerte, kam es zur förmlichen Klage vor dem kais. Reichs-

hofrathe. Bayern ſuchte Subinfeudation nach: allein der höchſtpreiſsl. Reichshofrath caſſirte am 3. Februar 1798 den Vertrag in allen ſeinen Puncten, und drang ſehr ernſtlich auf die Wiederherſtellung des Status quo. Berchtesgaden, das dieſem Contracte gehäſſig werden muſste, da es durch die ſchon 1797 verfaſste Leuterationsacte keine wirkſame Abſtellung ſeiner Beſchwerden erhielt, würde ſich willig dem Ausſpruche des RHS. gefügt haben. Allein das Paritions-Geſchäft ward nur in Effigie vorgenommen, und Urkunde deſs von Seite Berchtesgadens ein Notariats-Inſtrument nach Wien geſchickt. Joſeph Conrad war nun nicht mehr Herr in ſeinem Hauſe, und der Fürſt ſo wohl als der Unterthan ſahen mit Sehnſucht einer Veränderung entgegen, bey der ihr Land, wie ſie beyde hofften, gewinnen ſoll.

Mit dem oben belobten Salinen-Hauptvertrage wurden an Bayern auch alle den Berg- und Wald, die Pfanne und den Grieſs betreffende

Plane, Rechnungen und Acten und zwar ohne ordentliche Specification ausgeliefert. Es wurde ſogar keine Controlle für das bayeriſche Salzamt von Seite Berchtesgadens aufgeſtellt, und man weiſs in Berchtesgaden noch heut zu Tage nicht urkundlich, ob Bayern jährlich mehr oder weniger als das hauptvertragsmäſsige Quantum ausgeführt hat. Erſteres dürfte allerdings ehe der Fall ſeyn, denn neuerlich weigerte ſich der churpfalzbayeriſche Salinen-Adminiſtrator die Ausweiſung über dieſen Artikel (obſchon die Vorzeigung der Salzrechnungen ein im Hauptvertrage ſtipulirter Artikel iſt) ohne ſpecielle Verwilligung ſeines Churhofes dem Reichsſtifte einzuhändigen.

Vergebens erkundigte ich mich um den Waldſtand, den dieſe reiche Saline zu ihrer möglich beſten Benützung fordert. Die Angabe der Urſache, warum ich mich vergebens erkundigte, liegt zum Theile in dem vorher Geſagten. Ich erfuhr nur ſo viel, daſs vor Abſchlieſsung des

Hauptvertrages 1795 etwas übereilt, und von der dominirenden bayerischen Seite eine wie es scheint nicht gar zu genaue *Waldverlackung* vorgenommen wurde. Laut derselben hätte der gesammte herrschaftl. Berchtesgadensche Waldständ, der doch noch im Jahre 1749 auf 6,340,000 Klafter geschätzt wurde, sich vor 7 Jahren nicht mehr höher als auf 4,320,000 Klafter belaufen. Ob hier Eile, Vorbedacht, oder schlechte Forstwirthschaft (was fast unmöglich scheint) in 50 Jahren zwey Millionen Klafter Holz verschwinden machte, das wird die Zeit lehren.

Eben dieses oberwähnte Verschwinden der Acten machte es mir unmöglich, spätere Tabellen über Salzerzeugung und Holzverbrauch dieser Salinen zu erhalten, als ich hier von 1774 bis 1782 aus den gültigsten officiellen Quellen liefere. Von 1794 bis 1796 konnte ich nur Fragmente erhalten, welche ich aber der Mittheilung nicht werth fand.

aller Empfänge und Ausgaben an-

Jahr	Empfang an eingetrifften Brennwied	Empfang an Kut- und Kleitzlholz.	Summarium des ganzen Empfangs.	Sudwochen.	Abgabe auf die Pfanne jede Woche zu 180 Klaft.
	incl. 812 Kl. als Rest				
1774	6074½	370½	6445	18	3240
1775	4879	222½	5101½	17	3060
1776	4443	230½	4673½	17	3060
1777	3828	318	4146	17	3060
1778	3415	253	3668	17	3060
1779	3788	245½	4033½	15½	2790
1780	3612½	185	3797½	16	2880
1781	3685	167½	3852½	19	3420
1782	3804	285	4089	16	2880
Summe	37329	2277½	39806½	152½	27450
Nach dem Summar. aller Ausgaben pr.				39094½	
Verbleibt Rest				712	

Brenn- und Kufenholz von 1774—1782.

Abgabe auf die Pfiesl jede Woche zu 44 Kl.	Abgabe auf Kameralholz jede Woche zu 4 Kl.	Abgabe zum Pfannanwärmen und altes Eisen auszufeuern.	Abgabe auf Deputate.	Abgabe an Kufenholz zum Wasserfalzausgang.	Summarium aller Abgaben.
792	72	69	195	263	4631
748	68	67	198	181	4322
748	68	68	196	224	4364
748	68	67	197	229	4369
748	68	70	195	208	4349
682	62	65	197	216½	4012½
704	64	66	197	132	4043
836	76	72	196	244½	4844½
704	64	66	198	247½	4159½
6710	610	610	1769	1945½	39094½

Berchtesgadensch. Hallingamt Schellenberg.

des Empfangs an Salz und dessen sämmtl.

Jahr.	Sud-wochen.	In Summa erzeugt inclus. Rest pr. 28 Pf. 5 Schilling 7 Fuder.			Abgabe über den Hirschbühl.			Abgabe zu Wasser.		
		Pf. *)	ß *)	f *)	Pf.	ß	f	Pf.	ß	f
1774	18	210	2	8	79	7	6	66	2	10
1775	17	197	5	22	79	7	6	60	6	15
1776	17	205	7	25	79	7	6	66	5	12
1777	17	223	5	5	79	7	6	55	3	19
1778	17	223	7	10	79	7	6	55	—	19
1779	15½	201	7	4	79	7	6	60	4	10
1780	16	223	6	29	79	7	6	24	2	13
1781	19	247	1	18	79	7	6	81	5	5
1782	16	219	2	26	79	7	6	75	1	12
Summ.	152½	1953	6	27	719	—	24	545	7	25

*) *) *) Das Pfund hat 8 Schillinge oder 240 Fuder; der 1 Ztr. 6 Pfund gem. Gewicht.

Ausgaben vom Jahre 1774—1782.

Abgabe nach Reichenhall inclusive Superplus.			Abgabe an Grundunterthanen.			Abgabe an die Landesunterthanen.			Abgabe auf Deputate.			Summarium.		
Pf.	ß	f	Pf.	ß	f	Pf.	ß	f	Pf.	ß	f	Pf.	ß	f
63	3	15	—	7	18	—	2	16	3	3	21	214	2	26
54	1	8	—	2	24	—	2	11	3	—	2	198	4	6
55	7	21	—	4	22	—	2	7	2	7	14	206	2	22
74	2	18	—	6	28	—	1	28	2	7	25	213	6	4
89	2	3	—	4	12	—	2	15	3	3	16	228	4	11
60	3	—	—	4	4	—	1	23	2	7	1	204	3	14
121	2	2	1	—	1	—	2	2	4	5	6	231	3	—
75	2	9	—	5	9	—	1	3	4	2	10	241	7	12
74	—	21	—	1	20	—	1	3	3	5	27	233	1	29
668	1	7	5	5	18	2	1	18	31	3	2	1972	4	4

Hochfürstl. Hallingamt Schellenberg.

Schilling (ß) 30 Fuder; das Fuder oder Stock im Durchschnitte

aller Empfänge von dem, bey unterzeichnetem

Jahre.	Empfang an Hirschbühlsalzgeld, jedes Fuder zu 44 kr.			Empfang an versendetem Wasser-Salze.			Empfang an Reichenhaller Salz inclusive superplus.			Empfang an Fuderpfennigen von Reichenhaller Salz.		
	fl.	ß.	d.	fl.	ß.	d.	fl.	ß.	d.	fl.	ß.	d.
1774	14062	3	6	13475	—	—	10657	4	—	63	3	15
1775	14062	3	6	12250	—	—	9098	4	24	54	1	8
1776	14062	3	6	13475	—	—	9401	5	18	55	7	21
1777	14062	3	6	11200	—	—	12486	4	24	74	2	18
1778	14062	3	6	11200	—	—	14996	—	24	89	2	3
1779	14062	3	6	12250	—	—	10143	—	—	60	3	—
1780	14062	3	6	13597	4	—	20371	3	6	121	2	2
1781	14062	3	6	13597	4	—	12648	2	12	75	2	9
1782	14062	3	6	13597	4	—	12446	5	18	74	—	21
Summe.	126561	4	24	114642	4	—	112249	7	6	668	1	7

Amte abgegebenen Salze vom Jahre 1774 — 1782.

Empfang an Wegpfennigen von Reichenhaller Salz.			Empfang an churbayerſchen Mauthpfennigen.			Empfang an Salzgeld von Grund- und Landesunterthanen.			Empfang an verkauftem Rieſelſalze.			Summarium.		
fl.	ß.	d.	fl.	ß.	d.	fl.	ß.	d.	fl.	ß.	d.	fl.	ß.	d.
63	3	15	63	3	15	195	—	16	200	—	—	38780	2	7
54	1	8	54	1	8	96	3	22	141	4	24	35811	4	10
55	7	21	55	7	21	132	6	4	116	3	6	37336	1	7
74	2	18	74	2	18	172	1	2	186	—	—	38330	—	26
89	2	3	89	2	3	129	—	24	148	—	—	40803	3	3
60	3	—	60	3	—	115	—	24	133	2	20	36884	7	20
121	2	2	121	2	2	201	—	16	158	5	10	48754	6	14
75	2	9	75	2	9	124	5	6	143	5	10	40807	3	1
74	—	21	74	—	21	52	—	16	114	5	10	40495	4	23
668	1	7	668	1	7	1218	3	10	1347	2	20	358024	1	21

Hochfürſtl. Hallingamt Schellenberg.



aller Empfänge und Ausgaben an Brennwied

Jahre.	Eingetriftet.	Süde gemacht.	Abgabe zur Pfanne wöchentlich 200 Klaft.	Abgabe in die Dörröfen wöchentlich 45 Klaft.	Abgabe zur Lichtpfanne wöchentlich 5 Klaft.	Abgabe zu den Aussperrkufen Klafter.
1774	6677	25	5000	1125	125	30
(*)						
778	5504½	17	3400	765	85	30
1779	5143	14	2800	630	70	30
1780	5702	19	3800	855	95	30
1781	6884	20	4000	900	100	30
1782	7073½	19	3800	855	100	30
Summe	36984	114	22800	5130	575	180

(*) Vom Jahre 1775—1777 kann keine Tabelle entworfen werden, oder Cassamanual, viel weniger eine Rechnung geführt wurde.

Anmerkung. Es sind auf einen Wochensud nicht mehr dann 200 Dörröfen zu verrechnen erlaubt; da aber der wöchentlichen sohin kleinen Brennwied eine Woche in die andere gerechnet 243 Klafter mehr verbraucht wurden, als anzunehmen bewilligt,

Eine bequeme Methode die Lücken auszufüllen!

*) Diesen Abstand weiſs ich nicht zu erklären.



oder Sudholz von nachstehenden Jahren.

Abgabe zu Fackeln und Spänen Klafter.	Abgabe zu Heitzung der Beamtenwohnungen Klafter.	Abgabe zur Heitzung der Registratur- u. Schreibstube Klafter.	Abgabe zur Heitzung der Pfiefelmeisterwohn. Pfannhäuserstube Klafter.	Abgabe nach Hof und auf Deputaten Klafter.	Summarium der Holzabgaben.	Rest.
10	30	30	40	948	7338	
10	30	30	40	876	5266	
10	30	30	40	936	4576	
10	30	30	40	888	5778	
10	30	30	40	912	6052	
10	30	30	40	*) 188	5083	
60	180	180	240	4748	34093	
					245	
					34338	2646

weil in diesem Jahre keine Buchhalter-Hand-

Klafter unter die Pfanne, und 45 Klafter zu den pflichtmäsigen Ausmessung nach, wegen jungen, sich bezeiget, dass in neunzehn Sudwochen um als kommen diese Hierorts anzusetzen mit . . 245

Berchtesgadensches Salzamt Fronreit.

aller Salzempfänge und Abgaben

Jahre.	Sud-wo-chen.	Salzerzeugung.			Abgabe nach Reichenhall.		
		Pf.	ß.	F.	Pf.	ß.	F.
1774	25	298	3	21	284	4	22
(*)		*) 15	*) 4	*) 27	—	—	—
1778	17	201	7	4	170	3	—
1779	14	204	4	1	209	1	9
1780	19	285	2	25	280	5	28
1781	20	304	—	3	282	1	6
1782	19	300	1	13	300	—	—
Summarium incl. des Uebernahmreſtes	114	1610	—	4	1527	—	5

(*) Vom Jahre 1776—1777 kann keine Tabelle entworfen werden, viel weniger eine Rechnung geführt wurde.

*) *) *) Iſt laut Inventarium vom Jahre 1771 an Salz übernommen

von nachstehenden Jahren.

Abgabe an ganzen Fudern den Landesunterthanen.			Abgabe an Truchensalz, als Metzen, Mäßeln.			Abgabe auf Deputaten und ohne Bezahlung.			Abgabe auf die abgebrochene Fuder, und zu Verlust.			Summarium aller Abgaben an Salz.		
Pf.	ß.	F.	Pf.	ß.	F.	Pf.	ß.	F.	Pf.	ß.	F.	Pf.	ß.	F.
—	5	20	—	—	20	8	1	6	3	—	—	296	4	[illegible]
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	5	20	—	—	20	8	1	6	3	—	28	182	3	14
—	2	6	—	3	3	10	—	12	3	3	9	223	2	9
—	2	6	—	3	3	10	—	12	3	3	9	294	6	28
—	3	6	—	3	21	11	—	3	3	7	6	297	7	12
—	—	25	—	3	29	7	7	14	4	6	—	313	2	8
2	3	23	1	7	6	55	2	23	21	4	22	1608	2	19

Berchtesgadensches Salzamt Fronreit.

weil in diesen Jahren kein Buchhalter- Hand- oder Cassamanual,

worden.

aller Einnahmen um abgegebenes

Jahr.	Erzeuget an Salz. *)			In Geld empfangen.			Empfangen an 4½ Pfd. Extrasalz von Bayern mit 2 kr. Zulage.			An bayerschem Salzbergbeytrage.			An bayerschem Mauthpfennig.		
	Pf.	ß	F	fl.	ß	d.	fl.	ß	d.	fl.	ß	d.	fl.	ß	d.
1774 (*)	298	3	21	50141	5	18	—	—	—	1500	—	—	284	4	22
1778	201	7	4	33917	6	12	—	—	—	1500	—	—	170	3	—
1779	204	4	—	34356	—	—	—	—	—	1500	—	—	209	1	9
1780	285	2	25	47939	4	—	320	—	—	1500	—	—	280	5	28
1781	304	—	3	51074	—	24	320	—	—	1500	—	—	282	1	6
1782	300	1	13	50430	—	24	320	—	—	1500	—	—	300	—	—
Item hat das durchl. Churhaus Bayern zu der, bey diesem Amte 1781															
Sum.	1594	3	6	267859	1	18	960	—	—	9000	—	—	1527	—	5

*) Die Salzsteinabgabe ist in diesen Tabellen nicht mitbegriffen.

(*) Vom Jahre 1775—1777 kann keine Tabelle entworfen werden, viel weniger eine Rechnung geführt wurde.

Salz von nachstehenden Jahren.

An Reichenhaller Fuderpfennig.			An Wegpfennig von Reichenhaller Salz.			An ganzem Fuderverkauf von Landesunterthanen.			An verkauftem Salz nach Metzen.			An verkauftem Kiesel-Salz.			Summarium aller Einnahmen.		
fl.	ß	d.	fl.	ß	d.	fl.	ß	d.	fl.	ß	d.	fl.	ß	d.	fl.	ß	d.
284	4	22	284	4	22	113	2	20	5	2	20	43	—	12	52657	1	16
170	3	—	170	3	—	113	2	20	5	2	20	52	—	14	36099	5	6
209	1	9	209	1	9	42	—	—	33	—	16	67	—	20	36625	5	3
280	5	28	280	5	28	44	—	—	24	6	12	41	—	—	50711	4	6
282	1	6	282	1	6	64	—	—	29	2	24	45	7	6	53880	—	12
300	—	—	300	—	—	17	5	10	63	2	28	43	—	12	53274	1	14
errichteten neuen Hauptmauer einen Beytrag gemacht von															1000	—	—
1527	—	5	1527	—	5	394	2	20	161	4	—	292	1	4	284248	1	27

Berchtesgadensches Salzamt Fronreit.

weil in diesen Jahren keine Buchhalter- Hand- oder Cassamanual,

Laut ämtlichen Anzeigen wurde bey den hiesigen zwey Aemtern Fronreit und Schellenberg an Salz erzeugt und an Salzsteinen abgeführt:

Im Jahre

1795	a) Schellenberg gek. Salz	213 Pf.	1 ß	15 Fud.	
—	b) Fronreit .	246 Pf.	3 ß	5½ Fud.	
	Summe	459 Pf.	4 ß	20½ Fud.	
—	c) abgeführt an Salzsteinen 50300 Ztr.				
1796	a) Schellenberg gek. Salz	184 Pf.	3 ß	14 Fud.	
—	b) Fronreit .	215 Pf.	1 ß	5 Fud.	
	Summe	399 Pf.	4 ß	19 Fud.	
	Salzsteine 30000 Ztr.				
1797	a) Schellenberg gek. Salz	267 Pf.	6 ß	11 Fud.	
—	b) Fronreit .	348 Pf.	1 ß	8 Fud.	
	Summe	615 Pf.	7 ß	19 Fud.	
	Salzsteine 102000 Ztr.				

Anmerkung. Diese ämtl. Anzeigen sind mit den Jahrbüchern zur Berg- und Hüttenkunde, heraus gegeben von Freyh. C. F. von Moll zu vergleichen, wo es heißt III. Bd. S. 92:

„III. Bd. S. 92. Die Saline von Reichenhall hat von 1790 — 1797 an Steinſalz von Berchtesgaden bezogen:

Jahr.	Zentner.
1790	24388
1791	29038
1792	52284
1793	21697
1794	29142
1795	58847
1796	30268
1797	104357

Die Erzeugung der Berchtesgadner Salzwerke zu *Fronreit* und *Schellenberg* läſst ſich ungefähr aus nachſtehender Ausfuhrliſte bemeſſen. Die inländiſche Conſumtion kann nur 2 —3000 Ztr. betragen. Das Fuder iſt zu 1 Ztr. angenommen:

Jahr.	Zu Waſſer auf der Salza mit dem Hallein-Salze.	Zu Land über den Hirſchbühel.	Durch den Paſs Gmein.	Summe.
	Zentner.			
1790	16247	19200	83454	118901
1791	16247	19200	82180	117627
1792	16247	19200	76806	112253
1793	16247	19200	88925	124372
1794	17513	19200	80242	116955
1795	16247	19200	52083	87530
1796	16247	19200	56373	91820
1797	17724	19200	104385	141309
Sum.	132719	153600	624448	910767"

Ich will nun noch die neuesten Nachrichten, die ich bey meiner Befahrung des Berchtesgadner Salzbergwerkes im September 1802 von dem Bergschaffer erhielt, hier einrücken. Nach seiner Aussage werden jetzt jährlich 32—33 Sudwochen oder Wochensuden geliefert, jede Sudwoche zu 4500 Zentner, also in Allem 148,500 Zentner. Diese Angabe käme nun sehr genau mit dem im ersten Puncte des Hauptvertrages stipulirten Quantum überein, wenn eben derselbe Mann mir nicht versichert hätte, dass 188 Sudwochen jährlich geliefert werden könnten, und dass man stets auf 30 Sudwochen Vorrath unterhält. Sollte die Oekonomie des Bergbaues, die freylich hier sehr schlecht ist, gar so schlecht seyn, dass man auf ein ganzes Jahr Vorrath an Sulz hätte? Auch darin stimmte seine Aussage ziemlich mit dem Contracte überein, dass er mir versicherte, man führe jetzt jährlich 70,000 Zentner Steinsalz aus y), da man ehedem

y) Dieses Steinsalz braucht man in Bayern, wie

nur 20—50,000 Zentner jährlich ſprengte. Wenn man aber wieder bedenkt, daſs der Ort, wo das Steinſalz, der Kern, geſprengt wird, 42 Klafter gegen Weſten, 30 gen Oſten, und 8 Klafter in die Teufe hält, und daſs man hier fleiſsig ſprengt; ſo wird man geneigt an der Richtigkeit dieſer Ausſage zu zweifeln. Nach der Ausſage eben dieſes Mannes ſoll der Zentner Steinſalz mit 36 kr. und 9 Kreuzer Wegpfennig, und der Stock Salz mit 50 kr. und 12 ½ kr. Wegpfennig bezahlt werden. Dieſs gäbe alſo 154,560 fl. 50 kr. + 52,500 fl. =!! 217,060 fl. 50 kr. Ueber dieſs verkauft Bayern den Zentner Salzes in ſeinem Lande zu 5 fl. 33 kr., auſser Landes zu 6 fl. 13 kr.! Es gewinnt alſo, den Verkaufs-

---

ich hörte, zur Speiſung der täglich ärmer werdenden Sohle zu Reichenhall. Wenn das wahr iſt, was durch die ziemlich dichte Hülle des Geheimniſſes, in welche man die Myſterien von Reichenhall verbirgt, ſelbſt bis zu mir durchdringen konnte, ſo iſt die Saline daſelbſt nur das *ſ* zu dem *d* von Berchtesgaden. Man muſs ja doch, wenn man mit Salz handelt, auch eine Saline haben!

preis nur zu 5 fl. 30 kr. gerechnet, durch Berchtesgaden allein jährlich 799,950 fl. Und dafür bezahlt es 50,000 fl.! Wenn gemeine Leute einen solchen Kauf schliessen, so nennt man diess Laesio ultra dimidium: wie man diess unter Fürsten nennt, weiss ich nicht.

Wir haben dieses Bergwerk befahren, um es mit jenem in Hallein und den unsrigen zu Aussee, Hallstadt, Ischl, wo ganz auf dieselbe Weise gebaut wird, vergleichen zu können.

Die Gebirgsart ist hier ganz dieselbe, wie an den oben benannten Bergwerken; es liegt auch, wie diese, in dem Vorgebirge der *hohen* Kalkalpen, die von der Donau bis an den Rhein hin streichen. Ich fand hier eben denselben grauen derben Kalkstein, der hier und da in Gyps übergeht, und dessen Klüfte rother und grauer Thonschiefer, auch blaugrauer Thon, der hier allzeit sicher auf den Salzstock führen soll, ausfüllt. Die Aehnlichkeit der Gebirgsarten zwischen allen diesen Bergwerken ist so

grofs, dafs, wenn Jemand in feinem Leben nur eines oder das andere diefer Salzbergwerke gefehen hätte, und man könnte ihn mit verbundenen Augen zu einem dritten von denfelben führen, er fich, wenn man ihm die Binde abnähme, wieder bey feinem alten Bekannten zu finden glauben würde.

Unter allen diefen Bergwerken ift aber das Berchtesgadenfche unftreitig das reichfte; es ift das deutfche Wieliczka. Der Salzftock, den man hier baut, hat nach der Verficherung des Bergfchaffers, der uns umher führte, 400 Klafter Breite, und 550 von Often gen Weften in die Länge. Nur der achte Theil diefer ungeheuren Salzmaffe ward bisher regelmäfsig bebaut. Er ift in drey Hauptftollen angefahren: im *Ferdinandi* Stollen, der 600 Klafter Länge hat, und 12 Klafter Seigerteufe nach des Bergfchaffers Angabe; im *Frauenberg* Stollen, der 400 Klafter Länge und 14 Klafter Teufe, dann im *Petersberg* Stollen, der 300 Klafter Länge und 24 Klafter Teufe hat.

Die Einfahrt im Ferdinandi Stollen geht einige 60 Klafter in ganz taubem Thonschiefer; dann kommt aber bald Gyps und Steinsalz vorzüglich von ziegelrother, blaugrauer und weisser Farbe in den schönsten Achatzeichnungen, die nur die Phantasie eines Mineralogen sich denken kann. Man fährt kaum einige Schritte fort, und man hat sich durch die ungeheuren Salzblöcke, die man hier durchgeschlagen findet, von dem Reichthume dieses Salzbergwerkes auf eine Art überzeugt, die die gewöhnliche Aufmerksamkeit, Freude und Bewunderung des Mineralogen z) bald in Staunen auflöset! Noch weit mehr zeigt dieser Reichthum sich in den grofsen alten aufgelassenen Wehren, wo Kubikschuhe krystallisirten Salzes mit ihren Flächen und Kanten durch die Decke und durch

z) Man findet hier alle in Hallein I. Th. S. 204 angegebenen Abänderungen des Steinsalzes wieder, nur in weit gröfseren colossalischen Stücken. Ueberhaupt erscheint Hallein, mit Berchtesgaden verglichen, sehr arm

die Wände hervor stechen, und die ganze Decke und alle Wände nichts anderes als die schönste Achatmosaik von rothem und grauem und weissem Salze sind, das die Natur hier in kühnen Bogen und Schnörkeln durch einander warf. Hier und da hängt eine ungeheure Druse der prächtigsten Gypskrystallen von der Decke als Luster herab, und verdoppelt den Glanz der Fackeln des leuchtenden Bergmanns.

Die erleuchteten Wehren in Hallein waren schön, aber schöner noch waren die in Berchtesgaden, vorzüglich jene grosse, die 100 Lachter in die Länge und 60 in die Breite mass. Sie war ganz geschaffen, die Phantasie des staunenden Fremdlinges mit Ideen von den Pallästen der Götter der Unterwelt zu beleben. Der Schein von 100 und 100 Lichtern, die an den niedrigen Wänden umher flimmerten, verschwand in der Nacht dieses ungeheuren Tempels des Plutus, und schien sie mehr noch zu verdunkeln, als er sie erhellte; er liess die un-

geheure Gröſse dieſes nächtlichen Labyrinthes mehr ahnden, als er ſie dem ſcheu umher blickenden Auge zeigte. Hier, unter eine frey hin ſchwebende Decke von 6000 Quadratklaftern, die nur einige Zolle über dem Scheitel hängt, die rings umher hinab zu ſinken ſcheint in die Erde, wenn man in ihrer Mitte ſteht, die keine Säule ſtützt, und die in weite Klüfte, durch die der Berg herein brach, und in blitzartig hin- und herfahrende Riſſe geborſten iſt, hier wollte ich, daſs man den Mann herführte, den impavidum ferient ruinae.

Ich muſs geſtehen, daſs ich weder ſo juſtus noch ſo tenax propoſiti war, um nicht froh zu ſeyn, als ich die 100 Klafter lange Wehre über die Trümmer der eingeſtürzten Decke durchgeſtiegen war.

Wir ſtiegen einige Fahrten hinab, und kamen zu dem gröſsten der 36 Steinbrüche, in welchen hier das Steinſalz mit Pulver geſprengt wird. Nur 2 Klafter ober uns floſs die rauſchende

Ache hin, und wir waren hier in einem 72 Klafter langen und 8 Klafter hohen Gewölbe, in welchem man uns das ſchauerliche Schauſpiel des Sprengens gab. Man ſtellte uns an den Rand einer beyläufig 6 Klafter hohen Wand, in deren Tiefe uns gegen über geſprengt werden ſollte. Man hieſs uns die Lichter austhun. Einige Bergleute ſtiegen hinab mit ihrer Lampe, zündeten die bereits ſchuſsfertigen Lunden an, und eilten, dem ſicheren Tode zu entfliehen, zu uns herauf. Sie blieſen ihre Lichter aus. Kein Lämpchen erhellte die Nacht der Tiefe, die uns begrub: magiſchen Lichtchen gleich zitterten in blauen Flämmchen in der Tiefe die glühenden Lunden, als plötzlich ein Feuerſtrom an der Stelle des Lichtchens hervor brach, und, wie ein Blitz in der Gewitternacht, das Dunkel auf einen Augenblick erhellte, in dem wir zitternd ſtanden. Ein wilder Donner, den das Eccho der Doppelgänge dieſes unterirdiſchen Labyrinthes verdoppelte,

unterbrach die Stille, die dem Blitze folgte. Die Wände zitterten, an die wir uns lehnten. Und nun erst, nachdem der Donner verhallt war, hörten wir das Gerassel der von dem Pulver losgerissenen, herabstürzenden Steine. Man hatte sechs Lunden angesteckt, und wir mussten daher sechs Mahl uns dieses Schauspiel wiederhohlen lassen, das uns, ein Mahl gesehen, mehr zu denken gegeben haben würde. Als Moreau mit seinem Generalstabe hier war, sprengte man vier und zwanzig Mahle nach einander. Und wer würde hier, wenn ein Unglück geschehen wäre, wenn die Ache herein gebrochen wäre durch einen bey einer solchen Erschütterung entstandenen Riss im Gesteine, nicht ehe von allem anderen geträumt haben, als von einem sehr unschicklich gewagten Unternehmen der Bergleute, die unter dem Bette eines Gebirgsstromes sprengen a)?

---

a) Hier sind eiserne Raumnadeln wohl weniger ta-

Man ſprengt hier, wie es ſcheint, ohne alle andere Rückſicht, als jene einer momentanen Ausbeute, und überhaupt ſcheint der ganze Bau hier mehr Raubbau als Salzbau zu ſeyn. Man kümmert ſich wenig, ſeit der Reichshofrath den Vertrag annullirte und der Entſchädigungsplan die Salinen einem Hauſe zuſicherte, das ſeine Rechte auch mit Gewalt zu handhaben weiſs, ob man das Salzwerk erſäufen wird, oder nicht. Mir ſcheint es, daſs der Salzſtock hier in der Tiefe reiner wird, und daſs man allerdings, aber doch in der Gegend der Ache mit mehr Behutſamkeit, hier eine Sprengarbeit, wie in Wieliczka, einrichten kann. Ich habe nicht nöthig für die Salzbergmänner zu bemerken, daſs ein Salzberg, der das Sprengen des Salzſtockes mit Vortheil erlaubt, reicher ſeyn müſſe, als die Salzbergwerke zu Hallein, Hallſtadt, Iſchl, Auſsee, wo man ſich dieſen Handgriff höch-

---

delnswerth als in anderen Bergwerken, obſchon man hier übrigens Salz ganz ſteinbruchmäſsig behandelt.

ſtens zum vortheilhafteren Baue der Wehren oder zur Speiſe der Sohlen (Sulzen) erlauben kann. Ich möchte aber doch die künftigen Beſitzer dieſes Salzberges auf dieſen Umſtand aufmerkſam gemacht haben, den man hier ſo wenig zu achten ſcheint.

Ueberhaupt wird nicht leicht jemand, der nur ein Mahl in ſeinem Leben zu Hallein, Hall, Hallſtadt, Iſchl, Auſsee geweſen iſt, mit dem Bergbaue des Berchtesgadner Salzberges zufrieden ſeyn; und es iſt unbegreiflich, wie Bayern, das doch einen *Flürl* hat, dieſes Bergwerk ſeit ſieben Jahren (oder vielleicht war es ehedem ſchon eben ſo) ſo ſehr vernachläſſigen konnte. Die Einfahrtsſtollen ($\frac{3}{4}\frac{1}{2}$ Kl. breit, 6′ 4″ hoch) ſind hier und da ſehr ſchlecht gezimmert, und die Ebenſohle iſt unreiner gehalten, als ſelbſt in den oberöſterreichiſchen Salzwerken. Man hat auch hier den bergmänniſchen Luxus, die Fremden auf einem Wurſtwägelchen einzufahren, allein hier und da melden die Kniee

ſich eben ſo ſehr an, als in unſeren Stollen die Köpfe: die Bahne iſt nicht ſo gut, als in den Salinen von Hallein. Auch die Waſſerleitungen, ſo wohl die des ſüſsen Waſſers (das hier 170 Kl. weit hergeleitet wird) als der wilden Waſſer und der Sohle oder Sulz ſind hier nicht ſo ordentlich als in Hallein, und ich will es ſehr gern glauben, daſs die Ausbeſſerung ſolcher Waſſerleitungen eine jährliche Ausgabe von 3000 fl. veranlaſst. Bey Werken für Jahrhunderte iſt Knickerey Verſchwendung. Man rechnet hier auf einen Zentner Salz drey Eimer Süſswaſſer zur Auflöſung, das eine beyläufig ſechs und zwanzig grädige aber ſehr geſättigte Sohle gäbe. Uebrigens werden die Wehren hier, wie in Hallein, gebaut, und mit 3 Klafter rechts und links, in 2 Klafter Höhe und 1½ Klaft. Weite eingeſchlagen, verbohlt und verlettet, und angewäſſert. Nur ſcheint man hier dem unglücklichen Grundſatze zu folgen, die Wehren gröſser ausfreſſen zu laſſen, als zur Förderung der

Sohle nöthig iſt: denn unter den 78 Sulzſtöcken (ſo nennt man hier wirklich paſſender die in Oberöſterreich und Hallein ſo genannten Wehren) ſind mehrere von zwanzig Sudwochen aufwärts, eine ſogar von zwey und vierzig. Dieſe Wehre von zwey und vierzig Sudwochen würde jetzt (ſie wird ſeit 40 Jahren ſchon nicht mehr benützt) über 4000 fl. Raumkoſten fordern. Ich übergehe den Verluſt an Salz, die Gefahr für Gegenwart und Zukunft u. ſ. w., die ſolche coloſſaliſche Wehren nothwendig nach ſich ziehen müſſen, wie ich an einem anderen Orte zeigen werde. Wehren von ſieben Sudwochen, 50 Kl. lang und 24 breit, 6′ 4″ hoch, ſind hier, wie man mir ſagte b) jetzt am häufigſten. Ich

b) Ich ſage abſichtlich wie man mir ſagte: denn bey einer kleinen Rechnung zeigt ſich: daſs die Wehre nicht voll werden könnte unter dieſer Bedingung. 300′ × 144′ × 6′ = 259200 Kubikfuſs. Und 4500 Ztr. Salz × 7 = 31500. Nun braucht 1 Ztr. Salz 3 Eimer Waſſer zur Auflöſung: folglich müſste die Wehre 98500 Eimer, und den Eimer ſelbſt zu 2 Kubikfuſs gerechnet, 189000 Kubikfuſs Waſſer enthalten.

fragte vergebens nach einer Bergkarte, die man mir, auch wenn man eine hätte, vielleicht nicht gezeigt haben würde; wahrscheinlich vermochten nur unsere unschuldigen naïven Fragen den Bergschaffer zu einer Offenherzigkeit, an die man sonst hier nicht gewohnt ist. Eben so fragte ich vergebens um den Preis des Salzes an Ort und Stelle: wahrscheinlich, weil diejenigen, die ich fragte, es nicht kauften. Im Jahre 1799 kostete der Ztr. an Ort und Stelle 59 kr. für Fremde, für Einwohner 32 kr. in Schellenberg: zu Fronreit für die Einwohner 44 kr. S. Moll's Jahrb. IV. Bd. 1. L. S. 144.

Das Bergknappenpersonal bestehet aus 117 Köpfen, die in vierstündigen Schichten arbeiten, und für die Schichte 8 kr. haben. Eine sonderbare Eintheilung und ein hoher Lohn, verglichen mit jenem anderer Knappen.

Ich habe schon oben gesagt, dass man hier, so wie überall, wo man reiche Berge baut, verschwenderischer, unordentlicher und unrein-

licher baut, als an anderen Orten. Nur das darf ich hier noch bemerken, dafs bey dem hier eingeführten Streng- oder Strehnwäfferungsprocefs vielleicht 50000 Zentner Salz jährlich unter der Brücke der Ache in das Waffer laufen. Da fo viel Gyps hier vorkommt, fo müfste es fonderbar zugehen, wenn nicht auch Glauberfalz in der Sohle vorkommen follte, und eben fo fonderbar müfste es feyn, wenn die Sohle ganz rein von Bitterfalz wäre: allein weder Glauberfalz noch Bitterfalz wird hier benützt und gefchieden. Ich fragte vergebens um feltene Abarten von Steinfalz: man fcheint fich hier gar nicht dafür zu intereffiren, und ich wurde beynahe ausgelacht, als ich um blaues Salz fragte, das doch bey uns in Hallftadt einbricht, und auch, wie wohl nicht fo fchön, in Hallein vorkam. Dafür zeigte man uns in den Weiterungen der Stollen allerley Bilder von Heiligen, Bifchöfen und Berchtesgadner Ware, theils aus Holz und theils aus Marmor. Diefe Raritäten mögen höch-

ſtens für die Geſchichte dieſes Bergbaues intereſſant ſeyn; wir fanden daran nichts zu bewundern, als die ſchöne Erhaltung des Holzes, das, obſchon ſeit 100 Jahren hergeſchleppt, hier noch ganz neu zu ſeyn ſchien.

Uebrigens führt man hier die Gäſte, mit Wachskerzen in der Hand, auf einem Wurſtwägelchen durch alle Stollen; man illuminirt die Wehren wie in Hallein, und läſst ſich für die Perſon eine kleine Krone bezahlen. Dieſs ſcheint hier die Taxe zu ſeyn, und dieſe Einnahme ſoll unter dem Bergperſonale vertheilt werden. Ein Freund der leidenden Menſchheit machte uns aber darauf aufmerkſam, daſs die armen Knappen, die uns zwey Stunden lang im Berge herum ſchleppten auf der Wurſt, nichts bekommen, wenn wir nicht beſonders auf ſie Bedacht nähmen. Wir thaten es, und bitten künftige Reiſende daſſelbe zu thun.

Die Sulz wird hier durch Röhren theils nach Fronreit, theils nach *Schellenberg* hinab gelei-

tet. Wir besuchten nur das Pfannhaus zu Fronreit, oder eigentlich zu Berchtesgaden. Man sollte glauben, dass in einem Pfannhause, wo die Klafter Holz 4 fl. kostet (es gibt Gegenden, deren Holz für diese Pfanne bestimmt ist, wo das Fällen und Fördern des Holzes allein die Klafter auf 8 fl. steigen macht) dass bey diesem hohen Werthe des Holzes die Pfanne musterhaft eingerichtet seyn müsste. Allein, wir fanden auch hier eine Salzpfanne in Form des ehernen Meeres in Salomons Tempel: eine Pfanne 60′ lang und 24′ breit! Man glaube ja nicht, dass diese Pfanne etwa nach thermologischen Grundsätzen geheitzt wird: nein: man schürt Feuer unter, als ob man mehr die Pfanne rösten, als die Sohle abdämpfen wollte. Wer wird sich nun da wundern, wenn eine solche Pfanne, deren Eisenbleche mit groben grossköpfigen Nägeln zusammen geflickt sind, seit zehn Jahren jährlich 6000 bis 7000 fl. Reparatur kostet!! Und doch liefert sie nicht mehr

als 4000 Ztr. in einer Woche! Wenn bey uns in Oberösterreich die kleineren Pfannen nach der Methode des berühmten Halurgen, Lenoble von Edlersberg, in welchen fast noch einmahl so viel Salz mit der Hälfte des gewöhnlichen Holzverbrauches besser gekocht und reiner erhalten wird, als in diesen Holz- und Salzverwüstenden ehernen Meeren, wenn bey uns, sage ich, diese Methode bisher nur zu Hall, Ebensee und Aussee in Tyrol und in Sóvar c) eingeführt ist, und Cabale und Eigennutz der Beamten, die bey jedem grösseren Holzverbrauche und grösserer Salzverwüstung grössere Procente finden, es zu hindern wusste, dass diese vortheilhafte Methode allgemein eingeführt wurde; so können wir uns die Ursache wohl erklären. Dass aber das auf seine Vortheile so aufmerksame Bayern seine Sorgfalt noch nicht auf die reichen Salinen von Berchtesgaden ausgedehnt hat, das ist uns unbegreiflich,

c) Siehe Patzowski in Bredeczky's Beyträgen 1803.

es ſey dann, es ging in Bayern mit der bisherigen Staatsgüterverwaltung tout comme chez nous. Für uns ſind aber jetzt ſeit 1802 beſſere Zeiten gekommen! Man war eben mit der Ausbeſſerung der Pfanne beſchäftigt, als wir das Sudhaus beſuchten; wir konnten alſo hier nicht ſehen, wie man Holz verbrennt, um Salz zu verſieden d). Wir konnten auch nicht erfahren, was man mit der ungeheuren Menge Aſche treibt, die man hier erhält. Pottaſcheſiedereyen ſind hier nicht, auch keine berühmten Seifenſiedereyen. Von dem Sudwerke zu Fronreit darf, wegen Salzburg, kein Stock mit Waſſer befahren werden: Schellenberg allein hat das groſse Recht 14 Pfunde oder 14770 Ztr. zu Waſſer zu

d) Wir haben eben ſo wenig dabey verloren als unſere Leſer, denen die Einrichtungen dieſer Sudhäuſer mit den von Utzſchneideriſchen Verſuchen aus Freyh. v. Moll's Jahrbüchern T. III. S. 94 bekannt ſeyn werden. Man ſott vor Herrn v. Utzſchneider wöchentlich mit 180 Klaftern 4' 8'' langen Holzes 13½ Pfund Salz oder 3402 Ztr. Salzes, unter ſeiner Leitung aber 63 Ztr. mehr.

verführen, welches aber auch schon auf 17583 Ztr. ausgedehnt wurde.

Man fängt indessen doch an auf Holzersparung zu denken: denn unfern von dem Pfannhause fand ich einen wohlgebauten Ziegelofen, in welchem man Ziegel und Kalk mit Torf brennt. Im Pfannhause selbst braucht man den Torf nur zum Dörren des Salzes. Es fehlt in dem thalreichen Berchtesgaden ganz und gar nicht an diesem wichtigen Feuermateriale: es fehlt aber an der Kunst dasselbe zu graben und es zu benützen. Von Steinkohlen hat man, so viel ich bisher erfahren konnte, in Berchtesgaden keine Spur: ich weiss aber auch nicht, ob man darum so viel und oft gefragt hat, als ich, und ob P. Schrank wirklich einen Steinkohlenanbruch gefunden hat.

Meine Gefährten wollten mich überreden, auch die Salzwerke zu Reichenhall und Traunstein zu besuchen. Ich verabscheue aber von ganzem Herzen eine Anstalt, die man bisher so nie-

drig in ein undurchdringliches Dunkel hüllte. Man ſollte glauben, daſs monopoliſirende Holländer, nicht offene, redliche, biedere Bayern dieſe Oertchen bewohnen. Wenn Freyherr v. Moll (Jahrb. III. Bd. S. 83) ſagen muſste: „Ich war oft, ſehr oft in Reichenhall, aber bis jetzt kann ich mich nicht rühmen, die Salzwerke, eigentlich das Quellweſen, ganz und genau geſehen zu haben" — wenn man vor einem *Moll* Geheimniſſe haben kann, ſo würde man für mich höchſtens das gehabt haben, was man für ſo viele Reiſende hatte — *Lügen*. Die gegenwärtige Regierung Bayerns wird auch dieſe Reſte von Obſcurantismus zu ſeiner Ehre zu vertilgen wiſſen.

Excursionen in dem Ländchen Berchtesgaden.

Wer in der Taferne e) wohnt, darf nur von einem Fenster zum andern gehen, und er hat in dieser voyage autour de sa chambre wirklich das ganze Exhochstift bereist.

Ein Spaziergang in dem Hauptorte des Hochstiftes, selbst in dem Markte Berchtesgaden, ist eine Excursion. Die Häuser stehen hier in nichts weniger als in Reih' und Gliede, und manche derselben hängen so sehr an den Wänden, daſs die herabrollenden Felsenstücke zuweilen die Hälfte davon in ihrem Sturze herab schlagen. Dieſs geschah zwey Stunden vor unserer Ankunft an einem Hause eines fürstl. Beamten im

e) Beym weil. fürstl. Koche. Wir waren hier gut und billig bedient, und können dieses Absteigquartier jedem unserer Nachfolger empfehlen.

ſchönſten September, den man ſeit langer Zeit erlebte; wie mag es erſt im Winter hier ſeyn! Von jedem benachbarten Hügel überſieht man die kleine Gruppe, die die 138 Häuſer dieſes Marktes bilden, welcher, ſo zu ſagen, nur eine Gaſſe, und kaum 1000 Einwohner hat.

Das Gebäude des Stiftes ragt freylich über die übrigen Häuſer und Hütten empor, obſchon es etwas tief gelegen iſt: es iſt aber nichts weniger als ein regelmäſsiges ſchönes Gebäude, ſondern ein Flickwerk von Bauluſtigkeit und Geſchmackloſigkeit ſeiner Beſitzer; eine eben ſo ekelhafte als traurige Reſidenz. Und doch wohnte der Fürſtpropſt während unſerer Anweſenheit hier. Wenn auch das Chatouillengeld desſelben, das zu 18000 fl. angeſchlagen iſt, und nur 12000 fl. oder eigentlich nur 6000 fl. *rein* trägt, nicht zureicht, einen Pallaſt zu bauen, und wenn auch die wenigen Capitularen f) wovon jeder nur 1200 fl. in Fixo be-

---

f) Man nannte mir nur 5 oder 6, und fügte hinzu,

zieht, nicht fordern können, in einem Lustschlosse zu leben, das auch nur jenem gliche, das die Fische zu Kremsmünster bewohnen; so verdiente das alte Hochstift doch eine schönere Residenz, nachdem man nun einmahl gewohnt ist, das Votum quartum nicht in Residenzen von Stiftern und Prälaturen zu suchen. Uebrigens gleicht das Innere hier (die kostbaren Meubeln des Fürsten und einiger Capitularen abgerechnet) so ziemlich dem Aeusseren, zumahl die Bibliothek, die weder der am besten geordnete, noch der besuchteste Theil des Hauses zu seyn scheint.

Ich weiss nicht mehr, wo die Gefängnisse des Hochstiftes sind, ich glaube aber sie sind in einem Theile des Gebäudes desselben selbst: we-

---

dass die Schwierigkeit der Ahnenprobe, die dieses Capitel fordert, mit dem Ertrage desselben in keinem Verhältnisse steht. Ueber diess bestreitet man auch in Salzburg den Capitularen sogar den Domherrn-Titel, und erklärt sie, als Ururenkel des heiligen Benedictus, geradezu für — Mönche.

nigſtens wüſste ich keinen ſchicklicheren Ort dafür, als jenen ſchwarzen Winkel, durch welchen man von dem Markte herein in den Vorhof desſelben tritt. In dem Gefängniſſe zu Berchtesgaden ſaſs nun, während unſerer Anweſenheit daſelbſt, ein Mörder, der eine pſychologiſch-criminaliſch merkwürdige Erſcheinung iſt. Daſs Beccaria's und Sonnenfelſes weiſe Lehren nicht bis an den Fuſs des Watzmann vordrangen, das darf uns nicht befremden, da ſie eine doppelte geiſtliche Barriere hätten durchbrechen müſſen: daſs aber auch der Genius der Humanität und der Dikäosyne noch nicht bis über den Unterberg vorgedrungen iſt, daſs man in Deutſchland, und zwar in einem geiſtlichen Staate, im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts noch die *Folter* anlegen konnte, das wird man, wir wollen es zur Ehre der Menſchheit hoffen, am Ende des neunzehnten Jahrhunderts nicht mehr glauben können. Indeſſen folterte man doch in Berchtesgaden im Jahre nach Chri-

ſti Geburt ein tauſend acht hundert und zwey— und ſo, wie man im Jahre hundert und zwey die Märterer folterte — vergebens.

Die Geſchichte dieſes merkwürdigen und neuen Criminalfalles iſt kürzlich dieſe. Man fand eine weibliche Leiche, und bald darauf eine andere. Die Ermordeten waren nicht beraubt, man traf noch die kleine Baarſchaft bey ihnen an, die ſie vom Hauſe nahmen. Die Verwandten der Getödteten warfen Verdacht auf einen Menſchen, der einen ſonſt unbeſcholtenen Ruf hatte. Wie wichtig die Gründe für ihren Verdacht waren, weiſs ich nicht; ſie waren aber ſtark genug, um zu veranlaſſen, daſs dieſer Menſch eingezogen, verhört, und, da er nicht eingeſtand — gefoltert wurde. Wie oft man ihn auf die Folter ſpannte, weiſs ich nicht: daſs er aber, ſelbſt auf der Folter, ſeine Unſchuld ſtandhaft behauptete, und ſich zu keinem Verbrechen bekannte, das weiſs ganz Berchtesgaden. Er ward alſo von dem peinlichen

und peinigenden Gerichte los gesprochen, und, wie gewöhnlich, bis zur Wiedergenesung von den Blessuren der Folter, auf öffentliche Kosten gepflegt und gemästet. Unter den vielen Besuchen, die der rein befundene Beschuldigte während seiner Reconvalescenz erhielt, kam auch eine Freundinn der letzt Ermordeten, wahrscheinlich um eine Sünde ihrer Zunge abzubüssen. Das Gespräch fing an traulich zu werden; man rückte näher zu einander. „Mein Gott, sagte sie: wie kommst denn Du zu diesem Hemdeknöpfchen! das ist ja das Hemdeknöpfchen meiner Freundinn!" Der Mörder antwortete ihr nicht, rief nach einer Pause den Kerkerwärter, und gab sich nun selbst als Thäter an. Welche Folter ist peinlicher als die des Gewissens, selbst bey den verworfensten Menschen! Es bekämpft oft die Martern von Jahren, aber es unterliegt noch öfter dem Schmerze eines Augenblickes! *Spannet die Missethäter auf diese Folter*, ihr Blutrichter! und eures traurigen Tagwerkes wird weniger werden!

Der Mörder gestand jetzt freywillig seine Verbrechen alle. Er erklärte sich vier Mordthaten schuldig, die er nie aus Hass, oder Raubsucht, oder aus einer anderen Absicht, als um zu morden, beging. Er hat nur Weiber ermordet, von welchen eine schwanger war. Einer hat er die Brust ausgeschnitten, wie mir ein Mann sagte, der in der Geschichte unterrichtet war. Gestohlen hat er nie, außser Kleinigkeiten in seiner Jugend, da er Militärdienste that; beraubt hat er die Leichen nie, die sein Messer hinstreckte. Dieses Hemdeknöpfchen hat er von der letzten That mit sich genommen, er weiss selbst nicht, wie? oder warum?

Wenn auch die Frage: ob ein Mörder, der aus keinem anderen Grunde als aus Mordlust mordet, den Tod verdiente? hier unter keinem anderen Gesichtspuncte als dem des Verbrechens gegen die beleidigte Menschheit ventilirt werden darf, so darf man doch die Frage aufwerfen: ob die vormahligen Herrn Criminalrich-

ter zu Berchtesgaden ein Belobungsdecret dafür verdienen, dafs sie dem Hochstifte die Kosten machten, sich bey drey bis vier Universitäten zu erkundigen: wie dieser Mörder bestraft werden soll; ob sie ihn henken, köpfen, rädern, spiefsen oder verbrennen sollen?? Da die ausgesuchteste Marter den Verlust von fünf Menschenleben nie ersetzen, und der Tod allein ein scheinbares Aequivalent geben kann; so sind wohl diese Executions-Ceremonialen eben so überflüssig und empörend, als die Folter. Doch wer foltern kann, der kann auch spiefsen, rädern, verbrennen u. s. w. Wie weise ist der Ausspruch in der Schrift: Leben für Leben! Man sollte doch glauben, dafs die heiligen Gesetze der Schrift von den Criminalrichtern eben so fleifsig gelesen werden sollten, als Carl V. Halsgerichtsordnung und Folterbuch.

So schön übrigens die Lage des Marktes Berchtesgaden ist, so trennten wir uns doch auf einen Tag von demselben, und wallfahrteten nach

dem Bartholomäus-See, dem ſchönſten Winkel in dieſem Ländchen, und im ganzen ſüdlichen Deutſchlande g).

Wir ſtiegen den Abhang eines Hügels hinab, der ſich gegen das Bett der Acha neigte, und ſchlenderten durch die *Schönau* und Hofreit dem Flüſschen entgegen, das beſcheiden aus dem Spiegel des Sees durch Auen und Büſche in kleinen Fällen herab floſs. Einzelne Hügel, bekrönt mit einſamen Hütten und umſäumt von dunkleren Wäldern, die das ſanfte Grün der Wieſen in lieblichen Nüancen ſchattirten, drängten ſich über einander empor hinauf zu den ſchwarzen Waldbergen, über welche ſtill und feyerlich die kahlen ſchroffen weiſsen Gipfel der beſchneyten Alpen in's Thal herein blickten. Der

g) Wir bitten jeden Reiſenden, der nach Salzburg kommt, bloſs dieſes Sees wegen einen Abſtecher nach Berchtesgaden zu machen. Er wird uns, wenn er anders Gefühl und Geſchmack hat für die Schönheiten der Natur, Dank wiſſen für unſere Bitte, wenn er ſie erhörte.

Donner besuchte h) Königsberg mit seinen Trabanten im Osten, im Süden der Fundter-Tauern und der zweygipfelige Watzmann im Südwesten schliessen amphitheatralisch das Thal, in welches der Weg sich hinan windet. Einzelne Capellen, Brücken und Stege und Mühlen, und hier und da eine Felsenpartie, die über die Ache hin hängt, bringen eine Mannigfaltigkeit von Scenereyen in diesen Thalweg, die unvermerkt und bälder, als man es wünscht, an den Ufer des Sees führet.

Und wenn man sich umwendet, um das zauberische Thal zu übersehen, das man durchwandert hat, hebt der breitschulterige Untersberg im Norden sich empor wie eine Wand des Himmels, und schliesst den Hintergrund mit seinen kahlen Felsen.

---

h) Fast alle Gewitter schlagen in den Königsberg. Man vermuthet daher, dass er reich an Erzen seyn müsse. Wirklich fand man schon Galmey-Anbrüche an demselben.

Unſern von einem Bächelchen zeigte man mir an einem gewöhnlichen Bauernhauſe die Gewehrfabrik der berühmten *Winkler.* Winkler war ein Schneider, der nebenher Bauernarbeit trieb, und aus Liebhaberey erſt Gewehre ausbeſſerte, dann ſelbſt Röhre ſchmiedete, Schlöſſer arbeitete u. ſ. w., und es endlich ſo weit brachte, daſs ſeine Gewehre Lieblingsſtücke der Büchſenfreunde geworden ſind. Dieſes neue Gewerbe ward bald ſo einträglich für ihn, daſs er ſein voriges aufgab; allein er ſtarb zu früh, und ſeine Familie fand, um mich des gelindeſten Ausdruckes zu bedienen, nicht jene Unterſtützung, die dieſe kleine werdende Fabrik allein zu erhalten vermocht hätte i).

Das Waſſer des Klingbaches ſchien an einigen Stellen licht ſeladongrün, wie der Blienbach bey Werfen am Plahauſe. Man verſicherte

---

i) Schon auf der Malliſchen Karte ſinde ich hier eine Hütte mit der Umſchrift: Pixenmacher, angezeigt.

mir, dafs Kreide an dem Bette dieses Baches vorkomme.

Wir kamen endlich über einen schönen aus Quaderstücken gebauten Rechen zu einigen Fischerhütten, die an der nördlichen Bucht des Sees auf einen sanft aufsteigenden Wiesenhügel hingebaut sind. Einige in den See hineingebaute auf eingerammelten Pfeilern stehende hölzerne Scheunen, in welchen die Bothe und Nachen und Gondeln aufbewahret werden, beleben die Ufer. Es ist ein Hafen in Migniature, oder wenn man lieber will, eine Docke. Man führte uns in mehrere derselben, und zeigte uns die Berchtesgadener-Flotille: den Moreau k), den H. Bartholomäus u. s. w. Niemand wird

---

k) So nannte unser witzige Begleiter eine der Gondeln, in der Moreau hier auf dem See gewöhnlich zu fahren und zu jagen pflegte. Man hat diesem Generale hier mehrere Hirsche als Sühnopfer in den See gesprengt. Er soll ein passionirter Jäger geworden seyn, seit er zu Freysingen aus Langeweile Sperlinge schiessen lernte.

hier Linienschiffe vermuthen, aber schönere Fahrzeuge, bequemer, sicherer und artiger gebaute Gondeln fand ich hier, als auf unserem Gmündner-See, Atter-See, Wolfang-See u. s. w., obschon unsere Seen ungleich grösser und mehr befahren sind, als der Bartholomäus- oder Königssee. Die Schiffe hier haben eine schöne Gallerie, gut gepolstere Bänke an derselben, geräumige Tische, und ein niedliches Verdeck.

Wir bestiegen eines derselben, und ruderten mit sechs Matrosen die südöstliche Bucht hinaus in den See. So lang wir in der Bucht hinruderten, die grösten Theils flachaufsteigende grasige Ufer hatten, sahen wir den Boden des Sees durch die krystallenen Fluthen, die wir mit unsern Rudern durchschnitten. So bald wir aber das kleine Eyland umfahren hatten, das am Eingange dieser Bucht ein liebliches Insellandschaftsgemählde gewährt, verschwand mit einem Mahle der Grund, der See ward schwarzblau unter uns, und wir übersahen ihn in seiner

ganzen majeſtätiſchen Länge. Mehr als zwey Stunden lang iſt er zwiſchen kahle ſenkrechte Wände von 3000—6000 Fuſs Höhe hin ausgegoſſen. Die Wände ſtehen höchſtens dreyviertel Stunden, meiſtens nur eine halbe Stunde weit von einander getrennt, und erlauben dem See keine gröſsere Breite. Indeſſen gehen ſie hier nicht ſo tief in den Grund, als an unſerem Gmündnerſee: die gröſste Tiefe iſt nur 106 Klafter.

Wer einmahl auf dem hochgeprieſenen Vier-Waldſtädter-See oder Lucerner-See in der Schweiz von der groſsen Republik Gernsau nach Flulen hinab gefahren iſt und die Wände unfern der Tells-Capelle und am Roſtock geſehen hat, der kann allein ſich einen Begriff von den erhabenen, ich möchte faſt ſagen fürchterlichen Scenen dieſes ſo wenig bewunderten Sees machen, der in mancher Hinſicht ſelbſt den Lucerner-See noch übertrifft. So bald man das Inſelchen am Ausgange der Bucht im Rücken hat,

ist keine Rettung mehr zu hoffen, wenn plötzlich ein Sturmwind sich hebt. Senkrecht und glatt wie Mauern stehen die himmelhohen Felsenwände hier in den See hinein; die Wogen, die das Both hier an das Ufer treiben, zerschlagen es an den nackten Felsen, an welchen auch kein Hälmchen haftet, woran der Schiffbruchleidende sich halten könnte. Eine Unglückstafel am Falkenstein, die den Schiffenden verkündet, dass 40 Wallfahrter hier in den Fluthen ihr Grab fanden, macht die melancholische Einfahrt zu diesem See noch abenteuerlicher. Unsere ganze Reise war aber ein Zug auf Abenteuer, und wir waren immer, wie weiland der Ritter de la Mancha, desto aufgeräumter, je mehr es derselben zu bestehen gab. Der Morgenwind 1) trieb uns mit den sanft sich

---

1) Frühe und Abends geht der Wind hier, wie die Fischer sagen, in den See hinein, d. h. es ist Nordwind; um Mittag geht er heraus. Wenn diese Passatwinde wechseln, so wird schlechtes Wetter. — Am.

kräuselnden Wellen fort, und wir tanzten mit unserem Bothe zwischen den Felsenwänden herum. Eine der schönsten Partien des Sees ist dort, wo er nur eine Viertelstunde breit wird, und die Hachelwand und der rothe Burgstall mit dem kleinen Watzmann ihre Gipfel in dem Email des Sees spiegeln. Links erhebt sich die beschneyte Stuhlwand über sie und rechts der schneeige Gipfel des Watzmann.

Man wird nicht leicht auf einem See das in seiner Art einzige Vergnügen einer Seefahrt so rein geniessen, wie hier. Das Spiegelspiel der Ufer in den Tiefen des Sees scheint hier mehr die Wirkung einer Zauberey als der Abglanz der wirklichen Welt zu seyn. Ueberall, wo das Both hier hintreibt, am Ufer wie auf der Mitte des Sees, scheint es über eine unterir-

---

Gmündner-See ist diess gerade umgekehrt, obschon er gleichfalls von Süden nach Norden seine grösste Länge hat. Was mag die Ursache von diesen so sehr sich widersprechenden Symptomen seyn, wenn anders die Fischer das Phänomen richtig beobachteten?

dische Welt hinzufahren, deren Trümmer aus der Tiefe empor ragen. Man vergisst, dass es Bilder der Oberwelt sind, so sonderbar ist Alles durch einander geworfen, Wände auf Wände und Felsen über Felsen. Was oben im Aether verschwindet, versinkt hier in der Nacht der Tiefe. Und wem erst das Glück zu Theil wird, das der letzte Fürst-Propst hier auf einer Lustfahrt hatte — dass ein Fels sich los reisst von der Wand und in den See herab stürzt m)!

Ein ähnliches Schauspiel, doch nur in Migniature, gibt der Königsbach, der eine Cascade von vielleicht 400 Klaftern in den See bildet, wenn Holz auf demselben fortgetriftet wird n). In ungeheuren Bogenschüssen fahren

m) Es war ein Stück vom rothen Bruche, den man so deutlich sieht, wenn man bis über die Hälfte der Länge des Sees hinauf gefahren ist.

n) Das Holz wird, wie an den Seen in Oberösterreich, aufgefangen, und mehrere 100 Klafter werden mit einem Mahle durch Ruderbothe zur Clause an der Ache gezogen.

die abgehauenen Bäume hier mit dem aufgedämmten Bache herab in den See. Die Lüfte saufen und der See schlägt Wogen im Kreise umher, als ob ein Sturmwind ihn durchwühlte. Das Eccho an den Felsenwänden donnert den Nachhall zum tosenden Schlage auf den Spiegel des Sees, und wie Rauchsäulen steigen die zerstäubten Fluthen hinauf an den Wänden. Ein prächtiges Schauspiel, das mehrere Bäche, die sich hier über die Wände herab in den See stürzen, den Vorüberschiffenden wiederhohlen, doch keiner schöner als der Königsbach.

Wenn man ungefähr die Hälfte der Länge des Sees hinauf gefahren ist, und der Untersberg im Hintergrunde, an dem die Wände des Sees sich brüderlich anzuschliessen scheinen, zu verschwinden droht, oder vielmehr hinaus gedrückt zu werden scheint aus diesem grossen Landschaftsgemählde von den immer enger und enger sich andrängenden Wänden; wenn die

durchlöcherten Felſen des Burgſtalles, die den Fremdling mit Ruinen-Geſtalten eines alten Schloſſes täuſchen, ſich über das Bartholomäus-Schlöſschen erheben, das in der Ferne ſo heimlich am See auf ſeinem grünen Anger liegt: dann kommt ein freundliches ſanfteres Uferfleckchen links hinter den Wänden hervor. Ein niedliches Gärtchen mit einigen Sommerhäuschen und eine Eremitage in den Fels hinein gebaut, Schaukeln und engliſches Gartenſpielwerk überraſchen den Schiffenden. Wir ſtiegen hier aus, und beſahen die niedliche Anlage, die man uns den *Keſſel* nannte. Sie gehört einem reichen Handelsmanne in Berchtesgaden, Herrn Walther, der durch die glückliche Wahl dieſes Plätzchens mehr Geſchmack verräth, als durch einige kleinlichte Ziereryen, die mit dem Groſsen und Erhabenen der Gegend umher, und einigen angeſchriebenen Stellen aus Matthiſon, in einem grottesken Widerſpruche ſtehen. Die Eremitage iſt wirk-

lich bewohnbar, und kann allenfalls einigen Freunden zum Schutze dienen, wenn ſie vom Sturme hier ergriffen würden. Einige hundert Schritte hinauf von der Einſiedeley öffnet ſich eine Felſenſchlucht, in deren grauſenvollem Hintergrunde ein Gieſsbach in zwey Waſſerfällen herab ſtäubt. Wie ſonderbar auf dieſer Welt ſich Alles paart und fügt! Dieſer kleinſte engliſche Garten in Europa hier, der vielleicht nicht 12 Quadratklafter ebenen Bodens hat, beſitzt zwey gröſsere ſchönere Waſſerfälle, als irgend ein Luſtgarten in ganz Europa! Dieſe zwey Cascaden und die Ausſicht auf den Watzmann, der jenſeits über dem See ſein ſchneegefurchtes Haupt erhebt, das er im Waſſer ſpiegelt, ſind Koſtbarkeiten, die nur dieſem Zauberplätzchen eigen ſind.

Wir wogen und maſsen den Watzmann lang mit unſeren Augen: wir ſahen ihn hier von dem ſchönſten Standpuncte. Sein pyramidenförmiger Gipfel, der hoch über den kleinen

Watzmann ſich empor hebt, mag zwiſchen 13 und 1400 Klafter Höhe haben o): tief an ſeinen Wänden herab hängen Schneefelder, die Stufen an ihm hinauf zu bilden ſcheinen. Herr Rath *Knechtl*, der den Gipfel ohne Steigeiſen erſtiegen hat p), obſchon es mehrere ziemlich be-

---

o) Bey unſerer Rückkehre fanden wir mit Vergnügen, daſs wir die Höhen der Berge ſo ziemlich richtig ſchätzen lernten. Wir fanden in v. Molls oberdeutſchen Beyträgen (in welchen der Watzmann am Titelkupfer vortrefflich abgebildet iſt) S. 56. „Die Höhe des Watzmann habe ich (Profeſſor Beck) in Gegenwart des Fürſten, der ſelbſt dabey Hand anlegte, mit einem engliſchen Höhecircul von Culpeper und einem Spiegeloktanten nach Hadley gemeſſen und 7072 Schuhe Pariſer Maſs" (1178,6 Toiſen) „gefunden. Die Meſſung geſchah in der Nähe des Jagdſchloſſes am Königsſee zu Bartholomee, welches nach barometriſchen Beobachtungen 72' höher als Berchtesgaden liegt; Berchtesgaden iſt aber um 612' höher als Salzburg, und Salzburg iſt nach Beck über der Meeresfläche 1050

1734". Alſo 7072 + 1734 = 8806' oder 1434,3 Toiſen geben die Höhe des Gipfels des Watzmann über der Meeresfläche. Herr Director Vierthaler gibt ihm, nach neueren Meſſungen, 9058'.

p) Auch hier gibt es, ſelbſt unter den Honoratioren,

ſchwerliche Paſſagen auf demſelben gibt, verſicherte mir, er habe kein anderes Geſtein als Kalk auf demſelben gefunden. Er erzählte mir, daſs die Bauern des Hochſtiftes am Lorenzentage eine Wallfahrt zu einem Kreuze auf dieſem Berge anſtellen, um ſich, ich weiſs nicht welche Gnade, nicht für ſie, ſondern für ihr Vieh zu erbitten. Auch die Lage dieſes Wallfahrtsortes iſt ein wichtiger Beytrag zu der T. I. S. 296 aufgeſtellten Theorie der vortheilhafteſten Erbauung der Wallfahrtsörter.

Nur mit Mühe konnten wir uns von dieſem Gärtchen trennen: wir ſchifften uns wieder ein, und auf der Höhe der *Teuchſelmühle* ſalutirten wir aus unſeren Feuergewehren das Schloſs und den Hafen des St. Bartholomäus. Die Stelle an dieſer Mühle iſt merkwürdig wegen des feyerlichen Eccho, das hier wohnt.

Bergſteiger, die es mit Gemsjägern aufnehmen, und die nur das Erſteigen des Unterberges vom Nuſsabethlehn aus, ohne Eiſen, für ein Meiſterſtück erklären.

Einem nahen Donnerschlage ähnlich, prallte der Knall schnell von den Wänden zurück, und rollte dann, wie lauter Donner, wohl mehr als eine Minute lang in den Bergen umher, bis er endlich in der Ferne ganz verhallte q).

Unsere Schiffer waren zwar keine Gondolieri, die uns ihren Tasso vorsangen: doch hatten wir einen munteren Alten unter ihnen, der auf einem Instrumente, das ich bisher weder gehört noch gesehen habe, einige Alpenlieder sehr angenehm blies. Ich möchte sein Instrument Stockflaute nennen: denn es schien einem Stocke ähnlicher, als einer Flaute, konnte auch

q) Wer nicht in Hochgebirgen gewesen ist, der kennt die Natur jenes Eccho nicht, das nur allein daselbst zu Hause, und ein bisher gänzlich vernachlässigter Theil der Akustik ist. Es ist nicht das trockene äffende Eccho, das 2, 3, 4 und x Mahl denselben Ton wieder gibt, es ist nicht die Resonanz gut gebauter Odäen. Mehr über diesen interessanten Gegenstand in meiner künftigen Reise nach Oberösterreich bey Gelegenheit des Laudacher-Sees, des Sitzes des harmonischen Eccho.

als solcher gebraucht werden, und wurde wie die gerade Flaute gespielt. Der Ton war lieblich, nicht so hart und schreyend wie bey jener. Dieses Instrument möchte sich zur geraden Flaute verhalten wie die Flute d'amour zur gewöhnlichen Querflöte. Der Spielmann both mir seinen Flötenstock um 6 fl. an; zu Berchtesgaden in der Niederlage kauft man ihn um 4 fl. und noch wohlfeiler. Die Franzosen haben fast allen Vorrath davon aufgekauft.

Wir fühlten bald die Allgewalt der Musik auch an unseren Ruderknechten: sie schlugen jetzt den Tact mit den Rudern, und unter Klang und Sang und Jubel flogen wir mehr als wir schifften hinauf zu unserem Hafen, als wären wir *Streitfahrer* r).

---

r) Die Schiffer an diesem See geben sich jährlich ein gymnastisches Fest, bey welchem sie in die Wette rudern, oder wie sie gut sagen, Streitfahren. Wer von St. Bartlme der erste herab kommt, erhält den Preis. Sie rudern, sagte mir ein Augenzeuge, dass ihre Schiffchen aus dem See zu springen schei-

So wie manches Mädchen nur in der Ferne schön und mancher Mann nur in der Ferne groſs erscheint, so ist auch dieses Schlöſschen hier nur in der Ferne schön und groſs. Die Täuschung verschwindet, so wie man näher kommt, und wenn man endlich vollends an den Mauern und unter dem Dache desselben steht, so sieht man, daſs das nur ein höchst mittelmäſsiges Schlöſschen im Style des 17. Jahrhundertes ist, was man in der Ferne für ein bedeutendes Schloſs hielt. Indessen würde auch noch ein weit unansehnlicheres Gebäude hier durch die vortheilhafteste Lage gewinnen müssen, die sein Erbauer so glücklich wählte. Ein schöner ebener Anger, umkränzt von einem Ahornwalde, bildet eine Art von Halbinsel in den See hinein.

nen! Einige Sieger sind den 2 Stunden langen See in 16 Minuten herab gefahren. Auf unseren weit mehr befahrenen Seen in Oberösterreich kennt man dieses liebliche Spiel nicht. Vielleicht hat das Beyspiel der Bayern, die häufige Wettrennen mit Pferden (Rennets) geben, hier auf die Nachbarn gewirkt.

Rings um ihn her und aus dem See empor erheben sich die Felsenwände zum Himmel. Wenn der See anfängt zu toben, so ist man hier, auf einem Flecke von einer Viertel Quadratmeile, mitten in Europa eben so sehr getrennt von der übrigen Welt, als auf einer Insel des Südmeers. Ein Fischer mit seiner Familie und seinen Knechten, ungefähr 12 Menschen, bewohnen das Schlöschen und diese Halbinsel.

Wir nahmen uns jetzt nicht die Weile, das Schlöschen zu besehen, und eilten zur *Eiscapelle*. Ein Fussteig führte uns über den Anger in den nahen Ahornwald, wo wir uns an einer Wunderquelle s) bey einem einsamen Kir-

---

s) Herr Freyherr v. Moll in seinen oberdeutschen Beyträgen f. d. Jahr 1787 gibt uns die Analyse des Wassers dieser Quelle S. 149—151, welche Herr D. Ferro in Wien im Jahre 1786 zu Wien anstellte. Freyher v. Moll bemerkt aber selbst in der Vorrede S. 38, dass diese Analyse nichts tauge, weil „Herr Ferro aus Versuch 4. und 7. schliesst, dass weder ein Salzwesen oder irgend eine Säure in

chelchen labten. Wir ſtiegen eine kleine Anhöhe über Felſentrümmer hinan, und, ehe wir uns es verſahen, waren wir in einem Keſſel eingeſchloſſen, den auch die feurigſte Phantaſie ſich nicht fürchterlicher ſchaffen kann. Sechstauſend bis achttauſend Fuſs hohe ſenkrechte Wände, die Schnee auf ihren Gipfeln und in ihren Klüften tragen, ſtarrten an einander gedrängt empor, daſs kaum ein ſchmaler Streif des Himmels durch ihre zackigen Gipfel herein blickte. Ueber Klaftern hohe Felſentrümmer, die herab ſtürzten von den Wänden, muſsten wir klet-

---

dem Waſſer enhalten ſey, da ihm doch Verſuch 1. Salzſäure gegeben hat. Die Verſuche 2. und 4. zeigten ihm, daſs keine Erde, auch keine Kalkerde, darin ſey, und doch zeigt der Verſuch 6. Kalkerde."— Und doch ſchlieſst unſer groſse Analytiker Ferro S. 151: „daſs dieſs ein Trinkwaſſer ſey, welches dem deſtillirten Waſſer ganz nahe kommt." — Wahrlich eben ſo nahe, als ſeine Analyſe der Wahrheit, als ſeine Machinationen gegen die Verbreitung der Kuhpocken der Humanität und Liberalität.

tern; durch Klaftern tiefe Graben, die Schneelauwinen, Regengüsse und herabrollende Felsen in die Erde wühlten, mussten wir in Schutt und Steingerölle bis an die Kniee waden. Die sparsamen Buchen und Ahorn und Nadelhölzer krochen hier an die Erde hingedrückt, und verstrickten ihre Aeste in den Schlangenästen der Alpenföhre (Pinus Mugho) t). Endlich verschwanden auch diese verkrüppelten Kinder der Dryaden, und die nackte sparrige Hachelwand und die beschneyten Wände des Watzmann thürmten sich über die kahlen Felsenblöcke empor, die hier zu losen Bergen über einander aufgerollt waren. Ich zweifle, ob es irgendwo in Europa einen so grausenvollen Winkel gibt, als dieses Amphitheater um die Eiscapelle. Tausend und tausend Zinken von Klippen standen an der Hachelwand senkrecht über einander hinauf bis zur Höhe von tausend Klaftern; mit je-

---

t) Auch hier ein Beweis, dass Pinus Mugho keine Art ist.

dem Augenblicke drohten ſie herab zu ſtürzen, mit jedem Augenblicke drohten die kühn über einander gewälzten Schichten des Watzmann herab zu ſinken. Die Steine, die faſt jede Minute durch dieſes Labyrinth von Zinken herab raſſeln und die Todtenſtille, die hier herrſcht, mit ihrem Gepolter unterbrechen, machten den ſcheuen Fremdling um ſeine Erhaltung bangen. Ueberall, wo man hintritt, liegen noch friſch herab geſtürzte, wackelnde Felſentrümmer auf loſem Gerölle. Wahrlich hier nur ſieht man die Welt in Trümmern, wie ſie geweſen ſeyn mag vor Jahrtauſenden und in Jahrtauſenden wieder ſeyn wird. Hierher ſollen die Weltenbauer kommen mit ihren Theorien, wenn ſie Muth genug haben, und ſie werden dann auch den Muth bekommen, ihre papiernen Theorien zu verbrennen. Es iſt nur Kalk hier alles, was man ſieht: wenn aber keine Theorie uns das Werden und Vergehen dieſes einfachen Gebirges erklärt, wenn man

hier erst einsehen lernt, wie viele Erfahrungen dazu gehören, um nur die Geschichte dieses einzelnen Winkels der Erde zu studieren; dann muss man mit Unwillen erfüllt werden über die Kühnheit mancher Cabinetenwürmer, die auf ihrem Schreibtische Welten aus Papier bauen, und die uns glauben machen wollen, sie wären die geheimen Freunde der Natur geworden, die sie nie kennen lernten und stets misshandeln.

Wir kletterten über lose Trümmer hinab zu einem Bache, der sich mühsam durch Schutt- und Kalkgerölle aus der Eiscapelle am Fuse des Watzmann hervor wälzt. Wir stiegen ihm entgegen, und waren am Eingange dieses merkwürdigen Gletschers, der sicher nicht 350 Klafter über der Meeresfläche erhaben ist u). Ueber kühn durch einander hingeworfene Felsenblöcke,

---

u) Nach Note o S. 167 ist St. Bartholome 1734 Fuss über der Meeresfläche, und wir sind nicht 100 Fuss zur Eiscapelle hinan gestiegen.

die eine Schlucht zwischen sich lassen, in welcher der Bach sich mühsam fortdrängt, ist, noch kühner, eine Eisdecke hingespannt, die ein Gewölbe bildet, das weiter als eine Viertelstunde lang sich hinein zieht. Am Ende derselben stürzt der Bach von der Wand herab, an die das Eisgewölbe sich lehnt. Er hat hier die Decke des ewigen Eises durchgeschlagen, und gewährt ein Schauspiel ganz eigener Art. Das rothe Licht der Pechfackel im Kampfe mit dem silbernen Tageslichte, das durch die Klüfte der Eisdecke herein blinkt; die schwarze Nacht der Eisgrotte, die man zurück durchwandern muss; das dumpfe Murmeln des Baches über die Felsenblöcke hin; die Kälte, die den zagenden Wanderer hier ergreift; die kalten grossen Tropfen, die von der thauenden Decke herab fallen; alles vereinigt sich hier, um den Kampf mit der Furcht vor dem lebendigen Begräbnisse unter der klüftigen Eisdecke und dem Wunsche, bald wieder in's Freye zuruck zu

kehren, in der Seele des Wanderers zu unterhalten.

Das Entſtehen dieſes Gletſchers auf einer ſo geringen Höhe über dem Meere, wo noch Wein und Hopfen gedeihen würde, läſst ſich leichter erklären, als die Erhaltung desſelben. Wahrſcheinlich brach eine Lauwine hier einſt mit einem Theile der Wand vom Watzmann herab. Der Bach, der ihrem Wege folgte, grub ſich allmählig durch ſeinen Fall in dieſelbe hinein bis an die wärmere Erde, und brach am unterſten Theile der Lauwine beym Eingange durch. Der Eintritt der atmosphäriſchen Luft muſste die Verdünſtung des Waſſers befördern, und die Dämpfe des Waſſers muſsten die Eisdecke aufthauen helfen. Wie konnte ſich aber dieſe Decke ſo lange hier gegen dieſe aufthauenden Kräfte erhalten? Als wir dieſe Grotte beſuchten, konnte die Temperatur nicht unter o R. ſeyn, weil groſse Tropfen überall von der Decke und von den Wänden herab rollten.

Wahrſcheinlich erſetzt hier der lange Winter und der noch längere Schatten (die Sonne kann höchſtens einige hundert Stunden im Jahre die Eiscapelle beſcheinen) die Wirkungen dieſer kürzeren Thauzeit. Wie? und in welchem Verhältniſſe? das könnte nur ein *Mairan* beſtimmen, der auch über die Figuren und die Bildung des Eiſes hier wichtige Erfahrungen machen könnte. Die innere und alſo unterſte Schichte der Eisdecke, die wir im Aufthauungszuſtande fanden, war ganz zellig, faſt wie die Wachskuchen in den Bienenkörben: nur waren die Zellen gröſser, und mehr rundlich, und von den Scheidewänden träufelte das aufgethaute Waſſer herab. Hier und da hingen auch Eiszapfen, wie Stalaktiten in den Grotten, von der Decke herab. Schade, daſs man dieſen merkwürdigen Gletſcher, der ſo leicht zu beobachten iſt, ſo wenig kennt, und daſs man es noch nie der Mühe werth fand, eine Reihe von Erfahrungen über ihn, und durch ihn über die Bil-

dung des Eises in Gletschern überhaupt, anzustellen. Wäre dieser so interessante Gletscher in der Schweiz, oder am Harze, so würden wir eine kleine Bibliothek von Schriften und Abhandlungen über ihn aufzuweisen haben. Wir Oberdeutsche sind aber etwas faul und träge; wir kennen die Schönheiten und Merkwürdigkeiten unseres Vaterlandes nicht, oder sehen dieselben wenigstens mit kalter Gleichgültigkeit an, und unsere südlichen und nördlichen Nachbarn achten uns und unser Vaterland eben so, wie wir dasselbe.

Ein Umstand, der den Naturforscher noch weit öfter zu Wallfahrten nach dieser Eiscapelle bestimmen sollte, ist die prachtvolle Alpenflora, die hier um diesen Gletscher so zu sagen in der Ebene wohnt. Wir wollen nur *Aconitum tauricum*, *Antirrhinum alpinum*, *Aster alpinus*, *Cistus oelandicus*, *Dianthus alpinus*, *Dryas octopetala*, *Erigeron alpinum*, *Hieracium hirsutum*, *Ranunculus alpinus*, *Rhododendron hirsu-*

tum, *Senecio abrotanifolius*, *Saxifraga caesia*, *cotyledon*, *moschata*, anführen, die wir hier, ohne sie zu suchen, auf und unter den Felsenblöcken *wuchern* fanden x). Wahrscheinlich kamen die Samen derselben mit den eingestürzten Wänden hier von der wahren Schneegrenze in diese Tiefe herab, und gedeihen hier in der für sie so wohlthätigen Temperatur des nachbarlichen

---

x) Wir würden hier noch mehr Seltenheiten gefunden haben, wenn wir nicht unsere Herbarien schon früher mit Alpenpflanzen bereichert hätten, oder wenn wir Schranks Berchtesgadener Flora (N. B. II. S. 157—323) hätten ergänzen wollen: denn so, wie sie ist, taugt sie gar nichts, und gibt gar keine Idee von den Schätzen der Alpen dieses Ländchens. Was Wunder, wenn der Hr. Verf. dieser Flora N. B. T. I. S. 32. sagen konnte: „Es gibt gar keine eigentliche Alpenpflanze." Der Herr Pater Schrank zog nähmlich „aus den grofsen kosmographischen Vorlesungen, die er auf den hohen Lehrstühlen aus dem Munde der Natur gehört hat" S. 252 „die sehr natürliche Folge, dafs sich die Vegetation bergan ziehe," weil es in der That sehr natürlich ist, dafs jene Theile der Erde, die zuerst aus dem Wasser empor ragten, zuletzt bewachsen und bewohnt werden müssen!

Gletſchers! Wie merkwürdig muſs dieſe Erſcheinung für einen künftigen botaniſchen Geographen ſeyn, der uns die Standörter der Pflanzen nicht bloſs nach der geographiſchen Länge und Breite, ſondern auch nach Klaftern über der Meeresfläche beſtimmen wird! Dieſe Alpenflora hält nur einige hundert Klafter um den Gletſcher herum an; ſie verſchwindet, ſo bald man über die Graben geſtiegen iſt, die denſelben einſchlieſsen, und gemeine Pflanzen treten an ihre Stelle. Wir ſtaunten auf unſerem Rückwege noch einmahl die fürchterlich ſchöne Hachelwand an, die grauſenvollen Schluchten, in denen von allen Wänden herab, Felſenblöcke und Kalkgerölle ohne Unterlaſs herab ſich ſtürzen, und jetzt war der Anger, der vor uns ausgebreitet lag, ſo bald wir den Wald durchbrochen hatten, noch einmahl ſo ſchön, als wir ihn bey unſerer erſten Landung auf demſelben fanden.

Ich würde es auch dem kühnſten Reiſenden

nicht rathen, bey einem nahenden Ungewitter oder Regen die Excursion zur Eiscapelle zu wagen. Er würde nicht bloſs in Gefahr schweben, von den aus allen Wänden herabstürzenden Steinen und Felsenblöcken erschlagen zu werden: es würde ihm bald unmöglich werden durch die Schluchten und Gräben, die dann die Bette eben so vieler Gieſsbäche und Wasserfälle sind, seinen Rückweg nach Hause zu finden y). Die Gewalt dieser Bäche, die dann ganze Trümmer von Bergen mit sich fortwälzen, ist ausserordentlich. Wahrscheinlich ist der ganze Fleck ebenen Landes, auf welchem das Schlöſschen hingebaut ist, und selbst ein Theil des benachbarten Waldes bloſs durch den Schutt entstanden, mit welchem diese Bäche allmählig das westliche Ufer des Sees füllten.

---

y) Herr P. Schrank, der (N. B. T. I. S. 284. 325.) die Eiscapelle nicht besuchte, fand das Wasser „so kalt, da es Eiswasser war, daſs er nicht wagen durfte, dem ungeachtet weiter vorzudringen."

Die Tiefen des Sees an dieſem Ufer ſind merklich geringer, und der Verſicherung der Bewohner dieſer Gegend zu Folge wird der See hier immer kleiner. Man hat auch an den Moorgründen hier und da in dem Walde, und ſelbſt an den Felſenwänden deutliche Spuren, daſs er einſt höher ſtand, als er jetzt iſt. Wir werden am Oberſee finden, daſs der Königs- oder Bartholomäusſee einſt mit demſelben ein und dasſelbe Waſſerbehältniſs bildete. Ich fand alſo auch an dieſem See, was ich an dem Lucerner- und Zürcher- am Werder- und am Gmündner- und am Hallſtädter- und am Laudacherſee fand, daſs Seen allmählig kleiner werden, und dieſs bemerkt man am deutlichſten an jenen Ufern, die dem Ausfluſſe der Seen gegen über ſtehen. Wie viel aber Zeit dazu gehört, daſs die Erde dem Waſſer eine Quadratklafter abgewinne, das getraue ich mir nicht zu beſtimmen, und dieſs läſst ſich auch, ſo wie manches andere geologiſche Phänomen, nur

dann erſt beſtimmen, wenn man Jahrhunderte lang ein und dasſelbe Ding nach einem feſt ſtehenden Grundſatze beobachtet haben wird. In unſerem ſpeculativen Zeitalter, wo man das Daſeyn der Erfahrungen geläugnet hat, wechſeln Grundſätze und Geſichtspuncte zu ſehr, als daſs es der Mühe werth wäre, auch nur einen einzigen derſelben als Norm für jetzige und künftige Beobachter aufzuſtellen. Nur Reſultate von Beobachtungen dürfen als Grundſätze für künftige Beobachtungen aufgeſtellt werden, die dann fernere Beobachtungen und Erfahrungen beſtätigen oder widerlegen werden, die beſtimmen werden, ob der Jeſuite Recht habe, der den Chineſer verdammt z), deſſen Welt eine halbe Million Jahre alt iſt, oder der Chineſer, der über den Jeſuiten lächelt, welcher das Jahr der Welt an den Fingern herzuzählen weiſs. Wer hier vierzig Jahre lang wohn-

z) S. Schranks N. B. Bd. I. S. 321.

te, täglich den See und die Eiscapelle beobachtete, und einige Mahle im Jahre den Watzmann bestiege, der könnte uns sicherere Beyträge zur Geschichte der Erde liefern, als ein Mann, der an seinem Schreibtische alle neuen Theorien über Geogonie studiert.

Wir kamen unter diesen und ähnlichen Betrachtungen zu dem hochfürstlichen Fischerschlößchen zurück, das nicht der Fürst, sondern eine Fischerfamilie bewohnt. Man führte uns zuerst in den berühmten Fischbehälter, in welchem einige Hundert Schwarzreuterl in marmornen Becken sich herum trieben. Man nahm diejenigen, die für uns bestimmt waren, in unserer Gegenwart heraus, und führte uns hierauf in das Atrium, in welchem ein possierliches Gemählde, das ein Combat Naval zwischen drey Schiffern und einem Bären auf dem Bartholomäus-See vorstellt, mir zuerst in die Augen fiel. Ich theile hier die Reimlein mit, welche unter dieses Gemählde hingeschrieben

ſind, und ich hoffe, daſs man denſelben ein Plätzchen hier vergönnen wird.

Merkt und hört zu dieſer Zeit
Des Fiſchmeiſters zu St. Bartlme gehabten Streit:
Was ſich mit einem wilden Bären begeben.
Nun höret zu, und merket eben
Wie es ihm und ſeinen Knechten ergangen,
Als ſich der Streit hat angefangen.
Der Bär zog über den Watzman herein,
Und wollte beym Bartlme See gar gern ſeyn.
Er zog herab wohl durch die Rhin:
Uebern See zu ſchwimmen war ſein Sinn.
Er ging an mit Gewalt den See,
Vermeynt zu kommen deſto eh.
Als er nun thät im Waſſer ſchwimmen,
Ward es der Fiſchmeiſter alsbald innen;
Ruft zuſammen ſeinen Knechten,
Sprach: wir müſſen mit dem Bären fechten.
Der Sigl Michl floh davon:
Die andern thäten bey ihm stohn.
Hatten alle gleich ſo viel Weil,

Zu nehmen Hacken, Büchsen und Griesspeil,
Zu laufen hin wohl an die Zillen,
Nun so sey es mit Gottes Willen!
Als sie nun auf das Wasser kommen:
Hätt' es der Bär strack vernommen.
Zu Stund an hebt er an zu fliehen,
Dem Lande mit Gewalt zu zuziehen,
Macht Wellen, als wär's ein Wind.
Der Bär sieht den Fischmeister und sein Gesind
Herziehen vom Land noch ziemlich weit;
Gedacht: jetzt muss ich haben Streit!
Hätt' ich sie in einem Wald
Diesen Streit würd' ich gewinnen bald!
Oder die Zillen umkehren mit einer Prenten,
Ich wollt euch gewiss das Leben enden,
Und alsbald das Schiff umreissen,
Euch erdrücken und zerbeissen.
Fischmeister ihm wollt zu nahe kommen;
Der Bär fing an zu raffen a) und brommen.

---

a) Raufen.

Indem der Fischmeister sehr eilt,
Des Bären ersten Schuſs feilt b).
Der Bär hebt an zu khoren c) und grimmen,
Daſs es thät in den Bergen klingen.
Fischmeister schieſst hin, wieder nit weit,
Traf den Bären, da hebt sich der Streit.
Als derselb ward hart verwundt,
Auch nicht erreichen möcht den Grund:
Da wollt er ihnen die Zillen nehmen.
Das thaten die Fischer hart erkennen;
Sie reichten einander zu mit Gewalt,
„Schlágt geschwind mit der Hacken bald."
Hans Fürstmüller, und Hans Hasenknopf,
Zerschlugen dem Bären Haut und Kopf,
Ihm mit Gewalt auf dem Helm,
Die Streich her wieder hellen.
Sie stachen mit den Griesspällen drein:
Zwey Kinder sahen zu mit Weinen und Schreyn.

---

b) Fehlt.

c) Ich fragte vergebens um die Bedeutung dieses Wortes.

Dem Bären gingen die Därme heraus.
Dennoch wurd der Streit noch nicht aus.
Erst ging ihnen zu Herzen der Graus!
Wünschen: ach Gott! wären wir bey Hauss!
Der Bär von uns wohl tausend Meil!
So hart und lang war ihnen die Weil.
Hätten sich auch gänzlich ergeben:
Möchten dem Bären nicht nehmen das Leben.
So sehr tracht er nach der Zillen,
Dass er sie thät halb mit Wasser füllen!
Hätt' es noch gewährt eine halbe Stund,
So wär' gesunken alles zu Grund.
Dann er liess ihnen nit so viel Weil,
Das Schiff auszuwässern in Eil,
Gab ihnen zu schaffen mit grosser Macht,
Dass sie ihn unter das Wasser gebracht.
Darunter hielten's den Bären streng,
Mit Hacken und Griespeil d) ein gute Leng e).

---

d) Griespeil sind lange Stangen mit eisernen Spitzen am unteren Ende derselben.

e) Leng, Länge.

Als ſie vermeynten, nach ihrem Gedunken,
Es ſeye der Bär nunmehr ertrunken,
Lieſsen ſie ihn auf neben der Zillen:
Da hebt er an zu reiſsen und brüllen.
Mit rinnendem Waſſer zu beyden Seiten,
O Gott! müſſen wir dann noch länger ſtreiten!
Der Bär war wund und aller naſs,
Und wild und zornig ohne Maſs.
Fiſchmeiſter ſchreyt: thut euch nit geben,
Der Bär ſonſt alle uns bringt ums Leben!
Schlagt und ſtecht nach ihm ernſtlich und frey!
Ich glaub, daſs er der Teufel ſelbſt ſey.
Wären wir blieben bey Haus,
Und das Unziefer laſſen ſchwimmen aus!
So wohl er wund war bis in den Tod,
Fing er erſt an aus grimmiger Noth;
Als wollt er uns ſammt der Zillen umreiſſen,
Was er erwiſcht, alles zerbeiſsen.
Er greifft ein Ruder an der Zillen,
Unverhofft ohne ihren Willen.
Das Ruder das zerriſs er als.

Stiefsen ihm's doch beſſer in Hals.
Mit dem nahm ſein Leben ein End.
Die Fiſcher reckten zu Gott die Händ,
Und danken Gott von Herzens Grund,
Daſs ſie noch blieben lebendig und geſund.
Urban Fürſtmüller iſt genannt,
Hat gefällt 25 Bären mit ſeiner Hand,
Geſchoſſen und in der Falle gefangen,
Mit denen allen nit ſo greulich ergangen,
Als mit dieſem verruchten Bären,
Der ihnen gar zu ſtark wollt wären.
Kommet auf den See noch ein Bär,
Wollen ſie ihn angreifen nit mehr,
Sondern zuſchieſsen wohl von weiten;
Zu Waſſer mit keinem mehr ſtreiten,
Als ſie mit dieſem Bären gethan.
Wollten aufhören und laſſen davon.
Ferner hat Fiſchmeiſter unverdroſſen
In einer Stund ſechs Gamſen f) geſchoſſen,

f) Gemſen.

Von freyer Hand und wohl bedacht
Vom höchſten Gebirg zum fürſtlichen Stift ge-
bracht.
So iſt er allem weis nachgegangen.
In ſeinem Leben zehn Füchs gefangen.
Drey und vierzig Gambsgeyer eben
Mit ſeinem Schieſsen bracht um's Leben.
Der Scharmbvogel im See gar viel Schaden kann,
Hat auch entlif gebracht davon.
Drey Raiger hat er mit Verlangen,
Sowohl auch drey Auerhahnen gefangen.
Zehn Schildhähne aus freyer Macht,
Und auch eine wilde Gans umbracht.
So haben auch ſeine beiden Sühn g)
Ein und dreyſsig Gambsgeyer dahin
Am Hochgebirg geſchoſſen fleiſsiger Acht,
Und zum fürſtlichen Stift Gotteshaus bracht h).

---

g) Söhne

h) Die echt häſiodiſche Aufzählung dieſer Arbeiten des Fiſchmeiſters Hercules Fürſtmüller liefert ein zoologiſches Gemählde dieſer Gegend, wie ſie noch vor 100 Jahren war. Man vergleiche hier die 37 Gem-

Diese Reimb seint durch ein Pauer gemacht,
Nahmens *Georg Khren*, hat's wohl betracht.

---

se mit 10 Füchsen, und fünf und zwanzig Bären und vier und siebenzig Gemsgeyern (worunter wir übrigens so gefällig seyn wollen, nicht lauter Vultur barbatus zu verstehen) und eine wilde Gans und drey Reiher: und man wird einen ziemlich deutlichen Begriff von der Fauna dieser Gegend erhalten, vielleicht einen deutlicheren als aus IHS Briefen. Man könnte eine Reihe von Bemerkungen in einem anderen Buche als in einer Reisebeschreibung über diesen Gegenstand schreiben. Herr P. Schrank sagt in seinen N. Br. B. I. S. 297. „Der Bär ist in Berchtesgaden gar nicht zu Hause. Man hat aber in dem fürstl. Schlosse auf der Batholomäi Aue eine Tafel, auf welcher in langweiligen Reimen der Streit einiger Fischer beschrieben wird, den sie mitten im Königssee mit einem Bären hatten, der über den Watzmann herab gekommen war. Da man weit umher von diesem Thiere nichts weiss, so mag er wohl gar aus Tyrol gekommen seyn." Das mag seyn: hätte der H. P. sich aber nicht gefürchtet, die Verse eines Protestanten weiter zu lesen, so würde er 1704 noch 25 Bären, die ein einzelner Mann in seinem Leben in Berchtesgaden geschossen hat, in diesem Ländchen gefunden haben. Sollen alle diese 25 Bären aus Tyrol eingewandert seyn? Ich zweifle, wenn anders nicht die Bären in Tyrol eben so verfolgt worden sind, als die

Aus dieſer Gſchicht und wahren That,
Sich jedermann zu verwundern hat.
Der wenigeren Zahl im 75. Jahr,
So dieſs geſchehen, glaubt fürwahr,
Fiſchmeiſter ſtarb auch aus der Welt,
Wurd nun unter die Glaubige zelt i)
Im tauſend ſieben hundert und vierten Jahr,
Gott helf uns allen zur Engel Schaar.

Ich habe mich vergebens um dieſen Meiſterſänger *Georg Khren* erkundiget, der bey einiger Bildung und einiger Unterſtützung vielleicht ein Hans Sachſe für Berchtesgaden hätte werden können. Nur ſo viel erfuhr ich (was ich bey der erſten Durchleſung dieſer Blätter vermuthet habe) daſs er unter diejenigen gehörte, deren Enkel auswandern muſsten, d. h. daſs er

Proteſtanten in Berchtesgaden. Noch jetzt gibt es Bären im Hochgebirge. Dafür hörte ich aber nichts von Murmelthieren, wovon Herr P. Schrank l. c. S. 297, 298 ſchreibt „allenthalben auf dem Hochgebirge," und um welche ich allenthalben vergebens fragte.

i) gezählt.

Proteſtant war. Ich habe Herrn Dr. Vierthaler, dem ich eine Abſchrift von dieſer Urſiade für ſein Intelligenzblatt gab, gebethen, daſs er ſich gütigſt um einige Notizen über dieſes verunglückte Dichtergenie im Lande erkundigen möchte. Mit welchem Erfolge es geſchehen iſt, weiſs ich nicht. Schade, daſs dieſer ehrliche *Khren* nicht den Einfall hatte, die Kriege zwiſchen den Erzbiſchöfen zu Salzburg und den Pröpſten zu Berchtesgaden zu beſingen: wir hätten auf alle Fälle ein ſchönes Pendant zum Froſchmäuſekriege von dieſem Sänger erhalten.

Auſser dieſem zoologiſch-poëtiſch-komiſchen Gemählde zieren noch andere rein zoologiſch-culinariſche Tableaux die Treppe und die Vorzimmer dieſes Schlöſschens. Es hängen nähmlich in dieſem geiſtlichen Hauſe (ſo wie in anderen Schlöſſern die Ebenbilder berühmter Beſitzer und verdienter Männer) vierzehn Porträts von ungeheuren Lachsforellen, die in dieſem See gefangen, und von dem Capitel geſpeiſet

wurden k). Harpyen ähnlich sitzen unter diesen vierzehn Capitalfischen zwey Gemsgeyer,

---

k) Wir wollen als einen Beytrag zur Technologie und zur ichthyologischen Geschichte des Bartlmesees die Unterschriften dieser merkwürdigen Porträts hier in chronologische Ordnung gereihet anführen. Den Commentar dazu wird jeder Ichthyologe sich selbst machen.

Am	20. Jun. 1676	im Obersee ein Laxferch	29	Pfund.
—	9. Jul. 1676	im Bartlmesee - -	10	—
—	10. Dec. 1714	- - - - -	21	—
—	8. Sept. 1717	- - - - -	24	—
—	12. Sept. 1717	- - - - -	16	—
—	15. Sept. 1718	- - - - -	22	—
—	1. Oct. 1718	- - - - -	25	—
—	1. Dec. 1719	- - - - -	52	—
—	5. Jul. 1725	- - - - -	8	—
—	28. Aug. 1725	- - - - -	$19\frac{1}{2}$	—
—	7. Sept. 1789	- - - - -	11	—
—	6. Aug. 1792	- - - - -	8	—
—	5. Jul. 1797	im Obersee - - -	29	—

Man fand es sogar der Mühe werth eine Laxferche von $5\frac{1}{2}$ Pfund, die 1660 hier gefangen wurde, abzubilden. Man vergleiche diese Angabe mit jener in Schranks N. B. Bd. I. S. 313, der nur 8 angibt, und alle nach dem Ó b e r s e e versetzt. Man wird Schranks Genauigkeit würdigen lernen.

Vultur barbatus, die 1650 bey der Capelle an der Héachelwand geschossen wurden. Die Zimmer des Schlöſschens sind mit weniger interessanten Gemählden ausgetäfelt: mich fesselte nichts, als die Aussicht auf den See, und die Wände, die ihn umgeben. Ich beklage den Fürstpropsten nicht, daſs er Berchtesgaden verlor: daſs er aber auch dieses Schlöſschen hier verlor, das ihm ein so heimliches von der ganzen Welt zurück gezogenes Refugium darboth, das that mir leid. Ich wünschte mir keinen gröſseren Pallast und keine schönere Lage, wenn ich der Kaiser aller Chineser wäre!

Während meine Gefährten hier *erga schedam*, so wie man in Wien gewisse Bücher liest, ihre Schwarzreiterl aſsen 1), zergliederte ich ein

---

1) Der Fischmeister, der einsam in diesem Schlöſschen wohnt, und Reisende hier gegen einige Erkenntlichkeit mit Schwarzreiterl und Rahmkoch bewirthet (Wein und Kaffeh muſs man aus dem Markte mitnehmen) darf niemanden Schwarzreiterl aufsetzen, der nicht vorher bey dem Cassier des Hochstiftes zu

zu dieſer Abſicht ungekocht gelaſſenes Exemplar, deſſen Beſchreibung ich hier in der Note m) zur beliebigen Vergleichung mit jener des ſel. Drs. *Bloch* und Schrank's Salmo alpinus, N. Br. B. I. S. 313. mittheilen will. Ehedem,

---

Berchtesgaden ſich einen Erlaubniſsſchein geholt hat. Wir erhielten durch die Güte unſeres gefälligen und ſtäten Begleiters, des Herrn Rathes Knechtl, eine ſolche Scheda auf 7 Pfunde, und erſt nach Vorzeigung derſelben und genauer Controle von Seite des Fiſchmeiſters erhielten wir dieſe koſtbaren Fiſchlein, das Pfund für 24kr. Eine wichtige Anmerkung für künftige Reiſende, die nach Rheinanken lüſterner ſind, als nach den Naturſchönheiten dieſes Sees.

m) P. D. radiis 10, ſimbriata, trapezioides. P. P. rad. 14, 4 minoribus. P. A. rad. 9. P. A. ultra 14, tenuiſſimis bifida. Pinna adipoſa. Linea lateralis recta. Branch. oblique triquetrae, rotundatae. Maxillae aequales, lingua, fauxque dentata, dentibus in fauce gulaque falciformibus longis, in maxillis ſetaceis. Iris alba. Squamae minimae argenteae, in fronte virideſcentes, in dorſo ex griſeo caeruleſcentes, ſubviolaceae. Abdomen, in lacu Bartolomaei, albidum, in Grünſee rubeſcens. Corpus compreſſum, 8 pollicum. Caro rubra ſapidiſſima. Ova ponit a fine Septembris ad initium Novembris.

da man vielleicht die Grundsätze einer vernünftigen Fischwirthschaft besser befolgte als jetzt, wo man diese kostbaren Fische zu jeder Zeit des Jahres und von jeder Grösse fängt, sollen zuweilen in einem Jahre 20000 Stücke, manchmahl 100 Stücke auf ein Mahl gefangen worden seyn. Jetzt werden sie aber nicht nur seltener, sondern auch kleiner: gewöhnlich gehen von den 8″ langen Fischen jetzt nur 7 auf ein Pfund, oder 12 auf zwey Pfunde, da man ehedem 7 — 8 Pfund schwere Stücke fing. Ausser diesen kostbaren Fischen kommen noch Rianlen (Ruthen, Gadus Lota) Hechte, Bürsteln (Perca fluviatilis) Lachsforellen, Aesche (Salmo Thymallus) und Salblinge (Salmo Salvelinus) hier vor.

Nach dem Tische machten wir noch eine Excursion zu dem *Obersee*, welcher in einer östlichen Bucht des oberen südlichen Theiles des Bartholomäussees gelegen ist. Wir fuhren hinter dem steilen Hachelberge hinauf, und bewunderten den *Schreinfall*, in welchem ein Bach

die steile Wand senkrecht herab sich in den See stürzt. Auch auf diesem Bache wird zuweilen Holz herab getriftet, und das prächtige Schauspiel des Königsbaches wiederhohlet.

Endlich öffnete sich die Bucht im Osten, in welcher der obere See lag. Die Ufer des Sees wurden gen Osten hin flacher, die Felsenwände mit ihren Wasserfällen zogen sich weiter zurück, der Grund stieg mehr aus der Tiefe herauf, und schaukelnde Inseln von Schilf, in welchem Täuchergänse spielten, schienen um unser schnell ruderndes Both zu schwimmen. Wir stiegen nach einer Fahrt von drey Viertel Stunden wieder an's Land.

Es war ein romantisches Thal, schöner noch als jenes um das Schlöfschen, in das wir jetzt herüber schifften. Halb eingestürzte Felsenwände, die ihre Zinken über die Wolken trugen, umkränzten es. Die Hügel, die sich an ihrem Fusse hinan ziehen, und die die hinein gestürzten Felsentrümmer dieser Wände vielleicht vor

Jahrtausenden bildeten, hat die Zeit bewaldet. Einzelne Felsenblöcke, die hier, wie im Grunde des Sees, über Schutt und Gerölle aufgethürmt liegen, füllen die Thalbucht, die wir hinan stiegen. Eine elende Fischerhütte, an einen Felsen hingebaut, den ein Paar melancholische Föhren bewachsen, lag im Vordergrunde des Obersees, den wir nun erreicht hatten, und ein ausgehöhlter Lerchenstamm, den die Wellen im säuselnden Schilfe herum trieben, und der mit einer Kette an einem Pflocke sorgsam befestiget war n), liess uns vermuthen, dass auch dieser einsame See zuweilen befahren wird. Wir glaub-

---

n) Man nennt diese ausgehöhlten Baumstämme, in welchen Gessners erster Schiffer fuhr, hier und auf den oberösterreichischen Seen, wo sie häufig die Stellen der Schiffe vertreten, sehr ungessnerisch A n-b a h m l e r: ich weiss nicht, ob von B a h m (Baum) oder b a h m e l n, (eine schaukelnde Bewegung machen). Leute, die nie auf Seen gefahren sind, und schaukelnde Bewegung nicht vertragen können, müssen wir vor dem Gebrauche dieser Fahrzeuge warnen.

ten die Fischerhütte wäre verlassen, und diente nur zum Unterstande in Sturm und Noth: ein ehrwürdiger alter Mann, der aus der Hütte trat, als er hier Fremde hörte, bewies uns aber sehr bald, dass kein Plätzchen so einsam und keine Hütte so elend ist, wo nicht ein Mensch Ruhe und Sicherheit finden könnte. In Gesellschaft einer Kuh und eines Hundes, der das Bellen verlernt zu haben schien, wohnt er den Sommer durch hier, und nährt sich von Milch und Brot und Fischen und Krebsen, die der Hund mit ihm theilt. Unfern von dieser Hütte steht noch eine andere, die wir aber nicht besuchten.

Diese beyden Hütten hier im Vordergrunde, umwachsen von wilden Attigbüschen und beschattet von Felsentrümmern und einem Föhrenpaare; die weissen, flachen steinigen Ufer des dunkelblaugrünen Sees, der in einem länglichen Oval vor uns hin ausgebreitet lag; die waldigen Hügel, die um ihn her sich an den schrof-

sen senkrechten Wänden hinauf zogen, und mit denselben sich in seinen Tiefen spiegelten, und die rothe Marmorwand im Hintergrunde, über die der Fischunkelbach, wohl mehr als 100 Klafter hoch senkrecht sich herab stürzt, und in der schweigenden Ferne vor uns hing wie ein Silberregen; die grossen Felsenwandpartien zu beyden Seiten — wer möchte hier nicht Tage lang sitzen und zeichnen und mahlen! Und doch ist dieser in seiner Art einzige See noch nicht gezeichnet, nicht gemahlt, während wir englische Froschlacken die Menge in unseren Zimmern hängen haben, und, was noch mehr ist, glauben, dass wir etwas Schönes haben, weil wir sie theuer bezahlten o).

o) Ich wünsche reisende Künstler auf die Schönheit dieses Sees aufmerksam machen zu können. Er wird die Mühe der Reise und der Arbeit ihnen mit Unsterblichkeit lohnen, zumahl wenn sie ihn, wie wir, in der Beleuchtung eines nahen Regens am späten Nachmittage nehmen. Unser Laudacher See gibt ein würdiges Pendant dazu.

Die Entstehung dieses Sees läſst sich leicht erklären. Er gehörte einst zum Königs- oder Bartholomäussee. Die verwitterten Wände stürzten allmählig ein, und füllten die Tiefen des Sees, die, wie es scheint, schon vorher hier minder tief gewesen seyn mögen. So wie man vom Bartholomäussee hier an's Land tritt, steht man auf dem Boden eines vormahligen Sees, und dieser Ur-Seeboden zieht sich die ganze Viertelstunde Weges hinan bis zum Obersee. Man sieht deutlich die Brüche noch an den Wänden, und sieht, daſs Massen genug herab stürzten, um einen See auszufüllen, um eine Landenge hier zu bilden. Aber auch die Hügel hier sind in geologischer Hinsicht merkwürdig: sie sind geschichtet, stratificirt, hier und da kegelförmig, und an der Spitze eingedrückt, wie Vulcane, und wurden doch weder von Feuer noch von Wasser gebildet, sondern bloſs von den eingestürzten höheren Bergen. Wenn noch Jahrtausende fort diese Wände verwittern, und

herab rollen, und diese Hügel von 100 Klaftern Berge von 300—400 Klaftern werden, was wird man dann alles an ihnen sehen, wenn man so weit in der Geologie gekommen ist, als man in unseren Zeiten Fortschritte in der Kunst Hypothesen zu schmieden gemacht hat.

Wir nahmen herzlichen Abschied von unserem Alten, und kehrten unwillig, dass wir diese romantischen Gegenden so bald verlassen mussten, zu unserem rauchigen Markte zurück. Gern wären wir zu dem *Fundtersee* hinauf gestiegen, der vier Stunden oben am *Fundtertauern* liegt, und zum *Grünsee*, der drey Stunden aufwärts vom Bartholomäussee gelegen ist; nicht so wohl um allenfalls ein Pendant zu den prachtvollen Wänden des *Obersees* zu finden, welches bey der hohen Lage derselben unmöglich ist; sondern um vielleicht durch Betrachtung ihrer Formen und Ufer einige Aufklärung über die jetzigen Umrisse der tiefer gelegenen Berge zu erhalten. Man hat auf diese Seen, die man

in allen Alpengebirgen, gröſser oder kleiner, mehr oder weniger zahlreich findet, zu wenig bey Erklärung der Nachbildung der jetzigen Gebirge Rückſicht genommen; und doch ſind ſie immer thätige Werkzeuge der Natur, die ohne Unterlaſs bilden und zerſtören. Wie können wir es wagen, die Wirkungen des Meeres auf unſere Gebirge erklären zu wollen, wenn wir nicht einmahl die kleineren Kräfte der Seen im Schooſse der Alpen kennen?

Wir ruderten dicht an den Wänden des öſtlichen Ufers hin, ſo bald wir aus unſerer Bucht in den See hinein kamen. Wir fanden mehrere Löcher in denſelben, über und unter der Waſſerfläche, die, wie man uns ſagte, zu Höhlen führen ſollen, in welchen wieder kleinere Seen ſind. Wir hatten nicht Zeit die Wahrheit dieſer Sagen zu unterſuchen: es iſt aber höchſt wahrſcheinlich, daſs ſie gegründet ſind. Bis auf eine gewiſſe Höhe kann das Waſſer durch die Klüfte der Kalkgebirge wohl eben ſo leicht

von unten, vom See hinauf, als von oben vom Tage herab. Unter dem Donner unserer Gewehre, mit dem wir das Eccho in den Felsenwänden weckten, und unter Jubel und Flötenklang steuerten wir den See hinab, und kamen glücklich in unsere Docke zurück.

Die Sonne war hinab gesunken, bis wir zu jener Capelle am Wege zurück kamen, wo der Unterberg in seiner vollen Majestät im hell beleuchteten Abendhimmel vor uns da stand. In dem Contour dieses breitschulterigen Berges erkannten wir Carl Theodors Silhouette, die hier in die Sterne zu sehen scheint. Die Aehnlichkeit dieser mehr als colossalischen Silhouette mit dem kleinen Kopfe dieses hochseligen Churfürsten ist wahrlich sehr frappant, und ungleich sprechender als der eben so colossalische Schattenriss Ludwigs XVI., den unser Traunstein auf der Höhe von Roitham in Oberösterreich in derselben Attitude, mit gegen den Himmel gekehrtem Profile darstellt. Wir haben also auch

mitten in Europa eben das, was wir an Aſien's Bergen, aus welchen die Phantaſie der Morgenländer ſich Götter und Helden bildete, ſo ſehr bewundern.

Von Berchtesgaden zurück nach Salzburg.

Wenn wir Herren unſeres Reiſeplanes geweſen wären, ſo würden wir von Salzburg nach Berchtesgaden zu Fuſse, von Berchtesgaden nach Hallein, dann auf der Salza von Hallein nach Salzburg zurück gefahren ſeyn. Es gefiel aber dem Eigenſinne unſeres Reiſeſchickſals, daſs wir gerade umgekehrt unſere Excurſion nach Hallein und Berchtesgaden antreten ſollten, und ſo muſsten wir, (wogegen wir künftige Reiſende freundlichſt warnen) zu Fuſse zurück nach Berchtesgaden einen fünf Stunden langen Weg, der wohl ſchön ſeyn mag, wenn man aus der Ebene in das Gebirg, nicht aber wenn man von Alpen und den Wänden des Königsſees in die Ebene kommt. Da iſt der Untersberg ein Zwerge, und der Geisberg ein Hügel, und die Berge umher

Maulwurfshaufen. Das ſtete Abnehmen der Berghöhen und das Hinabſinken ihrer Gipfel in die Erde unterhält die melancholiſchen Empfindungen, die man auf jeder Heimkehr von genoſſenem Vergnügen nur zu ſehr fühlt. Alles iſt vergänglich! Alles erreicht ſein Ende noch während wir ſind, und auch wir werden es bald erreichen! Vor beynahe anderthalb Jahrtauſenden bemerkte der weiſe Stagirite ſchon: omne animal poſt — triſte! Er hätte ſeiner Bemerkung eine weitere Ausdehnung auch auf weniger ſinnliche Vergnügungen geben können, und ſie wäre noch immer wahr geblieben.

In dieſen und ähnlichen Betrachtungen und Empfindungen trieben wir uns hinab nach dem, ungefähr zwey Stunden von Berchtesgaden entlegenen, *Schellenberg*. Man wird es uns verzeihen, wenn wir auf dieſem Wege nichts mehr als die Wieſen grün, die Nadelwälder ſchwarz, und die beſtäubte Chauſſe, die ſich durchſchlängelte, weiſs fanden. Wir hatten nicht Luſt zu

Schellenberg, das in einen Graben hinein gebaut ist, durch welchen die Ache sich hinwälzt, die Pfannhäuser zu besehen: wir hatten zu viel Mitleid mit dem Holze, das dort verbrannt wird. Der Markt selbst hat einen ziemlich regelmäſsigen Platz und gut gebaute Häuser, die von dem Wohlstande ihrer Bewohner zeigen. Dieser Wohlstand fiel uns um so mehr auf, da der Markt von einer Seite nur durch eine lange hölzerne Brücke mit der Fahrstrafse zusammen hängt, und bey jeder Ueberschwemmung in Gefahr ist, mehr von losgerissenen Erdschollen als von den Fluthen begraben zu werden. Uebrigens ist aber an den Menschen hier, wie an der Gegend umher, der Gebirgscharakter ganz verschwunden, und obschon man hier noch am Fuſse des Untersberges steht, fühlt man doch von allen Seiten das Narkoma der Flachheit, und die Nachbarschaft einer nur drey Stunden weit entfernten Hauptstadt eines gröſseren Landes, als Berchtesgaden ist, die mehr Einwoh-

ner, und folglich auch mehr Sittenverderbniſs, enthält, als das ganze Ländchen Berchtesgaden zuſammen genommen.

Der durch ſo viele abgeſchmackte Mährchen verſchriene, durch ſeine Marmorbrüche und mehr noch durch die verdienten Botaniker v. Braune und Hoppe berühmt gewordene *Untersberg*, der mit ſeinem breiten Rücken eine mehr als chineſiſche Mauer zwiſchen Salzburg und Berchtesgaden bildet, war noch der einzige, der uns auf unſerem langweiligen Wege hier und da mit einer ſchönen Felſenpartie für die ſchöneren Scenen am Fuſse des Watzmann und des Fundtner, denen wir jetzt den Rücken kehrten, entſchädigen konnte. Am Fuſse des Untersberges und an dem ſteilen Ufer der Berchtesgadener Hochache ſteht das ſalzburgiſche Wachhaus: *zum hangenden Steine* p). Unſer davon

p) Herr Neſſelthaler hat die Anſicht dieſes Paſſes, (wie man ihn nennt) in einem ſchönen Landſchaftsgemählde gezeichnet. Wir bedauern aber ſehr, daſs

wird aus dieſer Hochache der für Salzburg ſo wichtige *Almbach*, der durch mehrere in die Felſen des Mönchsberges gehauene Canäle zur Stadt fließt, und Gewerke und Mühlen auf ſeinem langen Wege belebt, abgeleitet. Freygebig theilt hier die Mutter Natur den Ueberfluſs des kleinen Ländchens dem gröſseren mit: aber wie ſelten ahmt der Menſch die Natur nach! Nicht gegen feindliche Anfälle, nicht gegen das Einſchleichen von liederlichem Geſindel iſt dieſes hölzerne Wachhaus hier errichtet, ſondern gegen das, was Geiſtliche von jeher am meiſten fürchteten, gegen Hunger. Die Beſtimmung des ſalzburgiſchen Feldwebels, der hier Wache hält, iſt vor allem darauf zu ſehen, daſs er mit unerbittlicher Strenge dem Berchtesgadner Brot, Schmalz, Butter und andere

---

dieſe Wahl mehr intereſſanteren und pittoresken Gegenden in Salzburg, die bisher weit unverdienter unbekannt geblieben ſind, ſeine Künſtlerhand entzogen hat.

Bedürfnisse, die er aus übelberechneter Sparsamkeit um einige Kreuzer wohlfeiler im Erzstifte kaufte und mühsam nach Hause schleppt, wegnehmen könne. In den 1770ger Jahren, in welchen auch in Berchtesgaden der drückendste Getreidmangel herrschte, fiel hier mancher blutige Auftritt vor, bey welchem die Selbsterhaltung über Gesetze und Strafen siegte.

Ich konnte mich nie überzeugen, daſs Aus- und Einfuhrsverbothe kleineren Staaten wirklich nützen: ob sie bey gröſseren schaden oder nützen, weiſs ich nicht. Besoldet man die Zöllner schlecht, so lassen sie sich von jedem bestechen, der ihnen ein Paar Jahresgehalte auf ein Mahl hingibt; besoldet man sie gut, so werden sie faul, und arbeiten dann doch nach jenem bekannten Sprichworte: die kleinen Schurken henkt man, die groſsen u. s. w. Das Resultat ist, daſs in beyden Fällen in das Land und aus demselben kommt, was weder herein noch hinaus soll. Man findet in Berchtes-

gaden alle Artikel, deren Ausfuhr, auch in den kleinſten Portionen, in Salzburg auf das ſtrengſte verbothen iſt, faſt immer und in beliebiger Menge, nur zu etwas höheren Preiſen. Der Ueberſchuſs des Preiſes füllt den Säckel der Wucherer und der Zöllner, oder der Schwärzer, die ſchlau genug waren, beyde zu hintergehen. Selbſt in dem Zeitpuncte, in welchem die Vereinigung beyder Stifter keinem Zweifel mehr unterlag, und alles ſehnlich einem neuen gemeinſchaftlichen Beherrſcher entgegen ſah, wachte Salzburg noch mit ſeiner alten kleinlichten Aengſtlichkeit über dieſe Verbothe, und dieſer unnachbarliche Eifer wird wahrſcheinlich nur mit der Auflöſung beyder Regierungen erkalten. Ich muſs geſtehen, daſs Salzburgs Betragen gegen das kleine Berchtesgaden ſich in manchen Fällen nicht mit den groſsen Theils ſo preiswürdigen Verordnungen dieſes Landes zuſammen räumen läſst. Wenn bey gröſseren Staaten jene Politik, gegen welche Garve ſo ſehr gepredigt

hat, die nachbarliche Freundſchaft nur zur Endformel der Miniſterial-Correſpondenzen herab gewürdiget hat, ſo läſst ſich dieſs wohl erklären: was ſollen aber zwey geiſtliche Ländchen, wie Berchtesgaden und Salzburg, mit dieſer Politik zu ſchaffen haben? Wahrſcheinlich hat Salzburg durch dieſes Benehmen ſeinen Lieblingsplan ganz verfehlt, und wahrſcheinlich waren es dieſe kleinen erzſtiftlichen Neckereyen, die Berchtesgaden veranlaſsten, ſich ſo unbedingt in Bayerns Arme zu werfen, und den verhaſsten Salinenvertrag von 1795 abzuſchlieſsen. Bey jeder Zuſammenkunft lieſs der Salzburger dem Berchtesgadener die Eingeſchränktheit ſeines Vaterländchens entgelten, und brüſtete ſich mit einer Art von Bauernſtolz als Beamter oder Bürger des Erzſtiftes, ohne zu bedenken, daſs ſein Vaterland zu den benachbarten Coloſſen von Staaten in einem noch demüthigenderen Verhältniſſe ſteht, als Berchtesgaden zu Salzburg. O graviora paſſi! ruft nun der ſo lange ge-

drückte Berchtesgadener, auch diese elenden Neckereyen haben nun ihr Ende erreicht.

Da wir in dem einförmigen Kalkgebirge, wo alles, was uns aufstiefs, Kalk und wieder Kalk war, nichts zu mineralogisiren, und in der halbsubalpinen Flora hier nichts mehr zu botanisiren fanden, so beschleunigten wir unsere Schritte, und hatten nun bald das Wachhaus im Rücken. Wir zogen längs des Almbaches hin, der vor uns nach Salzburg hinab eilte. Ein einziges Dorf, *Gröding*, das uns zur Linken blieb, und sich an die Vorhügel des Untersberges lehnte, stiefs uns auf unserem Wege vom hangenden Steine bis nach Salzburg auf, aber mehrere Mühlen und Höfe fanden wir rechts und links an der Strafse. So sehr wir alle den Ebenen von Natur aus feind sind, so gefielen wir uns doch hier in dieser weiten Fläche, die zwar im Osten von den Bergen und Hügeln um Salzburg, im Westen aber gegen Bayern nur von dem Horizonte begränzt wird. Es war

nicht blofs der Reitz der Neuheit, nicht blofser Contraſt mit den Wänden und engen Thälern von Berchtesgaden, ſondern wahre eigene Schönheit, die dieſe Ebene ſchmückt. Gruppen von Wäldchen, und lichteren Auen um Teiche und Flüſſe; ein Labyrinth von Zäunen, Gräben und Bächen, in welchem ſich das Auge zwiſchen Aeckern und Wieſen und Feldern verliert; und wenn man endlich ein Stündchen hinaus gerückt iſt vor dem hangenden Steine, die Ausſicht hin auf die ſtrahlenden Felſenberge von Salzburg gaben der groſsen Landſchaft umher eine Mannigfaltigkeit, einen Reichthum von Bildern, an welchen das Auge eben ſo wenig ſatt werden konnte, das durch dieſelben hinirrt, als der Fuſs nicht ermüden kann, der ſie durchirret.

Wir ſchwelgten in dem Genuſſe dieſer Landſchaftsgemählde, durch welche ſich unſere Straſſe in hundert Krümmungen durchwand: bald lag die Veſte von Salzburg uns zur Linken,

bald zur Rechten, bald stand sie wieder gerade vor uns: es blieb uns ein Räthsel, von welcher Seite wir nach Salzburg kommen würden, bis wir es erreicht hatten.

Von Gröding war unser Weg das Schlachtfeld, auf welchem am 14. December 1800 die Schlacht bey Salzburg geliefert wurde. Lecourbe's Heere zogen durch die Wälder auf den Vorhügeln des Hohenstaufen und Untersberges herab: die kaiserliche Armee stand in Schlachtordnung in der Ebene da, und erwartete den Feind. Die Gräben und Bäche und Wäldchen und Auen waren eben so viele natürliche Schanzen für sie; und Lecourbe, der die Heimlichkeiten dieser Ebene nicht kannte, und die Gräben mit seinen Leuten füllen wollte, um noch vor Moreau nach Salzburg zu kommen, wurde hier geschlagen. Auch Moreau konnte es dann nicht hindern, dass die k. k. Armee auf der Chaussé von Neumarkt nach Oberösterreich zog, und der Plan, die Kaiserlichen in die un-

wirthbaren Gebirge von Salzburg und Steyermark zurück zu drängen, ſcheiterte.

Ein Mann, der auf dem Wege zu uns kam, zeigte uns eine Mühle, bey welcher die Oeſterreicher eine Batterie hatten. Franzöſiſche Haubitzen ſteckten die Mühle in Brand, und der Müller mit ſeinem Weibe und ſeinen Kindern lief zwiſchen den beyden Fronten der Armeen, die ſich unabläſslich canonirten, und ſelbſt aus den Musketen feuerten, ſein kleines Habe auf dem Kopfe tragend, hin, ohne daſs er oder die Seinigen verwundet worden wären.

Unter manchen Betrachtungen über dieſe groſſe Schlachtbank der Menſchen kamen wir unvermerkt zu einer kleineren, zu dem Hochgerichte vor Salzburg. Es ſchien vor wenigen Tagen renovirt worden zu ſeyn: alles war neu blutroth angeſtrichen, ſogar die Thüre zum nahen Begräbniſsorte für die Unglücklichen, die hier ihr Ende finden. Warum der ſonſt karge Hieronymus einige hundert Thaler auf

die Renovation des Hochgerichtes verwendete, da er doch wuſste, daſs er ſein Land bald dem Sohne des weiſen Leopold, der die Hochgerichte in Toscana niederreiſsen lieſs, und die Todesſtrafe verbannte, abtreten werde, getraue ich mir nicht zu enträthſeln: es müſste nur ſeyn, er habe durch dieſen ſchrecklichen Apparat (nie ſahen wir ein ſchauerlicheres Hochgericht) die Strafe vermeiden wollen, zu der es beſtimmt iſt. Wenn ich auch ganz von der Rechtlichkeit der Todesſtrafe überzeugt bin, ſo muſs ich doch geſtehen, daſs die Art, wie wir mit dem Tode ſtrafen, nichts weniger als human und nach den Geſetzen der Phyſiologie gewählt ſind. Die neueſten galvaniſchen Verſuche haben bewieſen, daſs Köpfen, geſchähe es mittelſt der Köpfmaſchine (Guillotine), oder durch das Schwert, noch viel länger, als ein weiſer humaner Richter es wünſchen darf, Empfindlichkeit in dem Hingerichteten zurück läſst. Das Henken, als rechtliche Todesart, ſteht zu

fehr im Widerfpruche mit den weifen Gefetzen und Anftalten zur Rettung der Scheintodten, nach welchen Erhenkte als Scheintodte einer Wiedererlebung fähig erklärt werden, was fie, nach fo vielen Beyfpielen glücklicher Rettung, auch wirklich find. Man will ja Miffethäter nicht damit ftrafen, dafs fie lebendig begraben werden follen. Ein ungleich fichereres, humaneres Todesmittel für Miffethäter, das zugleich noch fchrecklicher für den Zufeher wäre, und auch diefen Zweck der Todesftrafe erreichte, wäre die Elektricität. Ein Paar Batterien, von 30 grofsen Leidnerflafchen, find hinlänglich einen Ochfen niederzufchlagen. Wenn nun eine Statüe der Gerechtigkeit ihr Schwert, als Conductor der geladenen Batterien in ihrer Rechten, durch einen einfachen Mechanismus herab fenkte auf den zu beftrafenden Miffethäter, fo würde er, noch kaum berührt, wie vom Blitze des Himmels getödtet tod hinftürzen. Wie fürchterlich und fchrecklich würde diefes

Schauſpiel für den Zuſeher ſeyn! Der Miſſethäter wäre ohne Schmerz, augenblicklich getödtet, jede Spur von Contractilität wäre in ſeinen Fibern zerſtört, und alle Furcht, daſs er länger als einen Augenblick leide und je wieder belebt werden könne, entfernt. Auch wohlfeil wäre dieſe Methode für den Staat: er brauchte dann keinen Scharfrichter: der Kerkerwärter könnte die Maſchine treiben und Batterien laden.

Wir waren noch vertieft in unſere Speculationen über die elektriſche Halsgerichtsordnung, als wir zum zweyten Mahle in Salzburg ankamen.

Salzburg.

Wenn jede Stadt einen Topographen hätte, wie Salzburg an seinem Hübner und Vierthaler hat, so würden unsere Reisebeschreiber entweder weniger Unrichtigkeiten in die Welt hinein schreiben, oder, was noch besser wäre, wir erhielten wenigere und weniger lange Reisebeschreibungen. Die Merkwürdigkeiten von Salzburg sind zu bekannt, und es sind ihrer zu viele, als dass ich nicht fürchten müsste den Leser durch Aufzählung und Wiederhohlung derselben zu ermüden. Ich werde daher nur einige derselben hier ausheben, und das Recht des Reisenden gebrauchen: nähmlich frey zu sagen, wie *ich* gewisse Dinge fand.

Immer dringt sich meiner Phantasie, wenn ich die schöne Lage einer Stadt preisen höre,

das Bild von Salzburg auf. Die ſchönſte Gegend und die Gegend um Salzburg ſind in mir Synonyme, oder mehr noch als Synonyme geworden; ich kann mir das eine ohne das andere nicht denken.

Die Gegend um Salzburg iſt der Vereinigungspunct aller Naturſchönheiten, die die üppigſte Phantaſie ſich auf dem Continente wünſchen kann. In einer Entfernung von 2 bis 3 Stunden von der Hauptſtadt thürmen die ewig beſchneyten Alpen ſich auf: die glänzenden Silbergipfel des Tännen- und Göllengebirges röthet die Morgenſonne hier früher, und von den Wänden des Hohenſtaufen ſtrahlt die Abenddämmerung noch ſpät herab auf Bayerns Ebenen. Der breitſchultrige Untersberg ſpannt mit ſeinen Marmorwänden die Tagesbogen der Sonne im Süden. Ein Fluſs, an Forellen ſo reich als an Schiffen und Flöſſen, die von dem Göllengebirge herab auf ihm ſchwimmen, durchſtrömt mit ſeinem breiten Bette die Stadt, die kühn

an ſeine Ufer hingebaut iſt. Den ſüdlichen Theil ſchützt der Mönchsberg mit ſeinen Felſenwänden, und die Feſtung, den nördlichen die ſanftere Höhe des Capuciner-Berges q), und das Schlöſschen des Paris Lodrone.

Eine Brücke, die freylich der Brücke zu Dresden, und jener zu Regensburg und Prag eben ſo wenig an Pracht und Gröſse gleicht, als dieſe ihr an Glanz und Höhe der Proſpecte, die ſie gewährt, nahe kommen dürfen, ver-

q) Man darf nicht vergeſſen, daſs dieſe Nahmen: Mönchsberg und Capucinerberg, Berge eines çidevant geiſtlichen Staates bezeichnen. So häſslich auch ihr Nahme iſt, ſo ſchön ſind ſie an ſich. Vielleicht wird unter der neuen Regierung jener ein Prato, dieſer ein Seſto. Ich fragte unſeren Cicerone, warum der Mönchsberg, im Gegenſatze des Capucinerberges, Mönchsberg hieſse, da doch die Capuciner auch Mönche ſind? Mönche, ſagt' er, heiſst man bey uns im Zillerthale paronomaſtice, verſchnittene Böcke: dieſe weideten einſt auf den Felſen des Mönchsberges. Bey dem Capucinerberge aber wollte man dieſe Paronomaſie vermeiden.

bindet die nördliche Hälfte der Stadt mit der füdlichen.

Jene, durch die man fährt, wenn man von Linz nach Salzburg kommt, fcheint mehr eine Vorftadt als ein Theil der Stadt felbft zu feyn, obfchon fie längs des Ufers der Salza, und zumahl am Mirabell-Platze mehrere ftattliche Gebäude hat. Man nennt die Gebäude der Grafen und Herren hier Palläfte: doch mufs man zur Ehre Salzburgs geftehen, dafs diefe Aehnlichkeit in einem fo oft mifsbrauchten Ausdrucke nicht die einzige ift, die Salzburg mit Italien hat. Ein Deutfcher mag freylich hier die Nachbarfchaft Italiens ftärker fühlen, als der Italiäner, der fchon in Salzburg fich im Exilium glaubt: doch ift es gewifs, dafs hier, auch vor Wifsmayr, mehr italiänifche Luft wehte, als in München. Salzburg war das deutfche Rom, und wird jetzt das deutfche Florenz werden. Der Styl der öffentlichen Gebäude fo wie derjenigen, die wohlhabenderen Priva-

ten gehören; ein gewiſſer pfäffiſcher Ton, den man ſogar am Soldaten hier nicht überſehen kann, und der ſich bis zu dem Kammerherrn hinauf erhält, fällt hier dem Fremden ſchon in der Vorſtadt dieſer Roma tedesca auf. Näher, als um die Breite eines Fluſsbettes, iſt man aber gen Italien gerückt, wenn man über die Brücke in die Reſidenz ſelbſt gekommen iſt. Das Gebäude des alten und neuen Pallaſtes, des Domes mit ſeinen Rotonden, des Univerſitätsgebäudes, die Palläſte der Domherrn, das Stille und Todte auf den Hauptplätzen der Stadt; das Gras, das vor den Palläſten zwiſchen den Quaderſteinen des Pflaſters hervor wächſt; die vielen Kirchen an allen Orten und Enden, wo man ſich hinwendet; und zum Theile ſelbſt ſchon der Charakter der Einwohner erinnern ſo ſehr an Italien, daſs man an dem durch die Felſen des Mönchsberges gehauenen 420′ langen Thore ſich am Eingange der Grotte di Monte Pauſilippo zu befinden

glaubt r). Manche süſse Stunde verſchwärmte ich in dieſem dunklen kühlen Felſengrotten-Thore, und träumte mich hin an Virgils-Grab und die Ufer des Meeres. Nur ein Meer fehlt dem ſchönen Salzburg, und es wäre das Paradies von Europa. Der Aequor von Bayern, der ſich im Weſten in die Luft verliert, iſt hier, vom Fuſse der Schneealpen hingeſehen, freylich hohe Schönheit: aber nicht Erſatz für ein Meer!

Ich muſs geſtehen, daſs ich nicht unter diejenigen Leute gehöre, von welchen der heilige Hieronymus ſagte: diaboli virtus in lumbis eſt: und doch fällt es mir, wenn ich an einen fremden Ort komme, in den erſten Stunden meines Aufenthaltes auf, ob das ſchöne Geſchlecht ſein Epithetum hier jure vel non genieſst. Als ich vor 9 Jahren aus dem Nymphenreichen Oberöſterreiche nach Salzburg kam, glaubte

r) Dieſer Felſengang iſt 22' breit und 6 Klafter hoch.

ich mich in die Regionen der Conculixe verzaubert. Ich rechnete auf die Wirkungen des Contrastes 300 pro Cento, und rieb mir die Augen. Aber auch jetzt, da ich aus dem Lande der Dryaden und Hamadryaden kam, fand ich mich noch nicht unter Nymphen. Mir scheint es ein hohes Geschenk für ein geistliches Land zu seyn, wenn man es nicht, wie z. B. Ellwangen, der schönen Bürgerinnen wegen preisen darf. Woher diess kommen mag, dass die Natur, die hier so schön ist, ihr schönstes Meisterwerk so sehr vernachlässigte, ob sie sich hier im Schaffen und Bilden anderer Schönheiten erschöpfte, oder was die Ursache seyn mag, weiss ich nicht. Enträthseln will ich sie, wenigstens in diesem Werke, nicht, wenn ich es auch vielleicht könnte. Aber einen Commentar zu einer mir bisher immer unverständlich gebliebenen Stelle in Freyh. v. Moll's naturhist. Briefen II. Bd. Vorr. S. XVI. hat sie mir gegeben. Es heisst dort: „die geringe Menge der

Ehen ist sicher eine Folge der geringen Sterblichkeit und der grossen Fruchtbarkeit." Das Factum ist allerdings richtig, dass die Zahl der Ehen in Salzburg seit der Auswanderung der Protestanten unverhältnissmässig geringer war und ist, als in anderen Ländern. Allein, auch bey der in eben diesem Verhältnisse grossen Anzahl der unehelichen Kinder s) in Salzburg hat doch die Bevölkerung seit den Regierungsjahren des letzten Fürsten noch mehr abgenommen, als sie, bey allen diesen unglücklichen Multiplicationsverhältnissen, hätte abnehmen sollen: sie ist um nicht mehr als um 30,000 Menschen weniger geworden. Salzburg allein hat, so gross und weitläufig es geworden ist, nur 12,000 bis 13,000 Menschen, und höchstens mit den Pfarr-

---

s) Ueber die Richtigkeit dieser Bemerkung sehe man die statistischen Tabellen über die Bevölkerung einzelner Oerter und Gegenden Salzburgs in Herrn Ds Vierthaler vortrefflichen Int. Blättern nach, und man wird erstaunen über die Anomalien in der politischen Rechenkunst, die Salzburg allein darbiethet.

dörfern in der Nachbarschaft dürfte es 16000 Menschen zählen, die es ehedem reichlich in seinen Mauern nährte. Die Bevölkerung des ganzen Erzstiftes beträgt zuverläſsig nicht mehr als 194,000 Menschen. Und bey einer so geringen Bevölkerung eines so groſsen Landes ist ein seit ungefähr dreyſsig Jahren sich ergebendes Deficit in der *wachsenden* Bevölkerung von 30,000 Menschen keine Kleinigkeit.

Die Ursache dieser Bevölkerungsabnahme im ganzen Lande war „nicht die geringste Sterblichkeit und die groſse Fruchtbarkeit der Ehen," sondern die *erschwerte Ehe*. Der letzte Fürstbischof war ein bekannter Staatswirth t): ein Hofrath hatte bey ihm 300 fl. Jahrgehalt, und eben so verhältniſsmäſsig waren die übrigen Beamten ungemein karg besoldet. Allein nicht nur

---

t) Die Censurfreyheit in Salzburg war z. B. bloſs staatswirthschaftliche Speculation. Der Fürsterzbischof erlaubte seinen gelehrten Beamten zu schreiben, was sie wollten; damit sie sich Geld verdienen können, und er sie desto geringer besolden darf.

dieſer geringe Gehalt erſchwerte die Ehen der Beamten, ſondern das ausdrückliche Verboth, ohne Erlaubniſs des Fürſtbiſchofes ſich zu verehelichen. Der Staatsbeamte wurde hier als ein *Militans pro Eccleſia* angeſehen, und durfte, wie der Kriegsbeamte in anderen Staaten, ohne beſondere Erlaubniſs ſich nicht vermählen: der Fürſterzbiſchof wollte Penſionen erſparen. Heirathsgeſuche der Beamten blieben nicht nur oft Jahre lang unbeſcheidet: man verboth ſogar manchmahl die Einſendung derſelben. Wer ledig bleiben muſs, bleibt darum zwar nicht immer ohne Kinder. Concubinat, um den gelindeſten Ausdruck zu gebrauchen, begünſtigt aber nie die Bevölkerung in dem Grade, in welchem nur rechtliche Ehe ſie erhalten kann. Buhlerey vergiftet die Moralität, entnervt den Mann, ſchwächt das Weib, macht eigenes häusliches Glück unmöglich, und untergräbt das fremde.

Noch ein Umſtand, der dieſe Peſt in dieſem Staate hier verbreitete, iſt die in allen Gebirgs-

ländern von Oberdeutſchland noch immer gewöhnliche Sitte des ſo genannten Fenſterlgehens, Gaſſelgehens, der *Probenächte*. Nur die ſtrenge Ehrlichkeit des Gebirgsbewohners, der ſeine Dirne um ſo gewiſſer heirathete, je mehr ſie Kinder vor der Hochzeit von ihm hatte, und die Toleranz, mit der Väter und Mütter, Verwandte und Dienſtherren die Vergehungen ihrer Töchter und Dirnen entſchuldigten [u]), nur übrigens ſtrenge Moralität konnte dieſe gefährliche Sitte der Bevölkerung ſo unſchädlich machen, als ſie nachtheilig werden muſs, ſo bald die Moralität, die patriarchaliſche Reinheit der Sitten, durch erzwungene Hageſtolze untergraben wurde.

---

u) „Sie hat eingebüſst!" iſt die gewöhnliche Formel, mit welcher man vom Schneeberge bey Wien bis auf den Untersberg und wohl auch bis an den Arlberg im Hochgebirge ein Mädchen von Aeltern und Dienſtherren entſchuldigen hört, das vor der Hochzeit Mutter geworden iſt. Hochzeiten, bey welchen 2—3 Kinder mit der Braut zum Altare gehen, ſind in unſeren öſterreichiſchen und ſteyriſchen Hochgebirgen keine Seltenheiten.

Ueber diefs ift das *exemplum regis* in keinem Lande kräftiger, als in kleinen Staaten. Die kleinen falzburgifchen Herrfchaften hielten ihre Beamten, wie der Fürftbifchof die feinigen, und — hinc illae lacrymae! Ferdinand wird fie mit feiner wohlthätigen Hand zu trocknen wiffen. Jetzt fchon fegnet ihn das Land, das er kaum ein Jahr regierte: jetzt fchon fühlt es das Glück, einem weifen weltlichen Fürften anzugehören.

Allein, wenn auch die Menfchen unter Hieronymus Regierung in Salzburg nicht *mehr* geworden find, fo find fie doch *beffer* geworden. Er hob die geiftlichen Vehemgerichte, die blutbefleckten Inquifitionstribunale und Miffionsanftalten, die unter dem bleyernen Zepter der Franciscaner und Benedictiner ftanden, auf; er verboth die Wallfahrten, die müfsigen religiöfen Spaziergänge in Form von Proceffionen, die religiöfen Maskeraden in der heil. Charwoche; er entwand den Mönchen ihr Palla-

dium, mit welchem sie allein den gesunden Menschenverstand besiegen und in lähmende Fesseln schlagen konnten, die Aufsicht über Schulen, die erste Bildung der Jugend; er führte Normalschulen ein, und überliess ihre Leitung den besseren Händen des vortrefflichen Vierthaler. Dadurch erhielt sein Volk, noch während der letzten Jahre seiner Regierung, in den entferntesten, abgelegensten Winkeln des Landes, einen Grad von Cultur, der es von seinen östlichen und westlichen Nachbarn auf eine sehr vortheilhafte Weise auszeichnete.

Er begnügte sich nicht bloss damit, Aufklärung an der Stelle des finsteren Aberglaubens und schädlicher Vorurtheile unter seinem Volke verbreitet zu haben: er gründete in Salzburg eine Lehranstalt, auf der die Söhne seines Volkes in jedem Fache des gelehrten Wissens in ihrem Vaterlande sich bilden konnten. An die Stelle eines P. Khröll, der noch 1759 eine der abenteuerlichsten Fragen erörtern konn-

te x), an die Stelle eines P. Coeleſtin Mayr, der 1713 als theologiſche Theſes y) vertheidigte: daſs beatiſſima Virgo callebat Logicam artificialem — Demonſtrative a poſteriori cognoſcebat Deum etc.; an die Stelle dieſer Benedictiner-Mönche ſind jetzt Stöger, *Schiegg*, Peutinger, Hofer, Müller Profeſſoren der Theologie und Philoſophie; an die Stelle jener Juriſten in Salzburg, die einſt fabula per Germaniam waren, kamen, unter Hieronymus, der würdige Profeſſor und geiſtliche Rath *Gärtner*, die Hofräthe v. Koſlern, Gäng u. ſ. w.; und dort, wo einſt Theophraſtus Paracelſus Bombaſtus ab Hohenheimb z) ſein Unweſen trieb, wo Aerzte ge-

---

x) Die Erörterung dieſer Frage, die unter die Verirrungen des menſchlichen Geiſtes gehört, ſ. in Vierthalers Reiſen S. 159. oder in P. Khröll's Monoteſſari Tract. III. C. 1. Quaeſt. VIII. p. 35.

y) Dieſe Theſes erhält Vierthaler a. a. O. S. 151.

z) Bekanntlich iſt dieſer Vorläufer Röſchlaubs in Salzburg in einer Capelle an der Kirche zu St. Sebaſtian begraben.

meinſchaftlich mit Prieſtern, Scharfrichtern, Gauklern und dem Teufel Krankheiten durch Weihwaſſer, Pulver, Rauchwerke, Veſpermäntel und Vitalien heilten, lehrt jetzt Hartenkeil, iſt Steinhauſer und Storch Arzt am Hoſpitale. Unter Hieronymus gründeten Freyh. v. Moll, Berghauptmann Schroll, Reiſigl, Auer, Mielichhoffer u. ſ. w. rationales Studium der Mineralogie in Salzburg und den jetzigen Flor des Berg- und Hüttenweſens im Lande: nun wagt es kein Benedictiner mehr und kein Jeſuite, um Groſse und Reiche zu täuſchen, und das Gold derſelben in ihre Caſſen zu leiten, in Salzburg öffentlich zu lehren a), daſs man Gold

---

a) P. Henr. Heinlein in ſeiner Philoſophia naturalis. Salisb. 1677. Tract. II. p. 17. P. Gotthard Haslinger VIII libri Phyſicorum acromatico-exoterico-rum. Salisb. 1711. P. Sebaſtian Mayrlechner, P. Eberhard Ruedorffer, P. Oddo Koptik annus Philoſophicus Scholaſtico-Bellicus. Salisb. 1734 ſagt in ſeinem XIV. Satze ausdrücklich: Probabilius eſt, per artem poſſe confici verum aurum. Keiner von allen dieſen groſsen Phyſikern, und von allen Benedictiner-

machen könne. Es ist ein herzerhebendes Gefühl, das eine solche Vergleichung älterer und neuerer Zeiten gewährt; man würde geneigt auf eine fortschreitende Veredelung des Menschengeschlechtes zu glauben, wenn man nicht in anderen Ländern die Menschheit eben so tief zurück sinken sähe, als sie sich erhoben hat.

Der erste Besuch, den wir in Salzburg abstatteten, war bey Herrn Director *Vierthaler*. Wir fanden an diesem grofsen und verdienten Gelehrten ganz jenen liebenswürdigen Mann, den sein alter Freund und Lehrer, der jetzige churpfalzbayerische Schuldirector *Schubauer*, so oft an diesem deutschen Sokrates uns schilderte. Er schenkte uns mehrere Stunden seiner kostbaren Muſse mit einer Gutmüthigkeit, als ob seine vielen Geschäfte als Schulendirector,

---

Physikern hatte bis 1797 die Polhöhe von Salzburg richtig bestimmen können. Ihre Bestimmung dankt man dem berühmten Reisenden v. Humboldt, der sie 47°, 48′, 10″ fand.

als Bibliothekär, als Redacteur der Salzburgischen Intelligenzblätter und der Salzburgischen Literaturzeitung (die jetzt sein Freund D. v. Schallhammer als die bekannten Annalen fortsetzt) ihm erlaubten, bloss für uns zu leben. Er führte uns in die erzbischöfliche Bibliothek, in die Gallerie, machte uns aufmerksam auf alle Merkwürdigkeiten seiner zweyten Vaterstadt, zeigte uns ihre Schätze, führte uns selbst bey Nesselthalern auf; er schenkte uns einen ganzen Nachmittag auf einem Spaziergange nach Aigen. Die Stunden, die ich in dem lehrreichen Umgange dieses vortrefflichen Mannes in Salzburg zubrachte, werde ich immer unter die schönsten Augenblicke meines Lebens rechnen.

Vierthaler lebt mit seiner Familie b) sehr

b) Es ist sonderbar, dass die meisten Gelehrten in Oberdeutschland Vierthalern für einen geistlichen Herren halten, gerade als ob Niemand, als ein geistlicher Herr, Schulen dirigiren könnte.

zurück gezogen in Salzburg, wo er, was bey Gelehrten in ihrem Wohnorte ſelten iſt, einer faſt allgemeinen Achtung genieſst. Die Guten lieben ihn, und die Böſen fürchten ihn; und ich wüſste wahrlich nicht mir zu erklären, warum ſie ihn fürchten. Sein groſser ſchöner Wuchs, ſein edles Betragen, ſein gutmüthiges blaues Auge kann wohl Jedem Achtung, niemanden aber Furcht einflöſsen. Wehe dem, der Vierthalern als Schuldirector, als Schriftſteller zu fürchten hat!

Nachdem unſere ganze Reiſegeſellſchaft in Corpore den Herrn Dr. Vierthaler, als unſeren Vorſteiger am Groſsglockner, begrüſst hatte, gingen Dr. Klinger und ich zu dem berühmten Mineralogen, Herrn Berghauptmann und Hofkammerrath v. Schroll. Je gröſser der Mann, deſto anſpruchsloſer iſt er; ſo waren es wenigſtens die groſsen Naturforſcher: Buffon und Linné, und ſo iſt es auch Schroll. Beſcheidener, anſpruchsloſer, nachſichtiger und zweifelnder fand ich

noch keinen Mineralogen, und wer viele Mineralogen kennt, wird die Seltenheit dieser Tugenden an Schrollen um so mehr zu schätzen wissen. Er hatte die Güte uns sein reiches Cabinet, das nicht bloss die Mineralien eines jeden Thales von Salzburg, sondern auch die Seltenheiten der Karpathen, des Harzes, der Pyrenäen u. s. w. enthält, zu zeigen. Nicht bald sah ich eine so auserlesene, so lehrreiche und zweckmässig geordnete Sammlung. Herr Berghauptmann v. Schroll wird aus diesem reichen Vorrathe ein eigenes Cabinet in geographischer Hinsicht anlegen, und nur Salzburgische Mineralien in demselben aufnehmen, so dass der Fremde dann mit Einem Blicke die Mineralogie Salzburgs übersehen kann. Eine auserlesene Sammlung von Mineralien, als Commentar zu dem Wernerschen Systeme nach äusseren Kennzeichen, hat in den Händen eines Schroll mehr als den gewöhnlichen Cabineten-Werth erhalten. An diese Collectionen schliesst sich eine in

ihrer Art einzige Sammlung von Modellen, zu den Vorlesungen des Herrn Besitzers über Bergbaukunde und Hüttenwesen. Wenn wir den Herrn Berghauptmann beneiden dürfen, dass er Gelegenheit hatte, sich in Sachsen zu bilden, so dürfen die Sachsen auch diejenigen beneiden, die Gelegenheit haben unter Schroll's Anleitung Mineralogie und Bergbaukunde zu erlernen. Ich lernte wenigstens in dem Stündchen, das ich bey diesem würdigen Bergmanne zubrachte, mehr, als ich in zehn Jahren zu Z und Y nicht gelernt haben würde. Wenn doch alle unsere schreibseligen Mineralogen Berghauptleute und alle Berghauptleute Mineralogen wären: wir würden dann weniger Theorien und Systeme bey jeder Messe kaufen müssen, und unsere Berge würden nicht mehr maulwurfsmäfsig durchwühlet werden.

Vom Oberpriester des salzburgischen Plutus kamen wir zum Priester der Flora Salzburgs, zu Herrn v. Braune, einem sehr thätigen, leb-

haften, unermüdeten, jugendlichen Manne, dessen Bekanntschaft kein reisender Botaniker ohne grossen Nutzen machen wird. Möchte dieser fleissige und thätige Gelehrte, dem die Flora Salzburgs ihre Celebrität und die Botanik manche Entdeckung zu danken hat, bald auf jenen glücklichen Standpunct erhoben werden, in welchem er ganz seiner Wissenschaft und seinem Vaterlande leben und nützen kann. Die Geschäfte eines Kanzelleyherren haben zu wenig Gemeinsames mit den Arbeiten eines Botanikers, als dass sie sich auf eine glückliche und für die widersprechenden Zwecke derselben vortheilhafte Weise in einer und derselben Person vereinigen liessen. Oder sollte man glauben können, dass v. Braune als Professor der Botanik für Oekonomie, Forstwissenschaft, Technologie u. s. w. dem Lande weniger nützen würde, dann als Kanzelleyherr? Man zeichnet sich gewöhnlich darin aus, worin man sich, von Amtswegen, nicht auszeichnen sollte; die gröss-

ten Männer in allen Wiſſenſchaften waren Ueberläufer aus anderen Wiſſenſchaften: der Theologe Boerhaave ward der Arzt Boerhaave; der Arzt Linné ward Linné der Schöpfer der neueren Naturgeſchichte; der Juriſte Moreau ward der General Moreau u. ſ. w. Herr v. Braune machte uns Hoffnung zu einem Appendix ſeiner vortrefflichen Flora, in welchem er vorzüglich den geographiſchen Theil derſelben erweitern, ergänzen und berichtigen wird.

Die Oberprieſter der ſalzburgiſchen Flora und des Plutus dieſes merkwürdigen Landes hatten wir von Angeſicht zu Angeſicht geſehen: der hohe Prieſter aber, Freyherr v. Moll, blieb wenigſtens für mich unſichtbar, und ich rechne es unter die gröſsten Unfälle, die mich je auf meinen Reiſen trafen, daſs ich bey meinem wiederhohlten Aufenthalte in Salzburg die perſönliche Bekanntſchaft dieſes ſo allgemein und billig berühmten Mannes nicht machen konnte. Die vielen Amtsgeſchäfte, unter wel-

chen dieſer groſse Mann beynahe unterliegt, machten es mir unmöglich, zudringlicher zu ſeyn, als es mir bey meiner Delicateſſe und meiner Hochachtung für Freyherrn v. Moll erlaubt war. Nolo turbare Circulos! Meine Gefährten, die länger hier verweilten, waren glücklicher: der Freyherr hatte die Güte ihnen ſeine koſtbare und in ihrer Art einzige Sammlung zu zeigen, die, wie Herr Dr. Vierthaler ſehr richtig ſagt: „nicht ein Naturalien-Cabinet, ſondern ein Naturalienhaus" iſt. Die Schätze dieſes Naturalienhauſes ſind den Gelehrten und, leider! auch den müſsigen Reiſenden, die ſo oft den Freyherrn beläſtigen, zu ſehr bekannt, als daſs ich ſie, auch wenn ich ſie geſehen hätte, hier aufzählen dürfte. Da ich dieſes Haus nicht an der Hand ſeines gelehrten Beſitzers durchwandern konnte, ſo beſuchte ich es, obſchon der liberale Freyherr es auch ohne ſeine Gegenwart Fremden zu beſehen erlaubt, gar nicht. Wenn man Gelehrte auf Reiſen beſuchen zur

Idololatria eruditorum rechnen kann, ſo darf man das tumultuariſche Beſuchen der Cabinete zur Charlataneria peregrinantium rechnen — wenn man zu Hauſe an ſeinem kleinen Cabinete Tage, Wochen, oft Jahre lang ſtudiert, ob x nicht y oder z iſt, was für einen Nutzen kann man von einem Spaziergange durch ein Naturaliencabinet erwarten, wo man nicht bey ſeinem Beſitzer oder gelehrten Cuſtoden Antwort und Belege zu beſtimmten Fragen erhalten kann, die einem am Herzen liegen? — Man gewinnt auf ſolchen gelehrten Promenaden nichts als Herzwehe, man lernt nichts anderes, als daſs man ſelbſt, bey aller ſeiner Mühe, mit der man Jahre lang ſammelte, nichts hat, und daſs man nichts weiſs. Für Leute, die da glauben, ſie wiſſen Alles, und haben Alles, wäre ein Spaziergang durch Moll's und Hohenwart's Naturalienhäuſer freylich eine Radicalcur, vorausgeſetzt, daſs Allwiſſenheit heilbar wäre.

Der hochwürdige Prof. Gärtner, HR. Hart-

leben, der wackere Vaccinateur Dr. D'Outrepont, und Dr. Steinhauser waren abwesend: HR. Hartenkeil, den ich schon seit zehn Jahren persönlich kenne, hatte gerade damahls den angenehmen Besuch von unserem HR. Frank; es war mir Niemand mehr übrig, an den ich Addressen hatte. Herr Dr. Vierthaler hatte die Güte uns zu seinem Freunde Nesselthaler zu führen, dessen kleine Gallerie wir bewunderten. Ich verstehe mich eben so wenig auf die Kunst des Mahlers als auf die Schlüsse der Canonisten: aber Nesselthaler's Figuren gefielen mir besser als seine Landschaften: vielleicht weil ich so eben aus jenen Gegenden herkam, die ich hier erstarrt vor mir im Gemählde sah. Möchte dieser Künstler durch seinen Fleiss nicht seine Gesundheit und seine Heiterkeit untergraben.

Ich hatte nun die Männer alle hier gesehen, oder wenigstens aufgesucht, die mir werth und theuer waren: die Menschen hatten wenig Interesse mehr für mich hier. Man kann ja das

ganze flache Deutſchland durchreiſen, ohne daſs man irgend eine andere Vorzüglichkeit an ſeinen vielgeſtaltigen Bewohnern findet, als hier einen Zipfel vorne, dort rückwärts, hier länger, dort kürzer: hier ſchmettert das a, dort rollt das o, hier meckert das e mehr in die Ohren: alles Uebrige in dem bleyernen Charakter der Deutſchen iſt bloſs matter Wiederſchein der Eigenthümlichkeiten des benachbarten Ausländers. Zum Glücke oder Unglücke des beobachtenden Reiſenden iſt Salzburg ſo ziemlich von den Grenzen entfernt, und man findet hier deutſchen Charakter: Langweile, auf allen Geſichtern. Sie fällt um ſo mehr hier auf, als man nur immer wenige Menſchengeſtalten auf den ausgeſtorbenen Promenaden umher ſteigen und umher ſchleichen ſieht. Wer bewundert werden will, findet zu wenig Menſchen, die ihn bewundern, und gähnt; und wer ſo gutmüthig iſt, bloſs bewundern zu wollen, hat nichts, was er bewundern könnte, und gähnt

harmonisch mit. Selbst zwey Regimenter meiner Landsleute, die hier in Besatzung lagen, als ich herkam, vermochten es nicht, Lebhaftigkeit nach Salzburg zu bringen. Ueber diess sind auch hier, wie fast überall, die fadesten Spaziergänge die besuchtesten: der romantische Mönchsberg, das schöne Aigen ist, verglichen mit dem altfranzösischen Mirabell und dem gemeinen Giggl, unbesucht.

Ich glaube genug von diesen letzten Orten gesagt zu haben, wenn ich ihrer erwähnte: von den ersteren kann man weder zu viel noch genug schreiben, es sey dann, man besingt sie. Und wirklich hatte der Mönchsberg das Unglück besungen zu werden.

Es war eben Jahrmarkt in Salzburg, als ich dort war, und doch fand ich es nicht lebhaft: ich glaube kaum, dass die Procente der Leipziger Messe hier als Capital verkehret werden. Was mir sehr auffiel, war, dass ich in den Kramläden Kaufleute aus allen Winkeln von

Oberdeutschland fand, und Sachsen und Schweizer, aber keinen einzigen Oesterreicher. Käufer aus Oesterreich fand ich aber genug hier, und so viel ich sah und hörte, ging nicht Alles, was meine Landsleute in Salzburg kauften, auf der Achse unter dem Zollschranken durch nach Oesterreich. Ein Land, das keinen Handel mit seinen Erzeugnissen in das Ausland hat, hat keinen Handel. Salzburgs-Handel ist blosser Speditionshandel nach Italien.

Wir haben den Dom gesehen und die Residenzen, die aus Felsen gehauene Reitschule und die Universität — schöne Gebäude; wir haben das Glockenspiel gehört, die engen Gassen gerochen, unsere fünf Sinnen alle genug beschäftigt nach Anleitung unseres Cicerone, des Herrn Hübner c). Auch im Spitale waren wir (Dr. Klinger diess Mahl und ich vor zehn Jahren, wo ich kein Julius-Spital fand) und

c) Hübners Topographie von Salzburg. Salzburg, 1792.

auf den grofsen Gottesäckern, deren Gröfse uns noch mehr aufgefallen feyn würde, wenn wir nicht gewufst hätten, dafs in der Stadt, in der die medicinifch-chirurgifche Zeitung herausgegeben wird, von Rechtswegen grofse Kirchhöfe feyn müffen — aber nirgendwo habe ich in diefem erzbifchöflichen Sitze etwas gefunden, das mir Bewunderung abgedrungen, das mir vorzüglichen Beyfall abgenöthiget hätte. In Salzburg möchte ich nicht feyn, aber von feinem Mönchsberge möchte ich mich nie trennen müffen: ich möchte lieber auf feinem Schlofsberge eingefperrt, als in der Stadt felbft Bürgermeifter feyn.

Der fchöne Mönchsberg ift ein langer Felfenrücken, der fich von Oft gen Weft dicht an der Stadt hinzieht, die an feine nördliche Wand angebaut ift. Seine füdliche, von Gefangenen mühefelig fenkrecht escarpirte, Wand dient ihr als unüberfteigliches Bollwerk. Auf dem höchften öftlichen Puncte diefes Felfenrückens, mehr

als hundert Klafter hoch über die Salza, liegt das Schloſs, die Feſtung Salzburg. Staatsgefangene bewohnen ſie mit einigen Invaliden, die ſie bewachen. Die Kanonen wurden im letzten Kriege von den Oeſterreichern abgeführt, und in der Rüſtkammer blieb nur ſo viel, als nöthig iſt, Antiquare einige Jahre zu beſchäftigen. Ueberhaupt hat dieſe Feſtung, ſo wie ſie jetzt iſt, nur einen hiſtoriſchen, topographiſchen, allenfalls auch botaniſchen Werth, in ſo fern ſubalpine Pflanzen an ihren Felſen gedeihen — taktiſchen hat ſie keinen, und wird auch zum Glücke von Salzburg nie einen bekommen, es ſey dann, man machte den ganzen Mönchsberg lieber zur Feſtung, als zum engliſchen Garten.

Doch in letzteren darf er nicht umgeſchaffen werden: er iſt es ſchon. Er iſt der ſchönſte engliſche Garten, den ſich irgend eine üppige Phantaſie ſchaffen kann. Auf einer wechſelnden Höhe von 150—400′, die in ſanften Wellenli-

niên bald auffteigt, bald fich hinab fenkt, und auf einer Strecke von einer halben Meile jetzt Hügel auf dem Bergrücken bildet und jetzt kleine Thäler; auf einem Felfenrücken, der in der Luft zu fchwimmen fcheint, wie eine glückliche Infel des Südmeeres im Oceane, blühen Früchte, reifen Saaten, grünen Ahorne und Ulmen und Linden und Buchen im üppigften Wuchfe. Epheu und rankende Sträucher umkleiden die alten Thürme, und Thore und Bollwerke, die in den mahlerifchen Formen der Schlöffer des Mittelalters fich bald unter den Gruppen von alten Eichen verbergen, bald hoch empor ragen über die Tannen, die an ihren Wänden raufchen. Und die Ausfichten von diefem Zauberfelfen, zu welchem die Ruinen der Schlöffer hier, die Thore und Thürme und die ehrwürdigen Haine den immer wechfelnden phantafiereichen Vordergrund bilden! Im Weften verliert fich die filberarmige Salza in einem Infelmeere, über deffen lichte Auen die

unüberfehbare Ebene des gefegneten Bayerns fich hinwölbt, bis zu dem dämmernden Bogen des äufserften Horizontes. Schlöffer und Dörfer ohne Zahl und Märkte und Städte fteigen mit ihren Thürmen empor aus einem Gewühle von Wäldern und Fluren und Gründen. Das Auge ermüdet in ihrem Ueberblicke, wenn es fie einzeln zu zählen verfucht. Unwillkührlich finkt es herab, und überfieht, zu dem mahlerifchften Panorama geordnet das weit hingedehnte Salzburg unter fich. Wild raufcht die Salza herab durch die Stadt, die ihre Ufer fchmückt. Ueber die prachtvollen Rotonden des Domes, über die zahllofen Thürme hinweg fieht es in das Gewühl der Strafsen und Plätze und in die ftillen Höfe der Häufer. Das prachtvolle Mirabell mit der ftattlichen Enfilade von Häufern am rechten Ufer des Stromes, das Schlofs des Paris Lodrone am Capucinerberge, und die Hügel von Plein und Neuhaus mit ihren Schlöffern, und der 4000 Fufs

hohe Geisberg im Hintergrunde d) gewähren ein Tableau, das man nicht gröſser, nicht ſchöner ſich denken kann, wenn man noch nicht gen Süden und Südoſt hingeblickt hat vom Mönchsberge. Da ſteigen über ein üppiges Thal, das prachtvolle Schlöſſer bevölkern, die röthlichen Wände des Untersberges empor in die Lüfte, und über den Untersberg die ewig beſchneyten Gipfel des hohen Tännen- und des Göllengebirges, die Eispyramiden der Watzmänner und das Teufelshorn und Hörner und Zinken und Nadeln ohne Zahl. Der Sonntagkogel und der einſame Hohenſtaufen ſchlieſsen die Alpenkette im Weſten. Die Ausſicht auf jede Alpe allein, und auf die Dörfchen und Schlöſſer, die man bald durch eine Gruppe von Bäumen, bald durch ein Thor, bald zwiſchen zwey alten Thürmen im Thale entdeckt, gibt ein Tableau, wie nur ein Pouſſin es phantaſieren kann. Unbe-

d) v. Humboldt fand ihn 3890′ hoch; von Buch 4012′; der Brocken miſst nur 3279′, der Fichtelberg 3618.

greiflich ist es mir, daſs noch kein Künstler Aussichten vom Mönchsberge gezeichnet hat, da er hier doch die Natur bloſs copieren dürfte, um sich unsterblich zu machen.

Die Felsen des langgestreckten Mönchsberges sind erhärteter Sandstein, hier und da Sandmergel, keine Nagelfluhe. Sie sind stratificirt, und verflächen sich mit 90° gen Westen. Sie scheinen mir mehr eine sedimentarische als eine aufgeschwemmte Bergmasse, scheinen mir vielmehr niedriger durch fluthendes Wasser geworden zu seyn, als höher. Sie sind sehr mürbe, sind auch schon oft eingestürzt (1669 den 16. Julius, wo sie 300 Menschen in den dicht angebauten Häusern erschlugen e), und werden wieder einmahl einstürzen. Sehr alte und sehr junge Berge

e) Man scheint indessen keinen neuen Einsturz mehr zu besorgen: an der Stelle der verschütteten Häuser sind neue hingebaut, die einst sicher wieder ein ähnliches Schicksal haben werden. Ich konnte nie ohne Bangigkeit durch die so genannte alte Gestötten gehen.

ſind gleich mürbe, wie Kinder und Greiſe dem Tode am nächſten ſind.

Wir hatten in Salzburg nichts mehr zu ſehen, und machten in Geſellſchaft des Herrn Drs. Vierthaler einen Spaziergang nach *Aigen*, einer geſchmackvollen Gartenanlage des Grafen Lodrone f). Das hier quellende Geſundbad iſt jetzt nicht ſo beſucht, als es zu ſeyn verdient. In der Nähe einer Hauptſtadt g), in einer ſo anmuthigen Gegend, in dem Schatten eines ſo geſchmackvollen Gartens müſste dieſes Bad Wunderkräfte haben, wenn der Glauben an dasſelbe Mode werden könnte. Auf dem Wege, der uns beym Steinthore hinaus führte, hat man am Bürgelſteine, am Fuſse des Capucinerberges, bey dem Baue eines Hauſes römiſche Urnen

f) Während des Druckes erfuhr ich, daſs Fürſt Ernſt Schwarzenberg dieſes irdiſche Paradies gekauft hat.

g) Es iſt nur eine kleine Stunde entfernt, und quillt kalt aus einer Kalkſteinbreccia und Flötzkalkſtein. 1778 muſs es ſtärker beſucht geweſen ſeyn, da man einen eigenen „Unterricht über das Geſundbad in Aigen im Erzbisthume Salzburg" in 4. ſchrieb.

ausgegraben, deren Inschriften Herr Dr. Vierthaler nicht entziffern konnte. Elsheim, ein kleines Schlößschen, das ein kaiserlicher Kriegscommissär sich während des letzten Krieges erwirthschaftete, blieb uns zur Linken, und wir hatten nur eine kleine Promenade über Wiesengründe längs der Salza, um das Ziel unserer heutigen Reise zu erreichen, um mitten im Garten von Aigen zu stehen, ohne daſs wir es vermutheten, daſs wir schon dort angekommen sind. Die Anlage dieses englischen Gartens, oder vielmehr die zweckmäſsige Benützung der Schönheiten, mit welchen die Natur diesen Hügel, der sich am Fuſse des Geisberges hinan zieht, so reichlich ausgestattet hat, macht dem Geschmacke seines Stifters, Herrn v. Gilofsky, der hier begraben liegt, sehr viele Ehre. Auf einem schmalen Pfade, der sich durch Lauben und Haine hinan wand, kamen wir zu einem Bade. Eine Quelle, die von dem benachbarten Felsen herab stürzt, scheint sich durch

ihren Fall ſelbſt eine Badewanne aus dem Steine gebildet zu haben. Nicht leicht wird man irgendwo eine einladendere heimlichere Badeſtelle finden. Ein Engländer, der dieſen Garten vor einiger Zeit beſuchte, konnte dieſen Reitzen nicht widerſtehen, er entkleidete ſich und badete. Allein er wurde geſtraft. Unglücklicher Weiſe verirrten einige Nonnen aus Salzburg, denen man hier erlaubt freye Luft zu genieſſen, ſich an dieſes Badeplätzchen, und er muſste fliehen, wenn er dem Schickſale des Orpheus entgehen wollte.

Von dieſem ſchönen Badeorte führt ein einſamer Weg zu einer natürlichen Felſengrotte, in deren Hintergrund ein kleiner Bach einen ſchönen Waſſerfall bildet. Man klettert auf mühſam in Felſen gehauenen Pfaden durch die Schlucht, in welcher der Bach ſich herab ſtürzt, aus der Grotte, und findet ſich mit einem Mahle in einen Voralpen-Wald verſetzt, der zu einem lieblichen Park gelichtet iſt. Eine groſse

alte Buche, die weit umher ihre ſchattigen Aeſte verbreitet, ladet zur Ruhe auf der runden Bank, die ihren Stamm umſchlingt. Theure Nahmen zeigte uns Vierthaler, die hier in dieſe Buche geſchnitten ſind.

Auch der Nahme unſerer Caroline Pichler wächſt in der Rinde dieſer ſchönen Buche zum Andenken der frohen Stunde, die hier im Kreiſe von Freunden die Dichterinn Oeſterreichs verlebte.

Am Austritte des Parkes, wo die Ausſicht auf Salzburg hinab ſich öffnet, und hinaus in die Ebene Bayerns ſteht Moreau's Ruhebank. Hier ſaſs dieſer groſse Mann oft Stunden lang, und ſah hinaus in ſein Schlachtfeld, wo er zum letzten Mahle (am 13. und 14. December 1800) kämpfen muſste. Vierthaler, der die mörderiſche Schlacht vom Mönchsberge aus überſehen hatte, erklärte uns hier den Plan der Bataille, deren Feld wir jetzt überſehen konnten. Der Mönchsberg mit ſeinem Schloſſe und ſeiner

Festung theilt das weite Salzathal in zwey Arme. Im südlichen Arme drangen von den waldigen Hügeln am Fuſse des Hohenstaufens herab die wüthenden Truppen Lecourbe's auf unsere Reihen. Die kalte Tapferkeit der Deutschen schlug ihre wiederhohlten Angriffe: sie lieſsen das Thal mit Leichen bedeckt, und eilten zurück. Aber durch das nördliche Thal, bey Plain herab, rückte Moreau mit abgemessenen Schritten vor, und er eroberte Salzburg. Wir blieben hier, bis die Sonne am Hohenstaufen hinab sank, wir sahen das letzte Abendroth an den schneeigen Gipfeln des Watzmann, des Tännengebirges und der Göllen, düstere Abendwolken senkten sich herab von den Bergen, und die Nacht begrub vor unseren Augen das Schlachtfeld und seine Leichen.

Meine Freunde verweilten in Salzburg: ich eilte voraus nach unseren Seen im Kammergute. Die Morgennebel lagen noch über dem Thale, als ich über Gniggl hinaus schon vor

dem Kobel ſtand. Da ſanken die Nebel nieder. Der Geisberg erhob ſich mit ſeinem waldigen Rücken mir zur Linken, zur Rechten irrte mein Auge über die Hügel des Thalgau hinaus in die weſtlichen Ebenen, im Süden lag Salzburg unter mir hingebaut an ſeine Himmelswände, an welchen die Wolken ſpielten. Mein Weg führte mich immer durch Laubwaldpartien bergan, und ſo wie ich höher ſtieg, erweiterte ſich die Ausſicht zurück hinab gegen Süden. Ich bereute es, daſs ich den Geisberg nicht beſtiegen hatte, von deſſen Gipfel man ſieben Seen überblickt h).

Bis hinter Hof, einem ſtattlichen Dorfe, ging ich in einem groſsen engliſchen Garten; die ſchönſten Laubbäume, die mir in den Alpenthälern fremd geworden ſind, lachende

h) Den Mattſee, Wallerſee, Mondſee, Tachen- Hatten- und Abbtſee, und den ungeheuren Chiemſee. S. Vierthaler a. a. O. S. 29. Man erſteigt ihn von Aigen in drey Stunden.

Hügel, lebendige Zäune um die wohlbeftellten Aecker und Wiefen, einzelne mahlerifche Bauernhöfe im Schatten ihrer Obftgärten, überall Trophäen von fleifsigem wohlberechneten Landbaue: ich wähnte in hefperifchen Gärten zu gehen.

Vor Hof theilt fich die Strafse: der fchönere Weg, der rechts fich in ein romantifches Thal hineinzieht, führt nach Immenau. Ich liefs mich von feinen Reitzen verführen, und mufste dann durch die Waldhügel auf felbftgebahntem Pfade nach Hof i).

Hinter diefem Orte beginnen die Alpenpartien Oberöfterreichs. Der Schafberg, auch Teufelsabbifs genannt, deffen Gipfel fchief gen Norden fich hinneigt, der Wolfersberg, von dem man auf 24 Seen herab fehen *foll*, der Falkenftein, und die Gipfel der füdlichen Alpenkette am Wolfgangsfee hinab gen Ifchl erheben fich

---

i) Von Salzburg bis Hof find drey Stunden und eben fo viel bis St. Gilgen.

hier über die dunklen Föhrenwälder, die die Voralpen bekleiden. Bald, hinter einigen Hütten im Osten von Hof, verliert sich der Pfad in einem Walde von Lerchenbäumen. Man steigt hinab in ein Thal, dessen Tiefen der liebliche Fuscherſee mit seinem azurnen k) Wasserspiegel füllt. Ein altes Schlöſschen auf einem Felsen, der wie eine Halbinsel in den See hinein ragt, ist die einzige Spur von Menschen, die man in diesem todten melancholischen Thale findet, das stiller Schwermuth geheiligt zu seyn scheint. Erst wenn man mehr als eine Stunde lang den finsteren Nadelwald an seinem südlichen Ufer hinab gewandert ist, kommt man an der Strafse zu einer Capelle, die in den See hinaus gebaut da steht, und zu einem Einkehrhause, das eine Fischerfamilie bewohnt. Weiter unten im Tha-

k) Dieses Beywort ist nicht müſsig. Ich sah keinen See in meinem Leben, der ein so hochblaugrünes Wasser hätte — man könnte ihn den blauen See nennen.

le liegen in Moorgründen und halb im Rohre versteckt zerstreute Hütten eines ärmlichen Dörfchens.

Wir ruhten hier am Wirthsbrunnen, schwelgten in dem Genusse der Ansichten auf diesen See und das Fischerdörfchen hinab am östlichen Ufer, und horchten der Geschichten, die uns der Wirth von den glücklichen Fängen, die er in diesem fischreichen See [1]) machte, erzählte. Er fing vor zwey Jahren eine Laxferche hier, die beynahe einen Zentner wog: Lachsforellen von 25 Pfund und Hechte von noch höherem Gewichte sind da nicht selten. Man fängt sie für die geistlichen Herren in Salzburg, die lieber Fische als Fleisch essen.

---

1) Der See ist anderthalb Stunden lang, eine halbe Stunde breit, und an den tieffsten Stellen 180 Klafter tief. Auf keiner Karte fand ich ihn richtig gezeichnet. Sechs Bäche führen ihm sein Wasser zu, drey führen es ab.

Von dem Dörfchen im Rohre, in welches uns ein Breterweg über Moorgründe führte, ſtieg die Straſse durch eine Waldſchlucht mächtig bergan. Die Ausſicht zurück hinab durch die Schlucht über den See hin in das enge eingeſperrte Thal war prachtvoll, aber noch ſchöner war ſie oben an der Höhe, wo auf den Voralpengründen über die waldumſäumten Wieſen, auf welchen die Herden weideten, die kahlen Gipfel der Kalkwände der Alpen über die Nadelwälder zu uns herein blickten. Wir gingen durch eine Allee von ſanftgewölbten Hügeln, die das üppigſte Grün ſchmückte und die mit den reitzendſten Waldſcenen wechſelten. Nicht bald ſah ich irgendwo ſo mahleriſch ſchöne Gründe zu Viehſtücken, als auf dieſer Voralpenhöhe.

Mineralogie und Botanik ging auf dieſer Wanderung leer aus: ich fand nichts als Kalk, und die ſubalpine Flora des Salzkammergutes.

So wie unser Pfad sich aus diesen Alpenweiden hinaus den östlichen Abhang hinab wand, blinkte aus einem weiten Thale herauf durch die Bäume der See von St. Wolfgang m). Mit jedem Schritte abwärts breitete die ungeheure Wasserfläche sich weiter unter uns, wir glaubten hinab zu steigen in die Bucht eines fremden Meeres, bis wir den Thurm von St. Gilgen, tief an der Wand, an der wir hinab stiegen, unter uns erblickten. Im fernen Osten röthete die Abendsonne die schroffen weissen Kalkgipfel: ihre zurück gestrahlte Gluth brach in den blauen Fluthen des Sees sich in das lieblichste Violet des fernen Abendlichtes. Die Bilder der goldenen Abendwölkchen gaukelten auf dem See, wie die Götter des Meeres,

---

m) Dieser See, der auch unter dem Nahmen des Aber-Sees bekannt ist, gehört zur Hälfte nach Salzburg, zur Hälfte nach Oberösterreich. Der österreichische Antheil ist 2200 Klafter lang, 344 Klafter breit, und hält 215,009 □ Klaften.

die mit dem Zephyr ſpielen. Es war ein köſtlicher Abend, den wir an dieſem See genoſſen, während wir die ſteile Höhe nach St. Gilgen hinab ſtiegen.

Dieſer Ort war der letzte, den wir im Gebiethe von Salzburg betraten. Wir nahmen gerührt Abſchied von einem Lande, in dem wir ſo viele frohe Stunden im reinſten Genuſſe hoher Naturſchönheiten und im Umgange von Männern verlebten, die unſerem Herzen ewig theuer bleiben werden.

Man führte ein Both für uns an das Ufer; ein ſanfter Weſt kräuſelte die Wogen; wir zogen unſer Segel auf, und noch ehe der erſte Stern ſich in den Fluthen des Sees ſpiegelte, landeten wir auf vaterländiſchem Boden zu St. Wolfgang.

Αυταρ εγω και σειο και αλλης μνησομ᾽ αοιδης.



REISE
DURCH
SALZBURG
UND
BERCHTESGADEN.

II. THEIL.

WIEN.
GEDRUCKT BEY J. V. DEGEN.
1804.